Zeitschrift: Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt

Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft zu Bern

Band: 6 (1765)

Heft: 2

Artikel: Wettschrift, welche wegen ihres vortreflichen Inhalts mit der ersten um den vorzug gestritten : scio ego quam difficile utque afperum factu fit confilium dare Regi &c.

Autor: Carrard, Benjamin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-386633

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

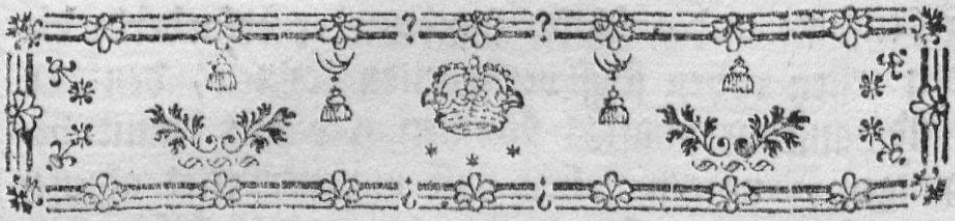
II.

Wettschrift,

welche wegen ihres vortreflichen Inhalts mit der ersten um den vorzug gestritten.

Scio ego quam difficile utque asperum factu sit consilium dare Regi &c.

Durch
Herrn Benjamin Carrard, Pfarrherrn zu Orbe.



Einleitung.

Der Landbau, die Bevölkerung, die Künste, die Manufacturen und die Handlung, halten einander bey den händen, und werden wechselweise von einander unterstüzt. Der unterhalt eines zahlreichen volkes erfordert einen blühenden Akerbau. Es sind hände vonnöthen, das erdrich anzubauen, die abgaben desselben für unsern nuzen zuzubereiten, und den Staat zu schüzen. Der verbrauch der lebensmittel und der im lande verarbeiteten waaren, muß der thätigkeit und arbeitsamkeit der arbeiter von allen arten das leben geben. Alles dieses in erfüllung zu bringen, werden also menschen erfordert. Was für menschen aber sind hiezu nöthig? Entfernet euch hier, ihr müßige menschen, die ihr ohne ehre, ohne anschlägigkeit, ohne eifer für das allgemeine beste, für nichts anders sorget, als im frieden, und mit geräusche das erb eurer väter zu geniessen. Ihr ersteket nur die aufmunterung, und hauchet denen, die um euch her sind, einen schläfrigen und trägen geist ein, von dem es nunmehr zeit ist aufzuwachen. Nein! hier werden nicht nur wachsame arbeiter, sondern auch

arbeitsame und geschikte handwerker erfordert, die den ersten rohen stoff verarbeiten können, den der landmann verschaft. Wollten wir uns damit begnügen, unsern rohen stoff unverarbeitet abzusezen; so würden fremde demselben die nöthige arbeit geben, und sie uns hernach theuer verkauffen. Endlich müssen wir geschikte handesleute haben, die, indem sie das überflüßige von unsern Lebensmitteln, von unsern Künsten und Manufacturen fortschaffen, das geld andrer völker an uns ziehen, und uns den erstaunlichen verlurst ersezen, den die unumschränkte einfuhr bis hieher verursachet hat.

Angenehme empfindung! sich hinführo unser vaterland von einem zahlreichen und anschlägigen volke bewohnt, vorzustellen, von welchem die einen dem erdrich die abgaben abzwingen, deren es fähig ist, und den handwerkern stoff zur arbeit darbieten; indem die andern sie um einen ehrlichen preis so wohl zubereiten, daß sie den fremden die wage halten, und uns von dem schandlichen tribut befreyen können, den wir der arbeitsamen anschlägigkeit aller unsrer nachbaren bezahlen. Dörften wir diesen glükseligen wechsel jemals in unserm vaterlande hoffen, was für ein wohlstand würde nicht in allen classen der nation aufblühen! Was für ein thätiger kreislauf würde nicht dasselbe von innen beleben! Bey einem volke, das sich auf alles befleißt, und alles verarbeitet, ist der landmann der absezung seiner lebensmittel versichert. Er verkauft sie dem handwerksmann und dem handelsmann, und der geschwinde verkauf muntert ihn

auf,

auf, dem erdrich allen möglichen eßbaren abtrag, oder alles dasjenige abzuzwingen, was ein gegenstand der anschlägigkeit und der handlung abgeben kan. Er erspart noch dabey den ankauf fremder lebensmittel, die unendliche summen verschlingen. Auf der andern seite kauft der handelsmann und der fabricant alles was ihme zur anständigkeit und gemächlichkeit seines lebens nöthig ist. Endlich bleibt die Handlung auf einem festen fusse, der stark genug ist, sie vor allen erschütterungen zu verwahren, denen ein dem Akerbau verabsäumendes volk ausgesezt ist.

Heut zu tage erwachen alle nationen, und schliessen ihre augen über ihre wahre vortheile auf. Sie wollen ihre waaren alle selbst verarbeiten, und den rohen stoff, wo möglich, allen aus ihrem eigenen erdrich beziehen, damit sie nicht mehr von fremden abhangen dörfen. Nur diejenigen unter den völkern werden also hinführo eine ausgedehnte handlung treiben können, deren erdrich das fruchtbarste und reichste von abgaben ist; die sich am meisten befleissen ungebautes land urbar zu machen; die dasselbe zwingen mehr abzutragen; die allerley vortheilhafte pflanzungen anlegen, die das climat vertragen kan; die eine grosse anzahl menschen erhalten, welche tüchtig sind, allen den stoff, den das land verschaft, wohlfeil und mit geschmake zu verarbeiten; und wo endlich die Regierung am besten die Handlung aufmuntert, indem sie derselben allen möglichen vorschub thut, sich ohne einiche hinderniß auszudähnen.

Alles läuft also in einem mittelpuncte zusamen,

uns erweislich zu machen, daß der Akerbau, die Bevölkerung, die Künste, die Manufacturen und die Handlung, je eines dem andern kraft und stärke leihet, vereint aber, die grundveste und stüze des staates ausmachen. Der wichtigste und weiseste theil der gesezgebung bestehet also darinn, das augenmerk auf alles dasjenige zu richten, was auf den besten Anbau des Erdrichs, den Anwachs des Volks, und den Wohlstand der Künste, der Manufacturen und der Handlung einen einfluß haben kan.

Vortreflicher Graf! Sie konnten keinen gegenstand wählen, der der helvetischen nation angenehmer gewesen wäre. Sie liessen es sich gefallen, bey derselben sich einiche zeitlang aufzuhalten; und diese wird sich allezeit errinnern, Sie in dem cirkel ihrer besten bürger gekannt zu haben. Da wir niemals in denen wüthenden kriegen verwikelt gewesen, die dem anwachs des Landbaus, der Bevölkerung, der Künste und der Handlung so entgegengesezt sind; da wir das zutrauen aller unsrer nachbaren erworben, und bey ihnen weder in krieg- noch friedenszeiten niemalen kein mißtrauen erwekt haben, so war es ganz natürlich, daß wir unsre aufmerksamkeit auf alles dasjenige lenken sollten, was sich auf den inwendigen glüksstand der nation, und auf die verbesserung der politischen haushaltung beziehen kan. Sie konnten auch keine frage aufwerfen, die den absichten der vortreflichen Gesellschaft, deren Mitglied Sie sind, würdiger gewesen wäre.

Sie fragen: Welches der wahre Geist der Gesezgebung

Gesezgebung seyn müsse, der zum Endzwek hat: Den Feldbau, und in absicht auf diesen höchstwichtigen Gegenstand, die Bevölkerung, die Künste, die Manufacturen und die Handlung in aufnahme zu bringen?

Diese frage, bey deren kühne wahrheiten zum vorschein kommen, die aber zum allgemeinen besten, nicht zuviel bekannt gemacht werden können, ist ohne zweifel für meine kräften zu hoch: sie bezieht sich aber allzunahe auf das glük unsers vaterlandes, als daß man den versuch eines bürgers übel ausdeuten werde, so eingeschränkt und unvollkommen derselbe immer seyn mag. Er unterwirft ihn gänzlich der ungleich höhern einsicht der löbl. öconomischen Gesellschaft, deren meiste mitglieder beruffen sind, völker zu beherrschen.

Die Geseze sind pünctliche, vestgesezte und deutlich kundgemachte verordnungen, sowohl das verhältnis der verschiedenen classen der Gesellschaft zu bestimmen, als die streitfragen zu entscheiden, die sich zwischen den bürgern erheben, und sie anzuhalten, sich auf eine gewisse weise gegen einander zu bezeigen. Die pflicht denselben nachzuleben, soll von einer weisen anwendung der straffen und der belohnungen, durch den eindruk der Religion und der Ehre, durch Beyspiele, durch die Furcht der schande, oder durch die nahe aussicht eines angenehmen und ruhigen lebens unterstüzt seyn. Es hängt von der mit der nöthigen macht versehenen regierung ab, die befolgung derselben durch ihre beamtete zu bewirken, und wo es vonnöthen ist, die erforderliche hülfe und anweisung zu ihrer be-

folgung

folgung zu verzeigen. Die geseze, die man einem volke vorschreibt, die beweggründe, derer man sich bedient, denselben den nöthigen nachdruk zu geben, und der beystand, ohne den die ausübung derselben oft unmöglich seyn würde, sollen aber nach den umständen, in denen sich dieses volk befindet, nach seiner gemüthsart, und nach dem endzwek, den sich der gesezgeber vorsezt, verschieden seyn.

Ich verstehe also durch den Geist der Gesezgebung die aufmerksamkeit, und die allgemeinen grundsäze, die der Gesezgeber, die Policey, und die Regierung, die die geseze in erfüllung bringt, niemals aus der acht lassen sollen, um zu einem gewissen endzweke zu gelangen, soweit als die besondern umstände eines volkes solches erlauben können. Nun ist der endzwek, auf welchen, nach der vorgelegten frage, die gesezgebung gerichtet seyn soll, die Aufmunterung 1) des Akerbaues; 2) der Bevölkerung; 3) der Künste, Manufacturen, und der Handlung. Und da die Bevölkerung, die Künste, die Manufacturen und die Handlung, wenn sie wohl geleitet werden, den Akerbau unvergleichlich begünstigen, und hinwiedrum eine kräftige handreichung von demselben empfangen können; so muß auch die gesezgebung diejenigen grundsäze befolgen, die am kräftigsten zu diesem endzweke leiten können. Diese aufmerksamkeit, und die allgemeinen grundsäze sind es also, die die gesezgebung und die regierung geradenwegs zu diesem endzweke führen, welche ich nun, in beantwortung der vorgelegten frage, auseinander zu sezen, mich pflichtig gemacht habe. Und dieses will ich in

nachfol-

nachfolgenden drey theilen thun, von denen der erste den Akerbau, der zweyte die Bevölkerung, und der dritte die Künste, die Manufacturen, und die Handlung zur vorwurf hat.

Ich will mich bemühen, in der Abhandlung dieser drey theile erweislich zu machen, in wie weit sich diese verschiedene gegenstände auf einander beziehen, und wie sie geleitet werden sollen, daß sie einander gemeinschaftliche und kräftige hände bieten. So sehr auch diese gegenstände mit einander verbunden sind; so können sie dennoch ohne verwirrung nicht miteinander behandelt werden.

Diese aufmerksamkeit der allgemeinen grundsäze, auf die sich der Geist der Gesezgebung beziehen soll, können allen gemäßigten regierungsformen eigen werden. Denn ohne zweifel sind gewisse allgemeine säze, die in allen regierungsformen nüzlich seyn können, und die man nicht verabsäumen kan, ohne daß der Akerbau, die Bevölkerung, die Künste, die Manufacturen und die Handlung darunter leiden; jedoch besondre einschränkungen zum voraus gesezt, die verschiedene umstände vielleicht erheischen können.

Die zueignung unsrer grundsäze soll vorzüglich auf unser vaterland gerichtet seyn, als welches allezeit den gegenstand der bemühungen der löblichen Gesellschaft ausmacht. Ich werde keine gezwungene noch seltsame meynungen vortragen, noch mich auf pfade wagen, die noch niemal betretten worden sind. Ich werde ohne bedenken glüklichen gedanken, die schon von andern bürgern vorgetragen

gen worden, meinen beyfall geben, wenn sie mir tüchtig scheinen, den gegenstand zu beleuchten, um den es hier zu thun ist.

Erster Theil.

Entwiklung des Geists der Gesezgebung zur Aufmunterung des Akerbaus.

Den Akerbau aufmuntern, heißt, einem volke denselben angenehm, erwünscht und leicht machen, und ihme mittel verzeigen, alles erdrich in dem lande auf den höchsten werth zu bringen. Der Geist der Gesezgebung, oder die allgemeinen Grundsäze, die der Gesezgeber, die Policey und die Regierung, zu erhaltung dieses endzweks befolgen sollen, bestehen in folgenden Gegenständen seiner Aufmerksamkeit, die ich in einer ordnung abhandeln will, die ihren zusamenhang an den tag legen.

Erste Aufmerksamkeit.

Wenn ein Gesezgeber sich einen gewissen endzwek vorsezt, und den Geist auf eine besondre seite lenken will; so kan er die Auferziehung der Jugend nicht mit gleichgültigen augen ansehen. Die sitten eines ganzen volkes können nicht anders verändert werden,

werden, als durch sazungen und anstalten, die auf ganz andern grundsäzen beruhen, als diejenigen, die man bisdahin befolget hat. Die lebensart, in deren wir erzogen worden, gefällt uns gewöhnlich am besten. Die kenntnisse, die man in beziehung auf diesen gegenstand erwirbt, scheinen die allerschäzbarsten. Man beredet sich endlich selbst, man könne unmöglich etwas vortheilhafteres und angenehmeres wählen. Junge geister, die noch nicht von der gewalt der vorurtheile und der leidenschaften unterjochet sind, können noch geleitet werden. Wie schwer aber ist es, bereits erzogene menschen zu ändern? Man muß ihre vorurtheile, ihre gewohnheiten, und alle fehler bestreiten, denen sie ergeben sind, und die sie von der verlangten sache abhalten. Auch haben alle gesezgeber, die ein volk zu verbessern unternommen haben, die Auferziehung der Jugend, als eine sache von der äussersten wichtigkeit, in betrachtung gezogen. Lycurg, der den frechen vorsaz gefaßt, ein volk von helden zu bilden, und die natur selbst zu bezwingen, sah die Auferziehung als das vornehmste geschäft der Gesezgebung an. Er glaubte, die kinder gehören mehr dem Staate als den vätern zu. Er erlaubte den ältern nicht, sie nach ihrem wohlgefallen zu erziehen. Er befahl, daß ihre Auferziehung nach beständigen und unveränderlichen grundsäzen eingerichtet werden sollte.

Will man also ein volk bilden, welches den Akerbau verehre und liebe; so muß die Gesezgebung vornehmlich und unumgänglich sich angelegen seyn lassen, alles dasjenige zu hülfe zu nehmen, was

den kindern die liebe zur arbeit einflößt, und mitwirken kan, denselben die erforderlichen kräfte, die fähigkeit, und die kenntnisse beyzubringen, die ihnen nöthig sind, in dieser begangenschaft glüklich fortzukommen. Hätten die landleute bessere begriffe und einsichten, so würden wir sie nicht blindlings ihre alten gewohnheiten befolgen sehn. Ein akermann, der einiche einsicht hat, überlegt und bemerkt ungleich besser. Er ist aufmerksam, da, wo ein unwissender es nicht seyn würde. Diese unwissenheit ist zum theil die schuld, daß soviel erdrich brache ligt, oder nicht so reichlich abträgt, als man hätte erwarten sollen. Dieser muß man auch die ungelehrigkeit zuschreiben, deren man die bauern insgemein beklaget, und welches sie alles dasjenige mit verachtung zu verwerfen macht, was sie nicht von ihren vätern ausüben gesehen haben. Denn es ist unmöglich, daß sie die räthe, die man ihnen giebt, behörig schäzen, und geneigt seyn können, dieselben zu befolgen, so lange sie nicht einiche deutliche grundsäze von ihrer kunst besizen, und fast keinen vernunftschlüssen zu folgen, fähig sind. Hat ein mensch seine kindheit und seine jugend zugebracht, ohne über dasjenige nachzudenken, was um ihne her geschieht; so bleibt er gemeinlich die ganze zeit seines lebens in gleichem zustande. Er fährt fort, gegenstände um sich her anzuschauen, ohne im geringsten etwas darüber nachzudenken, oder einiche anmerkung zu machen, aus deren nüzliche folgen gezogen werden könnten. Er greift sich niemal so stark an, dasjenige, so man ihme vorschlägt, zu erdauern, und giebt sich noch vielweniger die mühe einiche versuche zu machen.

chen. Dieser geist der neubegierde, der nachsuchung und der beobachtung, ist indessen einem landmanne unumgänglich nöthig, wenn er nuzen aus der erfahrung ziehen, den androhenden zufällen zuvorkommen, und sich alle seine vortheile zu nuze machen will. Der weise landmann, von dem der gelehrte Hr. Hirzel die geschichte geschrieben, giebt uns dessen einen überzeugenden beweis. Jedermann weiß, wie er durch einen Geist der ordnung und der überlegung seine haushaltung, ungeacht verschiedener wenig günstiger umständen, in den wohlstand versezt hat.

Diesen Geist in unserm lande zu erweken, und den keim bey unsern landleuten auszubrüten, damit derselbe nachher denen übrigen zum beyspiele gereichen könnte, dörfte die Regierung nur die verständigsten einladen, ihre landwirthschaft in schrift zu verfassen, und ihre grundsäze und vorschriften in einem leichten, deutlichen, und den kindern angenehmen vortrage zum unterricht der jugend, den schulen zu übergeben. Diese anfangsgründe müßten auf die wichtigsten gegenstände gerichtet seyn: Man würde den kindern auf diese weise einiche allgemeine und einfältige begriffe über alles dasjenige beybringen, was das wachsthum der pflanzen begünstigen, oder aufhalten, und demselben schädlich seyn kan. Sie würden dadurch die gebräuche erlernen, die man bishiehin für die besten gehalten hat; es seye in absicht auf den Feld- oder Wiesenbau, Ausreuten des ungebauten landes, oder in ansehung der Viehzucht; den Krankheiten des Getreides vorzukommen, das Getreid aufzubehalten,

künstliche Wiesen anzulegen, den samen zu wählen, nüzliche pflanzen zu ziehen, sonderlich solche, deren gebrauch man in dem lande einführen will. Insbesonders aber müßte man denselben deutliche und umständliche begriffe über die arten von dünger beybringen, die das thier-pflanzen-und mineralreich verschaft; über die weise denselben nach der verschiedenheit des erdrichs anzuwenden, und insbesonders über die weise den dünger zu vermehren, und denselben so zuzurüsten, daß er die beste und sicherste wirkung auf das erdrich habe.

Man findet in verschiedenen seit kurzem herausgekommenen schriften vortrefliche anleitung dazu, die würdig wären zusamengetragen, und auf eine einfältige weise abgefaßt zu werden, die den begriffen der landleute angemessen wäre. Dieser punkt ist allerdings von wichtigkeit, der mit dem öftern pflügen, und einem wohleingerichteten anbau vereint, sehr viel zur verbesserung des erdrichs in unserm werthen vaterlande beytragen würde.

Der Gesezgeber soll also nichts verabsäumen, diese kenntnisse gemein, und unter den landleuten bekannt zu machen. Und überhaupt, sobald eine entdekung gemacht worden, die auf den wohlstand der landwirthschaft einichen einfluß haben kan; so ist wohlgethan, solche öffentlich kund zu machen, damit sie niemanden verborgen bleibe. Deutliche anleitungen, die mit nachdruk, und auf eine den begriffen der kinder angemessene weise vorgetragen werden, würden nach und nach einen eindruk in ihrem geiste machen; besonders wenn sie in schrift verfaßt, und zum gebrauche der landarbeit gedrukt,

und

und in den schulen von der jugend gelesen würden. Sie würden aber von einem noch ungleich grössern nuzen seyn, wenn noch diese einrichtung dabey plaz fände, daß diejenigen, die sie unterrichten sollen, selbst mehrere und deutlichere begriffe in diesen sachen besässen. Durch die fragen, die sie denen kindern vorlegten, und die antworten, die sie ihnen machen würde, würde der verstand der jugend destomehr geschärft werden. Zu diesem ende müßten die kinder auch schreiben und rechnen lernen, damit sie mit der zeit sich im stande befänden, ordnung in ihren sachen zu halten, und tausend kleinen ungerechtigkeiten vorzubiegen, von denen sie vielleicht das opfer seyn würden. Sie würden auch mit hülfe der rechenkunst den abtrag ihres erdrichs ungleich besser schäzen, denselben mit den unkösten des anbaues besser vergleichen, und daraus urtheilen können, ob sie einen gebrauch annehmen, oder denselben verwerfen sollen. Zugleich würde es den pflichten und der würde der pfarrherren angemessen seyn, diesen plan auch ihrerseits zu unterstüzen, und ein wachsames aug auf die schulen zu halten. Nachdem sie ihre pfarrkinder von den wichtigen grundsäzen der Religion überzeuget, würden sie die laster kaum besser bestreiten können, als wenn sie ihnen die liebe zur arbeit, und den edeln ehrgeiz eines guten landbaues einflösten.

Besizen die landleute einmal einiche aufgeklärte kenntnisse des anbaues ihrer felder; so kan man natürlicher weise hoffen, sie werden sich desselben hinführo mit allem eifer befleissen. Das wachs-

thum der pflanzen wird ihren geist auf eine angenehme weise beschäftigen. Sie werden an allem, was auf dem lande vorgeht, antheil nehmen, und ihre neubegierde wird auf die lebhafteste weise dadurch gereizet werden. Das unschuldige und angenehme vergnügen, welches der Akerbau verschaft, wird eine reizende empfindung bey ihnen hervorbringen. Sie werden es sich zur freude machen, die natur ihres erdrichs zu kennen, damit sie die empfangenen grundsäze darauf anwenden, und dieselben nach den umständen verändern können.

Damit aber die mühseligkeit, mit deren die feldarbeiten verbunden sind, dieselben nicht davon abhalten; so wird wohlgethan seyn, die kinder beyzeiten zu gewöhnen, hiz und kälte auszustehen, und ihre leiber durch verschiedene nach dem alter eingerichtete übungen zu stärken. Was thaten nicht ehmals die Spartaner, ihre kinder abzuhärten? Sie machten sie mit nakten füssen einherzugehen; sie mußten sommer und winter das gleiche kleid tragen, damit sie hiz und kälte ausdauren lernten. Wie viele vortrefliche verfassungen finden wir nicht bey den alten, die dahin abzwekten, die kinder nach und nach zu den stärksten arbeiten zu gewöhnen? Scheint es nicht, das menschliche geschlecht seye aus der art geschlagen, und schwächer worden? Was ist die ursache? ist sie nicht bestentheils der gänzlichen vergessenheit zuzuschreiben, in welche diese verfassungen gefallen sind?

Es ist nicht minder nöthig, die kinder vor dem liederlichen leben in verwahrung zu sezen, welches allezeit einen ekel wider die arbeit nach sich zieht,

und

und zur arbeit unfähig macht. Strenge, und mit allem eifer vollstrekte geseze, sie von den weinhäusern und liederlichen orten abzuhalten, würden zu diesem ende so heilsam seyn, als sie nöthig sind. Die bewahrung ihrer sitten erforderte auch, daß den schulmeistern ehrliches gehalt verordnet würde, damit sie den kindern eine längere zeit wiedmen, und also besser auf ihre aufführung achtung geben, und die grundsäze der Religion, und die erinnerungen ihrer pflicht ihnen desto besser einprägen könnten.

Wollet ihr bey jungen leuten die liebe zur arbeitsamkeit, sparsamkeit und tugend befestigen, erreget einen ehrgeiz und wetteifer bey ihnen: bestimmet die pläze und size nach ihren verdiensten: machet daß sie keinen andern weg zum glüke kennen, als den, so sie sich durch die achtung der menschen, durch die ausweichung ihrer bescheltung und verachtung, und durch eine vorzügliche bemühung erwerben, die ihnen bestimmte laufbahn ihrer pflichten mit unverdrossenheit zu erfüllen. Ehrenzeichen, von den gemeinden öffentlich denenjenigen ausgetheilt, die die geschiktesten, gehorsamsten und anschlägigsten, und in der arbeit die unverdrossensten sind, würde in kurzem die hofnung zu einer änderung der landleute begünstigen. Was für einen mächtigen einfluß würden nicht auch auf die erziehung der jugend gewisse freyheiten haben, die der Gesezgeber denen vätern beylegen würde, die ihre kinder mit mehrerer sorgfalt erziehen, fleißig über ihre sitten wachen, und ihnen treffliche beyspiele der tugend, der mäßigkeit, der bescheiden-

heit, und der unverdrossenheit in der arbeit, geben würden?

Durch was für mittel sollte man aber die unglüklichen väter zurükhalten, die durch eine ehrlose aufführung und verderbliche beyspiele, die glüklichen eindrüke zerstöhren, die sie durch eine kluge unterweisung empfangen? Würde man den endzwek nicht durch lebhafte öffentliche verwisse, durch demüthigungen, durch beschimpfungen und schandfleken, und andre mittel erhalten, von denen ich hienach reden werde?

Nicht nur aber die landjugend sollte in demjenigen unterrichtet werden, was zur pflanzung gehöret; sondern auch alle jugend, ohne ausnahm, zu was für einer begangenschaft sie immer bestimmt seyen. Oft haben diejenigen, die eine höhere macht, das glük oder die auferziehung hätten in den stand sezen können, die Aufnahme des Akerbaues zu befördern, ungleich weniger fähigkeit, als die arbeiter selbst, und können also dieselben nicht durch beyspiele und befehle leiten. Dennoch sind die, so reichthum und verstand besizen, eben diejenigen, die diese wichtige kunst am besten aufmuntern könnten. Wie viel licht könnten nicht diese, durch ihre kenntnisse und versuche, und das dazu nöthige vermögen in allen theilen der landwirthschaft verschaffen. Verstehen die, so weitläuftige landgüter besizen, nichts von dem Landbau; so wird nicht nur die arbeit der bedienten übel geleitet, sondern diese äffen auch zugleich den meister, wenn sie mehr verstehen, als er; ja die unterwürfigkeit und ordnungen selbst werden unterbrochen. Man beklagt also

mit

mit grund seit langem, daß die jungen leute, wenn sie aus den schulen und von den academien zurükkommen, nur in solchen wissenschaften unterwiesen werden, die die menschliche gesellschaft wenig berühren, und sie also die rolle, die sie auf dem grossen schauplaz der welt spielen sollen, schlecht erlernen. Es scheint allerdings, die kenntnisse, die man daselbst erwirbt, würden ungleich nüzlicher seyn, wenn sie sich näher auf die geschäfte dieses lebens bezögen, als auf die grundsäze der vegetation, die Pflanzung, die Naturhistorie, und die Mechanie, deren kenntnisse in dem lauffe der geschäfte dieses lebens von ungemeiner nuzbarkeit seyn würden.

Alle diese jezgemeldte unterrichte lehrten überhaupt, wie das erdrich zu verbessern wäre, und auf was für grundsäzen diese verbesserung beruhen solle. Da aber die eigenschaft des erdrichs, und andere, einem jeden orte eigene umstände, eine besondre behandlung und anwendung der mittel erforderten; so ist zu einem vollkommenen kenntnisse der landwirthe nöthig, daß, soviel möglich ist, in einer jeden landesgegend, sich eine durch die Regierung dahin befohlene gesellschaft befände, untersuchung über alles dasjenige anzustellen, was zur vollkommenheit und aufmunterung des Akerbaues in dasiger gegend gereichen kan. Und dieses macht den gegenstand der zweyten Aufmerksamkeit des Gesezgebers aus.

Zweyte Aufmerksamkeit.

Die Aufnahme und die Vollkommenheit des Akerbaues hängt hauptsächlich von der weise ab, das erdrich zu untersuchen, zuzurüsten, und den besten gebrauch davon zu machen.

Aus diesen quellen fließt der wahre reichthum, und die wohlfahrt eines staates. Eine geschikte regierung soll also die weisesten maasregeln ergreiffen, daß an jedem orte die nüzlichsten pflanzen, die am besten daselbst fortkommen, angepflanzet, und die leichtesten, kürzesten, wohlfeilsten, und der natur des grundes angemessensten mittel dazu angewendet werden. Kan ein Landesherr etwas edlers, grössers, vortheilhafters, und gegen seine unterthanen verbindlichers unternehmen? Durch diese allerdings väterliche aufmerksamkeit würde alles auf die der nation nüzlichste weise angewandt werden: und man würde zugleich aus dem schoose der erde die reichsten abgaben, mit den wenigsten kösten, und auf die leichteste weise, erhalten. Ein anschlägiges und handlungtreibendes volk kan auf diese weise in kurzer zeit zu dem reichthum und dem wohlstand gelangen, so es vernünftiger weise in seinen umständen verhoffen kan.

Die untersuchung der verschiedenen theile eines landes, sind in unserm vaterlande vorzüglich nothwendig. Welch ein unterscheid in der natur des erdrichs! welch eine verschiedenheit in der tempe-

ratur

ratur der luft, die von der lage der örter, und ungleichen entfernung der berge, herrühret! Dieses alles erlaubt uns pflanzen von verschiedener art zu ziehen; denn die natur der einen erfordert verschiedene grade der wärme und feuchtigkeit; andre dringen, nach der beschaffenheit ihrer wurzeln, mehr oder minder tief in die erde, und erheischen also eine verschiedene tieffe schichte guter erdart, und können eben daher nicht in allem erdriche gleich gut fortkommen. Der anbau der guten pflanzen soll gleichfalls, in ansehung der örter, nicht minder verschieden seyn. Ist zum exempel der inwendige grund fruchtbar, so ist das tieffe pflügen von ungemeinem nuzen, weil man durch dieses mittel einem abgenuzten boden seine ehmalige fruchtbarkeit wieder geben kan; ist hingegen derselbe unfruchtbar, so ist es gefährlich, und der künftigen erndte schädlich. Wie viele umstände eräugnen sich auf unzähliche weise, die eine verschiedene behandlung des erdrichs nothwendig machen. Alles dieses läßt sich nicht auf einmal erkennen. Die blosse betrachtung des erdrichs, wenn sie schon mit beyhülfe des erdbohrers geschieht, kan uns nicht allezeit genugsamen unterricht geben. Eine kenntniß, die nur obenhin erworben wird, kan oft zu gefährlichen irrthümern verleiten. Der frost, die kälte, die nebel, die nach der verschiedenheit der örter, mehr oder minder schädlich sind; die feldarbeiten, die nach der jedem orte eigenen wärme oder kälte beschleuniget, oder aufgeschoben werden müssen, erfordern vielerley einschränkungen in dem Akerbau, und vertragen sich nicht mit allen arten von pflanzen. Wiederholte erfahrungen allein können uns

sicher leiten, und uns die gewißheit geben, ob eine neue pflanzungsart, oder ein neuer same der natur des grundes, und der temperatur des ortes, angemessen sey.

Die untersuchungen dieser art sind allzuweitläuftig und allzuwichtig, als daß sie einem blossen particularen überlassen werden sollen, als welche gemeinlich auch die geringsten ausgaben vermeiden, und auf einmal alles wissen, und alles zugleich in ausübung bringen wollen. Sie würden ungleich besser durch Gesellschaften von tüchtigen personen in jeder gegend in das werk gesezt werden. Will man aber dieselben wirklich nüzlich machen; so müßte die freygebigkeit für das allgemeine beste eifernder bürger, und der schuz der Regierung ihnen den erforderlichen verlag verschaffen, wiederholte versuche anzustellen. Die ungemeinen vortheile, die man daraus ziehen würde, scheinen uns einiches recht zu geben, es auch zu verhoffen.

Mit hülfe dieses verlags, oder wenigstens durch die aufmunterung der particularen, durch alle mittel, die eine Regierung in händen hat, würde man von verschiedenen neuen von den schriftstellern angerühmten entdekungen, im grossen den versuch machen; da dieselben vielleicht vorher von denen, so uns davon nachricht geben, nur im kleinen gemacht worden: aus denen man also keine versicherte folge ziehen kan. Vielleicht ist nichts mangelhafter als eingeführte gebräuche, die allein auf versuchen im kleinen beruhen.

Vermittelst einer ausserordentlichen sorgfalt kan man

man oft ohne grosse kösten, durch eine gewisse art zu verfahren, eine kleine anzahl pflanzen auferziehen, und sich dabey eines ausnehmenden fortgangs zu erfreuen haben, erstaunlichen erfolg bewirken. Wollte man aber einen grossen raum landes auf gleiche weise besorgen; so könnte es geschehn, daß man sich allzugrossen unkösten, mühe und zeitverlurst aussezen würde. Wenn eine methode anpreisungswürdig seyn soll, so muß sie im grossen, und ohne allzuviele kösten, mühe und zeit, ausgeübt werden können, so daß man bey dem abtrage seinen vortheil vor sich finde. „Es geht hierinnen, „sagt der Herr von Büffon sehr wohl, wie in „allen andern künsten: Das modell, welches im „kleinen am besten geräth, ist oft im grossen un„möglich auszuführen. *) „

Erfahrungen

*) Uebrigens befinden sich schwierigkeiten einer ganz andern natur, in den versuchen, so man im kleinen anstellt, die Getreidart zu entdeken, welche die reichsten erndten und das schönste brod hervorbringt. Ich kan nicht besser thun, als hier einzusezen, was Herr du Hamel, dessen ausspruch in dieser sache von grossem nachdruke ist, hierüber meldet: „Ich hatte mit „dem Herrn von Galißioniere den vorsaz gefasset, „allerley Getreidarten von verschiedenen provinzen des „königreiches, und von fremden orten, anzupflanzen, „damit uns die erfahrung zeigen konnte, welche art „die vortheilhafteste sey, oder das schönste brod gebe. „Da ich mir aber keine grosse menge dieses samens „verschaffen konnte, und ich diese fremde gesäme bey „uns aussäen liesse, so wurden sie von den vögeln gefressen.

Erfahrungen von dieser art würden in kurzem eine ganze gegend beleuchten. Der eigennuz und das beyspiel würden ungesäumt die landwirthe bewegen, die guten methoden anzunehmen, oder den anbau neuer und nüzlicher pflanzen, die man gedeyen gesehen, einzuführen. Der Landesherr könnte seine güter verständigen pachtern hinleihen, mit dem bedinge: daß die Gesellschaft des Akerbaues die freyheit hätte, versuche und erfahrungen im grossen daselbst zu machen, wovon sie nichts desto weniger den nuzen beziehen könnten.

Damit aber die Regierung ihren zwek, in anlegung dieser gesellschaften, nicht verfehle, so müssen dieselben aus geschikten, anschlägigen, arbeitsamen und eifervollen leuten bestehn. Alle landwirthe, die sich an dem orte ihres aufenthalts besonders hervorthun, und die beweise ihrer wissenschaft durch wohlgelungene versuche vor sich hätten, sollten dabey ihre stelle finden. Ihre lange erfahrung sezt sie in den stand, vortrefliche vorschläge zu thun, und bloß speculativische geister im zaum zu halten, die

---

„ gefressen. Ließ ich sie, dieses übel abzulehnen, um „ den weizen des landes herum säen, so befruchtete „ dieser jene, und deswegen giengen sie in kurzer zeit „ aus. Man muß also ganze stüke von diesen frem„ den Getreidarten ansäen: und dieses übersteigt die „ kräften eines particularen. „

Alles stimmt also überein, zu erweisen, daß die öconomischen Gesellschaften die Aufnahme des Akerbaues ohne die großmüthige beysteuer der Regierung niemal befördern werden.

die geneigt wären alles zu ändern und neu zu machen. In allen künsten können diejenigen, die viel erfahrung haben, in den neuen methoden schwierigkeiten erbliken, die andern nicht zu sinne steigen würden. Den Akerbau zu verbessern, ist es nicht blos darum zu thun, unvorsichtiger weise alle eingeführte gewohnheiten zu verwerfen. Der eigennuz und die nothwendigkeit reizen auch die grobsten leute versuche zu machen. Sie kommen der wahrheit durch lange erfahrungen und versuche oft nahe. Da aber die gebräuche solcher leute, die nicht allemal zeit genug haben nachzudenken, in vielen umständen mangelhaft bleiben; so ist nöthig dieselben vorher wohl zu prüffen.

Ist dieses also eingerichtet, so sollte man in diesen Gesellschaften untersuchen, was für mißbräuche an jedem orte möchten eingeschliechen seyn; aus was für einer quelle solche hergeflossen, und durch was für mittel dieselben wieder abgeschaft werden könnten. Man würde untersuchen, ob die wiesen, die äker und die reben in dem rechten verhältnisse gegen einander stehen, und was für künstliche wiesen die umstände des ortes anzulegen erlaubten, den daselbst sich erzeigenden mangel zu ersezen. Man würde achtung geben, von was für einer natur die krankheiten des getreides in den verschiedenen gegenden der provinz seyen, und durch was für mittel man denselben vorbiegen könnte; welche getreidarten in dasigem erdriche am meisten abtragen, und welches die am wenigsten zärtlichen arten davon seyen. Ein richtiger briefwechsel zwischen den verschiedenen Gesellschaften

würde dienen, zu beurtheilen, ob es möglich sey, die methode eines ortes zu verbessern und zur vollkommenheit zu bringen, oder die vortheilhafteren gebräuche, die an andern orten eingeführt sind, anzunehmen. Diese Gesellschaften würden ferners von allem dem getreue nachricht ertheilen, was in ihrer gegend, in absicht auf den Anbau des landes, bereits versucht worden, und erfahrungen über die nuzbarkeit desselben anstellen. Sie würden anzeigen, welches an jedem orte der provinz die wohlfeilsten mittel wären, ungebautes erdrich zu roden, und wozu das schlechteste am nuzbarsten verwendet werden könnte. Sie würden weiters eine besondre aufmerksamkeit auf die viehzucht, auf die verbesserung der thiergeschlechter, und vermeidung ihrer krankheiten verwenden: Sie würden die jeder art anständigsten weiden anzeigen. Sie würden durch verschiedene mittel, von denen ich hernach reden werde, trachten, denen landleuten eine lebhafte nacheiferung einzuflössen: Sie würden auch untersuchen, was für eine ausfuhr man den lebensmitteln verzeigen, und wie man dieselbe erleichtern, und hingegen der schädlichen einfuhr den riegel schieben könnte.

Ist man soweit gelanget, daß das erdrich soviel an getreide und andern eßbaren lebensmitteln abträgt, als das land verzehren kan; so sollten diese gesellschaften ihre aufmerksamkeit auf diejenigen pflanzungen verwenden, die den meisten gewinn abwerfen, die am besten fortkommen, deren abgang und verbrauch am sichersten, und die zu einem gegenstande der Anschlägigkeit und der Handlung werden

werden könnten. Hanf, Flachs; zur nahrung der Seidenwürmer tüchtige Maulbeerbäume; verschiedene zum unterhalte des viehes dienliche wurzeln; Bäume, die sich in unserm lande naturalisieren lassen; verschiedene zu farben dienliche Pflanzen, als Grapp, Pastell, Weid- oder Strichkraut rc. Dieses alles würde zu versuchen anlaß geben, die uns lehren würden, was für einen anbau man an jedem orte vorzüglich begünstigen sollte. Fürchte man nicht, diese pflanzungen möchten zum nachtheil des überflusses der nöthigsten lebensmittel gereichen. Sobald der Akerbau durch verständige und aufmerksame augen geleitet wird, und jede pflanzenart in ein wohlzugerüstetes, und mit ihrer natur übereinkommendes erdrich zu stehen kommt; so würde das nöthige verhältnis nicht unterbrochen seyn: Man würde das erdrich so eintheilen, daß es zu allem hinlänglich wäre *).

Endlich sollten diese Gesellschaften der Regierung ehrerbiethigst vorstellen, was für mißbräuche heilsam abzuschaffen wären, und wie die bemühungen der

*) Könnte man z. ex. wie in Toscana, an einichen orten des landes zwo aufeinander folgende einsammlungen von Maulbeerblättern machen, um zwo familien verschiedener Seidenwürmer zu ernähren, ohne die bäume allzustark zu vervielfältigen, und eine grosse weite landes damit zu bedeken; so würde man eine menge Seide erhalten, mit deren die anschlägigen bewohner unsers landes sich beschäftigen könnten. Man würde sogar in Toscana drey einsammlungen der blätter machen, wenn das dritte blatt nicht zum unterhalt des viehes wäre.

der guten landwirthee aufgemuntert werden könnten. Ohne den besondern und nöthigen schuz würden alle unternehmungen dieser Gesellschaften ohne erfolg bleiben, und vergebliche reue und kleinmuth verursachen; welches das größte übel in einem staate ist.

Dieses ist auch allerdings den grossen absichten der löbl. öconomischen Gesellschaft angemessen, deren bemühungen nur unterstüzt werden müssen, um den von uns gemachten entwurf in erfüllung zu bringen. Und ohne dieses würde die Gesezgebung allezeit gefahr lauffen, wegen ermangelnder genugsamer kenntniß, mangelbar und unvollkommen zu bleiben.

Hat man nun entdekt, welches die vortheilhafteste zubereitung des erdrichs in den verschiedenen gegenden eines landes sey, und welche pflanzen am besten daselbst fortkommen; so muß man zu erhaltung eines glüklichen erfolges, der erde samen von guter beschaffenheit anvertrauen. Laßt uns also untersuchen, auf was art die Regierung den landwirthen solchen verschaffen, und zugleich dieselben anhalten könnte, sich solchen zu nuze zu machen. Dieses ist das dritte, worauf der Gesezgeber merken muß, wenn er den Akerbau befördern will.

Dritte Aufmerksamkeit.

Sobald es um fremde Pflanzen zu thun ist, haben particularen, die insgemein wenig bekanntschaft ausser ihrem vaterlande unterhalten, nicht leicht anlas, sich guten samen anzuschaffen; und sie könnten sich niemals vor dem betruge in sicherheit sezen. Es gereicht also der öconomischen Gesellschaft allerdings zur ehre, und verdienet einen allgemeinen dank, daß sie einen ihres zutrauens würdigen mann erwählt hat, solchen durch einen vortheilhaften briefwechsel herbeyzuschaffen. Ohne diese fürsorge bleiben alle neue entdekungen unnüze.

Sie war auch um soviel nöthiger, weil es geschehen kan, daß gewisse fremde pflanzen, wenn sie anderswohin versezt werden, mit der zeit aus der art schlagen; daß sie, indem sie erschwachen, einen schlechten saamen hervorbringen, und also in die nothwendigkeit sezen, daß man solchen erneuern, und frischen samen von den orten herkommen lassen muß, wo er am besten gedeyet, und ungleich schönere früchte hervorbringt. Diese vorsicht hat man in Frankreich und England, in ansehung des Flachses, nöthig gefunden; wo man den erschwachten samen durch frischen aus Norden ersezt.

Der erfolg des Getreidbaues hängt auch sehr viel von der wahl eines guten samens ab. Man

muß Getreid zu diesem gebrauche bestimmen, welches wohl gesiebet, und fleißig von allen samen von unkraut gesäubert ist, dessen körner schwer und voll, und weder brandicht noch angestekt sind: und wenn zu besorgen ist, der brandstaub habe die guten körner angestekt; so ist es von wichtigkeit, sich der bekannten lauge zu säuberung desselben zu bedienen. Nebst diesem, ist jedermann von dem vortheile der änderung des samens, und dem nuzen, sich denselben von entfernten orten anzuschaffen, überzeugt. Er trägt gemeinlich ungleich reichere erndten: es befindet sich vielweniger gesäme von unkraut darinnen. Nicht nur kan man bey dem ankauffe desselben allezeit den reinsten erwählen; sondern, wenn gleich sich zum unglük einiches darinn befindet, so ist es ungleich weniger gefährlich, weil es sich in einem andern erdriche befindet, als wo es aufgewachsen ist, oder besser fortkömmt, und sich viel stärker als anderwerts vermehret.

Die nachläßigen landwirthe aufzumuntern, daß sie ihr samengetreide besser wählen, und säubern, und die nöthige veränderung desselben besser zu begünstigen, hätte die policey verschiedene nüzliche veranstaltungen zu machen. Man hat in dieser absicht bereits einiche vortrefliche vorschläge gethan, die hier angemerkt zu werden verdienen.

Vor allem aus würde eine gute ordnung erfordern, daß in jedem dorfe ein redlicher aufseher das getreid besichtigte, so zur aussaat bestimmt ist; zu sehen, ob solches wohl gesäubert, und von guter beschaffenheit seye, und daß er die eigenthümer anhielte, dasselbe durch eine lauge vor dem

brande

brande in sicherheit zu sezen. Die zu auffassung desselben bestimmte säke sollten gleichfalls in dieser lauge ausgewaschen werden; denn, wenn sich noch einicher brandstaub darinn befände, so würde er das gute getreid ansteken. Dieser aufseher würde auch dahin trachten, daß die eigenthümer alle jahre einen theil ihres samens erneuerten. Damit man aber berechtiget wäre sie dazu anzuhalten, so müßte man ihnen die bequemlichkeit verschaffen, diesen tausch ohne grosse kösten zu bewerkstelligen. Würde jede Gemeinde alle jahre ein richtiges verzeichnis des zu dieser erneuerung erforderlichen samens machen, so könnten sie durch frohnfuhrungen, oder auf eine andere wohlfeile weise, gutes von aller anstekung freyes getreide, von einem, zu dem endzweke, den man sich vorsezen würde, dienlichen orte kommen lassen.

Welches sind aber die zu einem vortheilhaften samenwechsel tüchtigsten orte? Ist es genug denselben von einem entfernten orte kommen zu lassen, wo trefliches getreide wächst; wo dasselbe vorzüglich gut fortkömmt, und reiche erndten hervorbringt? Oder muß auch zugleich auf die natur des erdrichs achtung gegeben, und der saame von einem erdrich gezogen werden, welches von demjenigen, wo man denselben säen will, verschieden ist? Die welt ist von denen voll, die also denken: Vielleicht aber hat man noch nicht genugsame erfahrungen gemacht, davon versichert zu seyn. Was man überhaupt weiß, ist, daß die veränderung des samens allerdings vortheilhaft ist: allein zu entscheiden, von was für einem orte man denselben,

ben, in absicht auf die eigenschaft des erdrichs, in vergleichung mit demjenigen, wo er angesäet werden soll, hernehmen müsse, hängt noch von wichtigen erfahrungen ab, die allerdings der aufmerksamkeit guter landwirthe, und der öconomischen Gesellschaften würdig wären. In erwartung mehrerer einsicht aber, wird ohne zweifel das sicherste seyn, den samen von entfernten orten herzunehmen, wo schönes getreide wächst. Es ist ganz natürlich zu vermuthen, daß korn von einer guten beschaffenheit, einen lebhaftern keim in sich schließt, eine stärkere pflanze hervorbringt, und besser im stande ist, dieselbe zu nähren, bis sie genugsam wurzel geschlagen hat, ihre nahrung aus der erde zu ziehn, welcher man das korn anvertraut hat.

In der wahl des samens soll man mit sorgfalt die ausgekeimten körner verwerfen, die nur eine schwache pflanze hervorbringen. Ist der jahrgang so naß gewesen, daß im ganzen lande kein anderes zu bekommen ist; so ist es besser das getreid von dem vorigen jahre vorzuziehen: viele beyspiele haben erwiesen, daß alsdann die erndte ungleich besser ausgefallen ist. Dennoch muß man dasselbe vorher probieren, und davon in die erde säen, um zu sehen, ob sie alle aufgehn. Oft gehen die schönsten samenkörner von altem getreide nicht auf, weil der keim von den insecten angegriffen worden. Es würde überhaupt eine weise fürsorge seyn, das getreide, welches man in einem dorfe zu veränderung des samens kommen läßt, auf diese weise auf die probe zu sezen, damit man, je nachdem die körner aufgehn, dünne oder dichte säen könnte.

Nebst der wahl eines guten samens, muß zu erhaltung einer schönen erndte, auch das erdrich wohl zubereitet, und mit gewisser fürsicht angesäet werden. Dieses sezet zum voraus, der landmann sey mit gutem feldgeräthe versehn. Laßt uns also bemerken, was die Policey und die Regierung dabey thun könne. Dieses ist das vierte, worauf der Gesezgeber zu achten hat.

Vierte Aufmerksamkeit.

Vor allem aus sollten die verständigen und geschikten landwirthe ersucht werden, zu untersuchen, ob die feldgeräthe gut, und ihre einrichtung geschikt seye, ihrem bestimmten zweke zu entsprechen. Oft müssen dieselben nach der natur des anzubauenden erdrichs eingerichtet seyn; so daß man an verschiedenen orten fehler zu verbessern hätte, und verschiedene veränderungen nöthig finden würde. Vielleicht wäre es auch an einichen orten nöthig, neue zu erfinden, den fehlern eines besondern erdrichs vorzubiegen.

Die art, der man sich im säen bedienet, ist nicht minder von wichtigkeit, und ist schon seit verschiedenen jahren der vorwurf der aufmerksamkeit gelehrter leute gewesen. Der same, den man mit der hand auswirft, wie gemeiniglich geschieht, wird sehr übel vertheilt. An gewisse orte fällt er in so grosser menge, daß die körner nicht eine

genugsame nahrung an sich ziehen, und starke pflanzen hervorbringen können. An andern orten aber fällt er in allzugeringer anzahl, und oft empfangen verschiedene stellen gar keine. Hier wird er nicht genugsam mit erde bedekt, und bleibt auf der oberfläche ligen, wo er den vögeln zu theil, oder von der sonne ausgetröknet wird. Dort kömmt er allzutief in die erde, so daß die jungen pflanzen schwerlich aufgehn können. Alle diese schwierigkeiten zu heben, und hingegen den samen gleichförmiger, sowohl in absicht auf die menge als die nöthige entfernung der körner, und die erforderliche tieffe zu säen, hat man den Säepflug erfunden. Mit diesem geräthe erspart man also samen, und kan denselben, nach dem verhältnisse der umstände, und nach belieben aussäen. Je fruchtbarer ein erdrich, und je besser es zubereitet ist, desto minder samen erfordert es, weil das getreide desto besser stoket. Hat man weiters durch die erfahrung die rechte tieffe entdeket, in welche jede art samen gebracht werden soll, schöne pflanzen hervor zu bringen; welches vergnügen ist es nicht, den samen auf eine bequeme weise in die tieffe zu bringen, die jede pflanze erfordert. Alle diese vorzüge des Säepfluges erfordern ohne zweifel die aufmerksamkeit einer weisen Regierung.

Einiche dieser instrumenten sind allzutheuer, und übersteigen das vermögen eines armen landmanns. Einiche sind auch allzusehr zusamengesezt, als daß sie von groben händen, ohne gefahr solche zu verderben, geführt werden können. Zu diesem ende muß man also den einfältigsten und den wohlfeil-

sten

sten Säepflug wählen, und die arbeiter aufmuntern, dergleichen zu verfertigen. Man muß modelle davon allen wagnern, zimmerleuten, schmieden, tischmachern und schlossern zusenden, damit die landleute sich solche leicht anschaffen können, und die verfertigung derselben leicht und allgemein werde.

Nicht weniger würde gut seyn, auf gleiche weise zu verfahren, wenn mängel an einichen andern feldgeräthen entdekt würden, oder man an irgend einem orte bessere einführen wollte.

Würde man die sache auf diese weise angreiffen, so würden die Säepflüge bald ungleich weniger kosten. Es würde damit gehen, wie mit den uhren, die ehmals sehr theur waren, nunmehr aber, wegen den vielen arbeitern, die sich damit beschäftigen, um einen sehr mäßigen preis zu haben sind. Hätte man es einmal soweit gebracht, würde es dann nicht rathsam seyn, ein gesez zu geben, welches alle landleute verpflichtete, nicht anders als mit dem Säepfluge zu säen?

Würden endlich alle akerleute sich diese wirthschaft zu nuze machen, was für eine unzähliche menge samen würde man nicht im ganzen lande, auch ohne den vortheil einer ungleich reichern erndte, ersparen.

Bisher habe ich mich bemühet darzuthun, was eine weise Regierung veranstalten sollte, die lust zu dem Akerbau einzuflössen, und die einsicht der landleute über alles dasjenige zu vermehren, was den anbau und beste bestimmung des erdrichs be-

trift, und ihnen die anschaffung guten samens und guter feldgeräthe zu erleichtern. Alles dieses aber ist nicht hinlänglich, die landleute aufzumuntern: Man muß noch weiter alles dasjenige von ihnen entfernen, was armuth und mangel nach sich ziehen, und sie ausser stand sezen kan, ihre kinder zu erziehen, und die zu verbesserung ihres erdrichs nöthige vorschüsse zu thun. Dieses ist einer der wichtigsten punete, den eine weise Gesezgebung im augenmerk haben soll: Und dieses ist das fünfte, welches bemerkt zu werden verdienet.

Fünfte Aufmerksamkeit.

Hier eröfnet sich ein weites feld nöthiger betrachtungen, welche dienen können, den wohlstand auf dem lande zu erhalten, und die familien von dem untergange zu erretten. Die genauste verbindung des wohlstandes der landleute mit dem glüke des ganzen vaterlandes erfordert, daß wir dieselbe deutlich und in der ordnung abhandeln. Sie verdienen alle aufmerksamkeit des Gesezgebers.

Erste Betrachtung.

Vor allem aus muß das volk von allen lastern abgehalten werden, welche seinen untergang, und das elend seiner nachkommenen nach sich ziehen können.

Gewisse

Gewisse nationen treibt das climat oder die gewohnheit mit einer zügellosen wuth zu gewissen lastern an. In diesem falle kan man dieselben nicht anders als durch verbietende geseze, und eine anhaltende wachsamkeit, unterdruken. Die erste pflicht des Gesezgebers ist alsdann, die weisesten maaßregeln zu nehmen, die naturalisierten laster der nation auszureuten, ihre sitten zu reinigen, und dasselbe zu der mäßigkeit zurükzuführen.

Alle laster erniedrigen den geist, schwächen die fähigkeit zum guten, und untergraben die glüksumstände der particularen.

Vielleicht aber ist keine unordnung, der lust zur arbeit, und dem landbaue mehr zuwider, als die liebe zum wein, dem unglükhaftiger weise unser landvolk so stark ergeben ist. Ich will damit nicht sagen, daß ein mäßiger gebrauch dieses geschenks der natur ihnen nicht nüzlich sey. Liessen sie sich begnügen, sich desselben mit mäßigkeit bey den mahlzeiten zu bedienen; so würde es nicht ihre glüksumstände angreiffen, und sie würden mit ungleich mehrerer stärke und munterkeit zu der arbeit zurükkehren. Allein diese mäßigkeit gefällt den meisten unsrer landleute nicht. Sie lieben die ausschweiffungen und die zügellose ausgelassenheit, die in den wirthshäusern herrschet. Dieser unglüklichen leidenschaft überlassen, verschwenden sie schandlicher weise ihr erbtheil, verzehren ihren gewinn, und stürzen sich oft in das äusserste elend. Insgemein ist es noch des Sonntags, der zum Dienste des HErrn, und zu unschuldigen ergözungen gewiedmet ist, daß sie sich allen ausschweifun-

gen überlassen. Wenn sie den geheiligten versammlungen beygewohnt, und in der eilfertigkeit der andacht einen kurzen augenblik vergönnt haben; so lassen sie ihren neigungen den freyen lauf. Sie verlieren also an diesen tagen in dem wirthshause ihr geld, lassen sich in nachtheilige verträge ein, bezahlen oft ihre unmäßigkeit mit ihrer gesundheit, und machen sich durch die erschöpfung ihrer kräfte oft für viele tage zur arbeit untüchtig. Indem sie sich auf diese weise alles dessen berauben, was der unterhalt ihres hausgesindes die woche hindurch erfordert hätte, stürzen sie ihre kinder in die traurige nothwendigkeit, andre menschen für ihre nahrung anzuflehen, die sie ihnen hätten verschaffen können. Diese ausgelassene und verschwenderische haushalter werden kaum anders im zaum gehalten werden können, als wenn ihnen in den städten und auf dem lande des sonntags die weinhäuser gänzlich verbotten werden. Da der mangel der beschäftigung sie an diesen tagen nicht mehr in versuchung führen würde, sich dieser wilden und gefährlichen freude zu überlassen, würde der hang zur liederlichkeit nach und nach bey ihnen erlöschen. Dabey aber würde nothwendig seyn, daß bey dem Magistrate, dem die handhabung der dahin dienenden geseze von der Regierung befohlen ist, kein ansehn der persohn plaz fände. Wenn die besten geseze ohne kraft bleiben; so entsteht daraus ein unersezliches übel. Diejenigen, die den gegenstand davon ausmachen, erheben sich über die geseze, und werden zügelfrey. Nichts könnte heilsamer seyn, als wenn in allen dörfern, alle wirthshäuser abgeschaft würden, die den reisenden

senden nicht unumgänglich nothwendig sind. Das elend ist nirgends grösser, als an den mit dergleichen zechhäusern versehenen orten. Der bauer steht alle tage in der versuchung, seine zeit und sein geld daselbst der sättigung seiner groben lüsten aufzuopfern.

Auch an den orten, wo der durchpaß der fremden nicht erlaubt, die wirthshäuser abzuschaffen, sollten die einwohner des ortes ernstlich davon abgehalten, und die übermäßige gewinnsucht der wirthe im zaum gehalten werden, die sie unaufhörlich an sich loken, und es sich zum geseze machen, ihnen nichts zu versagen. Es würde nicht weniger nothwendig seyn, in den dörfern, wo sich keine wirthshäuser befinden, die bürger zu verhindern, ihren wein, unter dem vorwande, daß sie reben besizen, das ganze jahr hindurch zu verkauffen, und also das geld der einwohner an sich zu ziehn. Mit einem worte, diese ausserordenliche neigung zur schwelgerey, die unser land verwüstet, sollte nothwendig durch die kräftigsten mittel von der wurzel ausgerissen werden.

Solang eine Regierung verabsäumet, die Trunkenheit und Verschwendung aus ihren gränzen zu verbannen, mag sie für die wohlfahrt ihrer angehörigen vornehmen, was sie immer will: alles bleibt unnüz. Die geseze bleiben ohne kraft, und sie muß immerfort neue errichten. „Die ober„ aufsicht auf die Sitten, sagt der Hr. von Mi„ rabeau sehr wohl, ist das schönste erbtheil, und „ das geheiligteste recht einer gesezgebenden Regie„ rung, und beynahe der einiche theil der geseze,

„ dessen

„ dessen besorgung sie sich allezeit vorbehalten soll.„ Allein, wird man sagen, wo sind die dämme, die stark genug seyen, diesem laster einhalt zu thun? Muß man nicht den hang und die neigung der ganzen nation ändern, wenn man nicht nur seine betrübten folgen hemmen, sondern auch die quelle selbst verstopfen will? Der blosse zwang ist nicht genug: die verderbnis kennt die kunst, denselben auszuweichen.

Vor allem aus wird eine bessere Auferziehung der Jugend erfordert, wie ich bereits im Eingange dieser Abhandlung zur genüge erinnert habe. Ich habe mittel vorgeschlagen, bey den jungen leuten eine edle nacheiferung zu erregen. Diese und die wichtigen grundsäze unsrer christlichen Religion tief in ihrem herzen eingewurzelt, und in einem höhern lichte vorgetragen, als sie sich gewöhnlich in unsern in den schulen eingeführten unterrichtbüchern befinden, würden, ohne allen zweifel, ihre herzen erheben, und von ungemeinem nachdruke seyn, die ausgelassenheit ihrer leidenschaften zu hemmen, und sie mitten unter den ausschweifungen zu der mäßigkeit zurük zu führen. Diese Auferziehung wird aber allezeit unvollkommen seyn, so lange das laster nicht gebrandmarkt, und die bösen beyspiele nicht entfernet werden. Diejenigen, die fortfahren würden, durch ihr ausschweifendes leben ihre hausgeschäfte zu verabsäumen, und durch beyspiele der schwelgerey die sitten ihrer kinder zu verderben, sollten von allen öffentlichen bedienungen und versammlungen ausgeschlossen, allen bürgerlichen freyheiten beraubt, und, wo es nöthig wäre, so-

gar

gar zeugens unfähig erklärt werden. Sie könnten über dieses noch angehalten werden, einiche tage gewisse öffentliche arbeiten zu verrichten, und durch fleißige arbeit einen unterhalt zu gewinnen, der auf wasser und brodt eingeschränkt werden müßte. Die furcht vor der schande vermag alles auf die gemüther der menschen. Die Lacedemonier, welche wußten, daß man in einer schlacht siegen oder sterben mußte; daß man nicht die flucht nehmen konnte, ohne sich der größten beschimpfung auszusezen, trozten aller gefahr mit heldenmüthiger unerschrokenheit. Warum sollte man nicht auch auf gleiche weise die allerentschlossensten schwelger im zaum halten können? Warum könnte man nicht, wie zu Sparta, diese verächtlichen und elenden leute dem hohn und spott der jugend aussezen, um ihnen das schändliche und verachtungswürdige dieses lasters augenscheinlich zu mahlen.

Der Pracht ist ein anderes laster, welches dem Akerbau, wegen den zu grund richtenden ausgaben, die es nach sich zieht, nicht minder im wege steht. Die, so ihme nachhängen, verschwenden ihre güter, und noch mehr dazu, um in den augen des volks zu glänzen, und durch einen eiteln schimmer die ehre und hochachtung sich zuzuziehn, die nur dem wahren verdienste gebühret. Nichts kan anstekender seyn, und so geschwind eine nation unterjochen, als diese kindliche eitelkeit. Wenige beyspiele sind oft hinlänglich genug, um bey allen mitbürgern eines staates das verlangen zu erweken, sich auf eine prahlerische weise von andern zu unterscheiden. Keiner will einem andern von

seinem

seinem range einen vorzug einräumen, dessen er sich eben so würdig glaubt. Kan man in einem mittelmäßigen glükstande andre nicht durch seine pracht blenden; so sucht man wenigstens allerorten den geschmak der niedlichkeit und zierlichkeit auszubreiten. Man opfert diesem anschlägigkeit, zeit und geld auf. Was wiederfährt? die hausväter werden durch ungereimte verschwendungen erschöpft, und befinden sich nicht mehr im stande, ihre kinder behörig zu erziehen, und ihr erdrich gut anzubauen. Fällt ihnen ein verlurst durch viehseuchen, durch hagel oder andre zufälle zu, oder müssen sie gebäude verbessern, oder andre unumgängliche werke unternehmen; so sind sie zu vertragung dieser umkösten genöthiget, geld aufzubrechen: Sie überhäuffen sich mit schulden, und verfallen in eine dürftigkeit, die sie ausser stand sezt, ihr erdrich zu verbessern; sonderlich wenn sie noch dazu mit gleichem aufwande fortleben wollen.

Hat sich die üppigkeit auf den thron geschwungen, so bemächtigt sich, ich weiß nicht was für ein ekel vor der arbeit, der gemüther. Dieser flößt zwar ein heftiges verlangen nach reichthum ein: man trachtet aber durch mittel dahin zu gelangen, die nicht mit so vieler mühe verbunden sind, sondern auf eine leichtere art unsern prahlerischen aufwand unterstüzen. Man verachtet also den Landbau, der eine gute wirthschaft, ordnung, vorschuß, und beständigen fleiß erfordert, der aber nicht ein so geschwindes glük verspricht. Diese art beschäftigung kan nicht anderst als weibischen menschen, deren leiber durch die lüste erschöpft sind,

höchstens

höchstens mißfallen. Sie finden sogar sachen daran, die ihrer falschen zärtlichkeit anstößig sind; so, daß daß sie sich dieser arbeit schämen. Die ersten Römer hielten es sich für keine unehre, ihre hände mit den sklaven an den pflug zu legen: nachdem sie sich aber zu herren der welt gemacht, ergaben sie sich der üppigkeit, und wollten sich nicht mehr mit der arbeit abgeben. Die felder, die ihre voreltern mit so vieler lust anbauten, hatten für sie keinen andern reiz mehr, als insoweit sie durch ungeheure kösten dieselben vermittelst unnüzer verzierungen in lustgärten verwandeln konnten, die ihre eigenthümer zu grund richteten.

Die Ueppigkeit ziehet unfehlbar die verwüstung der landschaft nach sich. Beziehet man alles, was zur nahrung dienet, von den fremden, so geht das geld aus dem lande, der kreislauf wird unterbrochen, die anschlägigkeit erschwachet, und die nationalgemächlichkeit nimmt unfehlbar ab. Was für eine unermeßliche menge den armen nöthiger lebensmittel opfert man nicht unbarmherziger weise für die waaren, die man entbehren könnte, auf. Es muß folglich alles auf einen höhern preis steigen, und eine menge bedürftiger familien darunter leiden, die ausser stand gesezt werden, mit freudigkeit zu arbeiten. Läßt man aber die waaren, welche die Pracht unterhalten, diesem übel vorzubiegen, in dem lande selbst verarbeiten; so verfällt man in ein anders übel, welches zuweilen nicht geringer ist. Es scheint zwar, in den staaten, wo eine grosse ungleichheit der glüksumstände herrschet, haben die reichen daher

einen

einen glüklichen anlaß, ihren sekel zu leeren, den kreislauf zu befördern, und den armen durch diese arbeit brod zu verschaffen. Ist aber auf der andern seite nicht zu befürchten, daß die eiteln künste, die sich in dem staate niederlassen, da sie ungleich weniger mühsam sind, als der Akerbau, alles an sich ziehen; so daß dem Akerbau hände zur arbeit und den Manufacturen der nöthige unterhalt fehlet? Allerdings sollen die reichen einen aufwand machen, den armen mittel zum unterhalte an die hand zu geben: ihr geld wäre unnüz, wenn es in ihren kisten verschlossen bliebe. Allein ihr geld sollte vor allem aus zur verbesserung des erdrichs, und zur aufmunterung der landleute und der anschlägigkeit dienen. Nichts ist für einen staat verderblicher, als wenn die reichen auf eine art von aufwande gerathen, wodurch nur unnüze künste aufgemuntert werden. Man gewöhnt sich mehr geld zu verthun, als das vermögen zuläßt, damit man sich ja nach der mode richte. Die dörfer werden entvölkert, und die noch übrigen bewohner derselben kleinmüthig, wenn sie sehen, daß man ihre für den staat so wichtige arbeit verachte. Indem diejenigen, die für die üppigkeit arbeiten, mit leichter mühe gewinnen, was sie wollen, schmachtet der arme akersmann, und sieht kein erhohlungsmittel vor sich. Der reiche bemühet sich denselben je länger je mehr zu vergessen, und nicht mehr von ihme abzuhangen. Er sezt sein geld auf zinse aus, um derselben in der ruh zu geniessen, und nichts von den schädlichen witterungen zu befürchten. Da nun dieses die verwüstungen der üppigkeit, und die abgründe sind, womit sie

den

den wohlstand des staates untergräbt: Was ist denn zu thun, um dieselbe in ihre ächte gränzen einzuschliessen?

Wären bey einer nation die glüksumstände gänzlich gleich eingetheilt, so würde wenig Ueppigkeit zu befürchten seyn. Da sich ein jeder in einem mittelmäßigen stand befände, würde ein jeder sich auch zugleich in der nothwendigkeit sehn, zu arbeiten, und den geist der ordnung und der wirthschaft zu unterhalten. Lycurg, der die Ueppigkeit gänzlich austilgen, und unter seinen mitbürgern keine andre ungleichheit dulden wollte, als diejenige, die aus den verdiensten entsteht, beredte seine landsleute, alles in eine neue theilung einzuschliessen. Nicht nur aber ist diese gleichheit, die er einführen wollte, heut zu tage bey keiner Respublic mehr zu finden; sondern es fällt auch unmöglich, dieselbe auf eben die art, wie er gethan, einzuführen. Die schwierigkeiten erstreken sich dabey zu weit. Nichts destoweniger aber sollte der Geist der Geseze, um eine immer gefährliche Ueppigkeit zu hemmen, allezeit dahin gerichtet seyn, die glüksumstände gleich zu machen, und zu verhindern, daß sich dieselben nicht zu sehr auf einem kopfe häuffen. Man kan z. ex. das recht der erstgeburt, die nacherbeinsazungen, den verwandtschaftszug, die annehmung an kindesstatt abschaffen, und nach dem gleichen Geiste noch andre geseze, in ansehung der heyrathen, der testamente, und der aussteurung der töchter, geben. Zudem sollten die sachen dahin eingerichtet werden, daß diejenigen, die dem Staate dienen, in einem ehr-

lichen und anständigen mittelstande verbleiben, und sich nicht allzusehr durch die öffentlichen bedienungen bereichern. Ihre vornehmste belohnung soll das zeugnis ihres gewissens, die dankbarkeit der menschen, und die ehre wohl zu regieren seyn. Denn sobald die bedienungen, die sie bekleiden, und die befehle, die sie ausführen, ihnen unermeßliche vortheile an die hand geben, sind die reichthümer allzu ungleich ausgetheilt, der geist der mäßigkeit verschwindet, und eine ungezäumte üppigkeit, die alle stände verderbt, schwingt sich auf den thron. Sind die obersten des volkes die ersten, beyspiele einer bescheidenen einfalt zu geben, und eine entfernung von aller art geprängs zu zeigen, so verbreitet sich der gleiche geist auf alle classen des volks. Man hält es sich für eine ehre, ihnen, sowohl im guten als im bösen, nachzuahmen.

In armen ländern ist es auch eine weise vorsorge, die einfuhr allzutheurer waaren zu verbieten, die nur die üppigkeit nähren, und die künste nicht allzusehr zu begünstigen, die derselben zur speise dienen.

Will man der Ueppigkeit steuren, so verstatte man dem Landbau, der die menschen in der mäßigkeit erhält, einen vorzüglichen schuz. Man bemühe sich das land mit einwohnern anzufüllen, anstatt die städte und die hauptstadt allzusehr zu vergrössern. „Jemehr menschen beysamen sind, „ sagt der Präsident von Montesquieu, desto „ eiteler werden sie, und destomehr steigt das ver„ langen, sich durch kleinigkeiten von andern zu „ unterscheiden, bey ihnen empor. Die wünsche,

„ die

„ die bedürfnisse, die fantasien wachsen an, wenn
„ man beysamen wohnet. „

Die sitten der weibspersonen verdienen auch eine besondre aufmerksamkeit. Ist ihnen alles erlaubt, und schliest man die augen über ihre aufführung zu, so steigt die rasende Liebe des Puzes und der Tändeleyen bey ihnen empor, und sie treiben die üppigkeit auf das höchste. Zu Rom wachten die Censoren über die sitten der weibspersonen: man machte daselbst verschiedene geseze wider ihre neigungen zum aufwande. Was unter unsern augen vorgeht, zeigt uns die nothwendigkeit, solche zu erneuern. Sehn wir nicht selbst auf dem lande die weiber unsrer gröbsten akerleute in eine art von üppigkeit verfallen, und einem eiteln puze das geld aufopfern, welches mit mehrerm vortheile zur verbesserung des erdrichs, und zur auferziehung der kinder hätte verwandt werden können. Mit einem worte, das wahre mittel, die üppigkeit zu ersteken, ist, die jungen leute zur einfalt und zur bescheidenheit zu bilden, ihnen gesunde begriffe von der wahren ehre beyzubringen, die ehrenstellen und vorzugszeichen nur denen beyzulegen, die sich durch ihre talente und verdienste derselben würdig machen. Würde das geprang des reichthums und der eitele schimmer, der furchtsamen tugend nicht den vorsiz und die hochachtung rauben, die sie mit recht fordern kan; so würde kaum jemand sich in diesen elenden schimmer vergaffen, noch die augen des volks durch diesen falschen glanz zu blenden suchen. Der wetteifer der nation würde sich nur um dasjenige bemühen, was seiner hochachtung würdig

ist: Man würde eine ehre darinn suchen, wirthschaftlich zu leben, nicht nur um niemals der schändlichen versuchung ausgesezt zu seyn, andern schaden zu bringen; sondern auch sich im stande zu befinden, ihnen alles das gute zu erweisen, dessen man fähig ist: Man würde sich in die wette bemühen, vorzügliche tugend, tüchtigkeit, entschlagung vom eigennuze und liebe zum vaterlande zu zeigen. Meines erachtens wären dieses die besten geseze, die eine regierung wider die Ueppigkeit und den Pracht geben könnte.

Zweyte Betrachtung.

Man muß der Betteley abhelfen, welche die armuth und das elend auf dem lande verewiget. Können leute, die in ihrer kindheit und jugend nichts anders erlernt haben, als allmosen zu fordern, aller orten herumzulauffen, ihre nahrung zu suchen, geneigt seyn, ihren unterhalt durch fleißiges arbeiten zu suchen? Von jugend auf der liederlichkeit ergeben, und gewöhnt, alsobald zu verschwenden, was sie bekommen haben, befinden sie sich allezeit ausser stande, ordnung in ihren sachen zu halten. Der gegenwärtige augenblik ziehet alle ihre gedanken auf sich; sie bemühen sich nicht, sich in eine dauerhafte stellung zu sezen. Werden sie hausväter, so senden sie alsdenn ihre kinder zum betteln aus: und da sie ihnen keine art von kunst beygebracht haben; so bekommen sie auch von denselben keine hülfe, die sie in den wohlstand sezen kan. Auf diese weise pflanzet sich also die armuth, das elend und die faullenzerey von einem menschenalter zum andern fort.

Was

Was ist nun zu thun, die einem Staate so verderbliche Betteley zu verbannen? Die spithäle zu vervielfältigen, und ohne überlegung zu bereichern, ist nicht das mittel dazu. Sind sie zu zahlreich, ernähren sie alle, so ihre zuflucht dahin nehmen, ohne sie zu irgend einer arbeit anzustrengen; so sind sie unfehlbar einer nation schädlich, und erzeugen bey derselben die trägheit, und eine gleichgültige unempfindlichkeit. Sie vermehren die anzahl der armen, indem sie die arbeit vermindern. Leute, die den sinnlichen lüsten ergeben sind, die verhoffen können, in ihrem alter in den armenhäusern eine sichere und ruhige zuflucht zu finden, verschwenden ihren erbtheil ohne furcht, und bemühen sich niemals sparsam zu leben. Die spithäle sollen sich in einem staate nur in einer solchen anzahl befinden, die hinreichend ist, die gebrechlichen, die kranken und die unheilbaren zu verpflegen, und für unvorgesehene fälle vorsehung zu thun. Die übrigen sollten entweder in zuchthäuser verwandelt werden, und denen arbeit verschaffen, die dieselbe fliehen: oder aber den armen haushaltungen handreichung thun, daß sie sich arbeit verschaffen können, anstatt zu hauptküssen des müßiggangs zu dienen.

Die Landläuffer und Bettler zu unterdruken, würde gleichfalls nüzlich seyn, wenn gesellschaften von auserlesenen und redlichen leuten errichtet würden, die von der Regierung und wohlmeinenden bürgern unterstüzt, die armuthssteuren in ihrem bezirke den unglüklichen haushaltungen austheilen, und dahin trachten würden, daß die kinder in dem

kirchspiele bleiben, daselbst, wie gemeldt, eine taugliche auferziehung empfiengen, beyzeiten lust zur arbeit bekämen, und sich ihren unterhalt selbst erwürben. Durch diese einrichtung würden die ärmsten akerleute in den stand gesezt werden, starke kinder zu erziehen, welche die härtesten arbeiten ausstehen könnten, und in dem Landbaue unterrichtet wären.

Würden die nöthigen Manufacturen einmal eingerichtet seyn; so konnte man in den jahrszeiten, da der Landbau keine arbeit erfordert, die greise, die weiber und kinder, mit spinnen, und zubereitung des rohen stoffs, beschäftigen.

In den bergichten gegenden, wo der Akerbau nicht viele hände beschäftiget, würde man den grund zu dem wohlstande legen, wenn man die kinder handwerke erlernen liesse. Man könnte auch junge leute aus diesen gegenden bey akerleuten auf dem flachen lande erziehen lassen, sie zum Landbau anzuhalten, damit dieselben sich hernach an den orten, wo man sie nöthig hätte, niederlassen könnten. In den städten würde die anschlägigkeit, die man jungen leuten beybrächte, sie verhindern, dem gemeinen wesen zur last zu fallen. Endlich würde man an denen orten, wo sich erdrich zum roden befände, den armen besizern handreichung thun, mit dem bedinge, daß sie mit ihren kindern sich emsig erzeigten, solches anzubauen.

Unter dem schuz und dem wohlthätigen anblike der Regierung, würde vielleicht das zu dieser absicht erforderliche geld nicht schwer zu finden seyn.

Alle

Alle gute bürger, die in ihrem herzen empfindungen der menschenliebe haben, und von zartem mitleiden gegen die armen, die unsre heilige Religion einflost, durchdrungen sind, würden ohne zweifel diese gesellschaften mit allem nachdruke in dieser heilsamen absicht unterstüzen, indem sie ihnen einen theil der armensteuren anvertrauten, die sie zur erquikung der armen bestimmen. Es würde ihnen ohne zweifel zum vergnügen gereichen, wenn ihr allmosen hinführo weislich, und auf eine zum besten des vaterlandes und zur erleichterung der verunglükten haushaltungen dienliche weise ausgetheilt würde, und nicht mehr dahin dienete, den müßiggang zu unterstüzen, sondern vielmehr die arbeitsamkeit und anschlägigkeit unsrer lieben landleute aufzuweken. Allen diesen von der freygebigkeit guter bürger, und dem schuze der Regierung herfliessenden hilfsmitteln, könnte man die aus der abschaffung der Gemeinweiden von den eigenthümern herfliessende gefälle beyfügen.

Würden, ungeachtet dieser verfassungen, noch menschen seyn, die träge und unbändig genug wären, der Betteley nachzulauffen; so sollten sie in ihr heimath verwiesen, mit aller strengigkeit abgestraft, oder gar in zucht- und arbeitshäuser eingeschlossen werden. Diese strengigkeit ist nothwendig, weil die Betteley, so ehrlos und schändlich sie immer ist, unglüklicher weise nur allzuvielen reiz für sie hat. Es gefällt ihnen, ihre nahrung zu finden, ohne einiche andre mühe, als das mitleiden der vorbeygehenden anzuflehen.

Diese mittel scheinen die tüchtigsten zu seyn, diese

art leute zu unterdruken. Was für glükliche früchte würde man nicht allerorten hervorblühen sehn, wo die Regierung dieses in betrachtung ziehen wollte. Man sehe künftig auf dem lande keine andre als gesunde und arbeitsame jünglinge, die, indem sie ihre arbeit im Feldbau, mit der von ihren vätern vereinigten, ihre einkünfte verdoppeln würden. Die armen würden von tag zu tage abnehmen, und die Betteley würde uns unbekannt werden. Das übel wäre bey der wurzel abgeschnitten.

Uebel würde es gethan seyn, hier köſten zu ersparen; denn was kan einem staate schändlicher seyn, als landstreicher und bettler, welche die reisenden beunruhigen, und den wahren armen das allmosen entziehen.

Was kan einem staate verderblicher seyn, als eine classe von leuten, die, ohne zu arbeiten, ernährt und gekleidet werden, und dadurch diejenigen kleinmüthig machen, die ihren unterhalt im schweise ihres angesichts erringen? Was für unordnung entspringt nicht aus der Betteley? Wie viele sind nicht unter den bettlern, die alle lasterhaften gewohnheiten annehmen, und endlich zum betruge, zu der dieberey und allerhand lastern die zuflucht nehmen?

Dritte Betrachtung.

Es ist von grosser wichtigkeit, die Rechtshändel von den landleuten zu entfernen; oder, wo sie unvermeidlich sind, dieselben so einzurichten, daß sie ihren sachen so wenig nachtheil bringen können,

als

als möglich ist. Gewiß, die neigung zu Processen ist ihnen ungemein schädlich. Die summen, welche die tröhler auf die fortsezung ihrer Rechtshändel verwenden; die reisen, die sie zu dem ende thun müssen; die weitläuftigkeit der ausführung; das geld, so sie oft für üble berathung verwenden; alles dieses stihlt ihnen geld und zeit, die sie ungleich nüzlicher auf die verbesserung ihres erdrichs hätten verwenden können. Die angefangenen feldarbeiten werden unterbrochen, nach und nach wird alles verabsäumet, und geräth in verfall.

Der verderblichen Tröhlsucht, den faden abzuschneiden, und dem betruge und den kunstgriffen zu steuren, werden vor allem aus deutliche und pünktliche geseze erfordert, die auf das völkerrecht, und eine gesunde staatswissenschaft gegründet, von aller zweydeutigkeit und spizfündigkeit entfernt, und für die begriffe der einfältigen aufgelegt seyen. Nach diesem müssen sie auf eine unveränderliche weise befolget werden; und der Richter soll auf keine weise sich davon entfernen, und seinen ausspruch auf vermuthungen, die allezeit ungewiß sind, gründen dörfen. Auf diese weise entdekt ein jeder bürger von selbst, ob seine forderungen gegründet seyen oder nicht. Er sezt sich ungleich weniger in gefahr, von den gerichtsbedienten, denen aus dem betruge ein vortheil entspringt, und die sich für fähig halten, auch die gerechtesten klagen vereiteln zu können, hintergangen zu werden.

Ist bey einer nation die sammlung der gesezen unvollkommen; sind die geseze dunkel, und viele fälle der willkürlichen entscheidung des richters anheimgestellt,

heimgestellt, und trägt man die geschäfte der particularen vor die hochste obrigkeit; so müssen nothwendig in verschiedenen zeiten, nach dem begriffe und der neigung der richter, sich widersprechende aussprüche herauskommen. Was erfolgt daraus? Ganz gewiß werden die landleute von den sachwaltern in den städten in processe verwikelt werden. Suchen sie rath bey geizigen advocaten und procuratoren; so fehlt es gemeiniglich nicht, daß, da die meisten nur beschäftigung und guten verdienst suchen, sie den landleuten in ihrer anforderung schmeicheln, ihnen beyspiele geben, die sie begünstigen, und ihnen die widrigen exempel verschweigen, die sich zu andern zeiten eräugnet haben.

Ein wohlbeherrschter staat sucht nicht weniger die langwierigkeit der processen, und der formalitäten zu vermeiden, welche die gerechtigkeit oft zu seufzen machen. Wohl ist wahr, daß in einem staate, da man einiche aufmerksamkeit auf die sicherheit der bürger macht, nicht so behende über das mein und dein abgesprochen werden kan; es erfordert zeit, ihre ansprüche reiflich zu erdauren. Allein auf der andern seite macht die langwierigkeit der rechthändeln, und der ganze schwall der vorgeschriebenen rechtsformeln, aus der gerechtigkeit eine unglukhaftige kunst, die alle tage höher steigt, die kunst, einander aufzureiben. Gemeiniglich sind sie die zuflucht der betriegerey. Sie verschlingen geld und zeit, und veranlassen dadurch der anschlägigkeit einen unersezlichen schaden. Sie überliefern die thröler der raubsucht der sachwalter,

die

die einzig ihnen beyfall geben, und sie durch diese irrgänge hindurch zu führen wissen.

Will man endlich den verwüstungen der Thröl-sucht gränzen absteken, und das volk vor schlechten räthen in sicherheit sezen; so kan nichts weisers erdacht werden, als der plan eines grossen königs, den seine tugenden nicht weniger als sein stand erheben, welchen er in dem werke: der wohlthätige Phylosoph, vorschlägt; ein ehrentittel, dessen ihn die Liebe des vaterlandes und seiner völker so würdig machen. Wir wollen anhören, wie er seine begriffe hierüber selbst an den tag legt. „ Ich will den gebrauch, rath von den „ Rechtsgelehrten zu kaufen, und ihnen ihre arbeit „ zu bezahlen, nicht gänzlich verdammen. Was „ ich zu verhindern wünschte, ist, daß die bürger „ keine zweifelhaften processe unternehmen würden, „ in denen der advocat ihnen oft einen glüklichen „ erfolg verspricht, den er selbst nicht verhoffet. „ Anstatt dieser geizigen rathgeber, die ich für ei„ ne pest ansehe, welche um soviel gefährlicher „ ist, weil kein Landesherr sich bemühet derselben „ inhalt zu thun; sollte der staat in seinen eigenen „ kösten, eine gewisse anzahl geschikter und unei„ gennüziger männer bestellen, welche die par„ theyen vor dem angriffe berathen, ihnen ohne „ zurükhalten, und umsonst die billigkeit oder un„ billigkeit ihrer anforderungen, und die furcht „ oder hofnung, die sie vor sich hätten, an tag „ legen, und die fortsezung oder unterlassung der„ selben anrathen würden. Ich seze, fügt er „ hinzu, daß ihnen frey stühnde, entweder die

„ Rechts-

„ Rechtsgelehrten, von denen ich geredt habe,
„ raths zu fragen, oder aber ihre sache geraden-
„ wegs demjenigen Gerichte vorzutragen, das ein
„ unwiederrufliches urtheil darüber absprechen soll;
„ welcher bürger aber, der in einer wichtigen sa-
„ che nichts auf das spiel sezen will, wird wohl
„ eine von allen vorurtheilen befreyte, und aus
„ einer aufgeklärten weisheit hergeflossene errinne-
„ rung geringschäzen? und welcher bürger, dessen
„ forderungen durch ehrwürdige männer für un-
„ gerecht erkläret worden, wird sich erfrechen, zu
„ einem gemeinen richter seine zuflucht zu nehmen,
„ wenn er solches gleich thun kan. „

Vermittelst aller dieser einrichtungen würde die anzahl der Advocaten, Procuratoren und Sachwaltern sich augenscheinlich vermindern, und der reizvolle friede, die quelle eines tausendfachen segens, würde bey dem landvolke seinen siz befestigen. Ihre ruhe würde auch noch gar viel dauerhafter seyn, wenn die personen, die sich bemüheten ihre streitigkeiten zu endigen, geehrt und hochgeschäzt würden.

Vierte Beobachtung.

Ferners sind mittel nöthig, die Schulden zu vermindern, und der vermehrung derselben einhalt zu thun. Sind dieselben bey dem landvolke beträchtlich; so thun sie dem Landbaue grossen schaden. Der akermann wird des reichen sklav: man sieht ihn den abtrag seines erdrichs, ohne ansehung des preises, verkauffen, um sich das wenige, welches er zur erhaltung seines elenden lebens von-

nöthen

nöthen hat, anzuschaffen, und den überschuß seinen oft unbarmherzigen gläubigern zuzubringen, die ihn die geringste verzögerung der zinse theuer zu bezahlen machen. Er ist ausser stande etwas zum besten seiner familie vorzunehmen, noch etwas auf versuche und verbesserungen zu verwenden. Schlagen ausserordentliche ausgaben dazu; so muß er von neuem geld aufbrechen, und unterligt endlich unter der last seiner schulden, fällt in verzweiflung, und baut sein erdrich allezeit schlechter. Seine kinder sind genöthiget, in den städten sich um dienste umzusehn, in der absicht, geld zu verdienen, damit sie zu vermeidung der betreibungen die gierigen gläubiger bezahlen können. Eine stille und leichte arbeit macht sie daselbst untüchtig, eine so geschäftige und arbeitsame lebensart, wie der Feldbau erfordert, wieder vor die hand zu nehmen: oder, wenn sie so beherzt sind es zu thun; so sind ihre kräfte bald erschöpft, und ihre gesundheit geräth in verfall.

Dieses ist die kurze schilderung des unendlichen übels, welches ein überhäufter schuldenlast bey den landleuten nach sich zieht: und wir müssen gestehn, daß dieses unglük in unserm vaterlande sich täglich vermehrt; sonderlich in der Waat frißt dasselbe unter den landleuten auf das heftigste um sich. Sie befinden sich beynahe alle mit beträchtlichen schulden beladen: Das gewicht derselben drukt sie täglich mehr: Sie befinden sich je länger je weniger im stande, ihre alten schulden abzuführen; es sey, daß sie neue machen, oder daß ihr erdrich, wegen einbrechendem mangel, je länger je weniger

ger abträgt, wodurch ihnen die arbeit ekelhaft, und die verbesserung des bodens verhindert wird.

Wie soll man diesem übel abhelfen, und dem anwachs der schulden gränzen sezen? Würde zu diesem ende nicht dienlich seyn, in jedem amte ein verzeichnis des werthes der grundstüke, der schulden, und des erdrichs, auf dem sie verschrieben sind, zu halten? Und da man solches bis hiehin verabsäumet hat, könnte man nicht alle gläubiger auffordern, ihre titel, es seyen verunterpfändete oder handschriftsschulden, in einer bestimmten zeit in der landschreiberey des ortes einzulegen? Ueber dieses könnten die gemeinden angehalten werden, etwa alle sechs oder neun jahre ein vollständiges verzeichnis der menge und des werthes der grundstüke von einem jeden einwohner einzuliefern. Das kenntnis, welches man auf diese weise von den glüksumständen eines jeden erlangte, würde die Regierung in den stand sezen, die tauglichsten und zugleich die gelindesten maasregeln zu ergreiffen, sowohl die anzahl der wirklichen schulden, wo möglich, zu vermindern, als aber zu verhüten, daß nicht neue gemacht würden, die mit den glüksumständen dessen, so sie auftreibt, in keinem verhältnisse stühnden. Durch dieses mittel würde man den ungerechten zinsverkäuffern, die, um nur geld zu erhalten, ihre grundstüke verschiedenen gläubigern ungescheut verpfänden, die hände binden. Alle diejenigen hingegen, die geld auf ligende güter auszuleihen suchten, könnten in dem oberamtlichen secretariate nachricht einziehen, ob die unterpfänder bereits versezt wären,

oder

oder nicht. Endlich würden die bauern sich ungleich besser die erhaltung ihres erbtheils angelegen seyn lassen, wenn sie sehn würden, daß der zustand ihrer sachen richtig eingesehn werden kan. Treu und glauben zu erhalten, würden sie auch ihre güter viel wirklicher und wirthschaftlicher verwalten.

Vielleicht aber würde nichts von mehrerem nachdruke seyn, den landmann von seinen schulden zu befreyen, als die quellen zu stopfen, aus denen dieselben herfliessen, und alles das von ihnen entfernen, was die abführung derselben hindern kan.

In diese classe seze ich die Liederlichkeit, die neigung zu Processen, und sogar die Ueppigkeit, der sich die weibspersonen, auf dem lande selbst, ergeben, und weise den leser über dieses alles auf dasjenige zurük, was ich schon in ansehung der mitteln angeführt habe, durch welche eine gute gesezgebung allen diesen übeln begegnen könnte. Man würde ihnen auch den anlaß schulden zu machen, abschneiden, wenn man dem drukenden verlurste vorbiegen würde, den sie an ihrem viehe machen: und wenn man zu diesem ende alle mögliche maaßregeln ergriffe, auch von dieser art der güter mehr nuzen zu ziehen, als gemeiniglich geschieht. Jedoch wir werden eben dieses bey einer andern gelegenheit zu einem besondern vorwurfe unsrer aufmerksamkeit machen.

Sind die Zinse in einem lande zu hoch: würde man nicht die bezahlung der schulden erleichtern, oder wenigstens dieselben weniger beschwerlich machen,

chen, wenn man die Zinse in die gebührenden schranken sezte? wenn aber diese bedenkliche anstalt nothwendig ist; so muß sie mit klugheit und mäßigung ausgeführt werden. Es ist nicht darum zu thun, die Zinse allzusehr zu erniedrigen, noch vielweniger dieselben gänzlich zu verbieten. Ein schwall von unordnungen würde daraus entstehn. Da niemand sein geld umsonst ausleihen wollte; so würde der anschlägige keine erholungsmittel mehr in dem sekel der reichen finden: oder würde er gleich einiche hülfe von demselben empfangen; so würde dieser, wegen der gefahr, so ihm die geseze droheten, allzuviel erpressen. Ein ungeheurer wucher würde daher nach und nach bey einer nation einschleichen, wie man solches bey den Römern gesehn hat, als das volk erhielte, daß man bald die Schulden abschafte, bald die Zinsen erniedrigte, und endlich, daß man gar keine nehmen dörfte.

Nie sorget die Regierung besser für das volk, als wenn sie in diesem stüke die mittelstrasse betrittet, und den Zinsen ihre gehörige schranken sezt.

Niemand kan in dem deutschen cantone Bern sich über allzuhohe Zinse beklagen, wo das geld um viere von hundert, und noch drunter, ausgeliehen wird. In der Waat aber verhält es sich anderst. Die meisten landleute, wo nicht alle, bezahlen fünfe von hundert, welches für die zuviel ist, die eben nicht fruchtbares land anbauen, aus dem sie nichts, ohne viele arbeit und kosten, ziehen können.

Es scheint also, es würde rathsam seyn, die

Zinse

Zinse daselbst hinunterzusezen, und den schreibern zu verbieten, die schuldschriften höher als auf 4. vom hundert auszufertigen. Wenn diese verordnung schon nur auf künftige zeiten zielte; so würden dennoch die alten gläubiger bald von selbst einwilligen, die zinse auf gleichen fuß hinunter zu sezen, um den ablosungen vorzubiegen, denen sie sich sonst blossezten. Diese erniedrigung würde dem landmann den nuzen verschaffen, daß er seine zinse zu ende des jahrs richtiger abführen könnte, und folglich den betreibungen der unbarmherzigen schuldbotten ungleich weniger ausgesezt wäre. Er könnte für die nothfälle, und um seine güter in bessern stand zu sezen, weit mehr beyseits legen. Da die verminderung der zinse auch zugleich den werth der güter erhöhen würde, so könnten sie sich durch verkauffung einicher grundstüke viel besser von dem schuldenlast entledigen. Eben also würde man ihnen die ablosungen erleichtern, wenn sie die handschriftsschulden stükweise abführen könnten, wie die gültbriefe. Vermittelst dieser anstalten, und einer auf die sparsamkeit und liebe zur arbeit eingerichteten anferziehung, fänden sie in dem landbaue schäze genug, ihre gläubiger zu bezahlen.

Die erniedrigung der Zinse ist das sicherste mittel, die reichen zu bereden, ihr geld auf den Akerbau zu verwenden. Trägt derselbe soviel, oft auch mehr ein, als die geldzinse; so werden sie sich leicht dazu verstehen.

Die verminderung der Zinse weckt auch die anschlägigkeit und die handlung auf. Kan der landmann die Zinse leichter bezahlen, als vorhin; so

wird er seine lebensmittel alsobald um wohlfeilern preis zu kauffen geben: dadurch werden also die arbeitenden hände wohlfeiler werden, und die ausfuhr der im lande verarbeitenden waaren begünstiget.

Findet man ferners geld um geringen zins; so wagt man ungleich eher neue unternehmungen, und hat nicht so geschwinde zu befürchten, daß die Zinse allen nuzen verschlingen.

Die reichen sind viel geneigter an den handlungsunternehmungen antheil zu nehmen, und nüzliche Manufacturen aufzurichten, damit sie von ihrem gelde bessern vortheil ziehen. Kan hingegen der hohe Zins ihnen einen grössern nuzen abwerfen, als der Landbau, die Manufacturen und die Handlung, so sehen sie dieses alles mit sehr gleichgültigen augen an. Sie leihen ihr geld lieber auf zinse, um in der ruh ein beträchtliches einkommen zu geniessen: ohne etwas von den unfällen der jahrszeiten, von den banquerouten, und tausend andern zufällen, zu befürchten.

Verschiedene kluge völker haben bereits vermerkt, daß die allzuhohen Zinse eine nation in einer unüberwindlichen schlummersucht erhalten: sie haben also dieselben mit treflichem erfolge erniedriget. Dieses hülfsmittel ist vorzüglich zur aufmunterung der anschlägigkeit und der handlung dennzumal nothwendig, wenn andre handlungtreibende völker das gleiche gethan haben. Denn sobald die zinse bey einer nation höher sind, als bey einer benachbarten; so muß dieselbe, wenn sie den gleichen gewinn

winn machen will, wie die andre, ihre waaren theurer verkauffen; welches folglich das gleichgewicht mit derselben hemmet. Ich habe hier von dem einflusse der erniedrigung der Zinse auf die beförderung der Künste meldung gethan, damit ich alle wiederholungen vermeide: obgleich die aufmunterungsmittel für die Fabriken und die Handlung den gegenstand des dritten Abschnitts ausmachen.

Fünfte Betrachtung.

Den wohlstand der landleute zu erhalten, müssen die Auflagen auf die personen und güter nicht allzu stark seyn. Das volk wird nicht zur arbeit angehalten, wenn man dasselbe mit auflagen überladet, wie man gewissen fürsten schon oft gesagt hat. Man kan freylich ein volk durch mäßige abgaben aus seiner schlummersucht erweken, seinen fleiß aufmuntern, und dasselbe anhalten, seinen eifer zu verdoppeln, damit es, nachdem seine schuldigen abgaben ausgerichtet sind, noch einen ehrlichen unterhalt in dem landbau finde. Uebersteigen aber dieselben ein mäßiges verhältniß; so geräth alsobald alles in verfall. Sobald das volk anfängt zu gewahren, daß ihme, ungeacht seiner wachsamkeit, und seiner unabläßigen arbeit, nach bezahlung der dem fürsten schuldigen abgaben, nichts übrig bleibt, als was ihm zur erhaltung seines leibs kaum hinreichend ist, daß es sein leben mit einer schlechten nahrung durchbringen, und in einem beständigen und drukenden mangel hinschleppen muß; so verzagt es: und dieses ist die unfehlbare grabstätte der anschlägigkeit. Die trägheit

wird seine herrschende gemüthsart. Es sucht sich von dem ungemach, so es dulden muß, durch die enthaltung von rauher arbeit schadlos zu halten. Jedermann sucht der früchte seiner arbeit zu geniessen: man will nicht einzig für andre arbeiten. Der glükliche erfolg, und der vortheil, den man durch seinen fleiß erringt, flösset muth ein, und spornt die anschlägigkeit an. In einem wohlbeherrschten staate muß also die mäßigkeit der auflagen den landleuten die verbesserung des erdrichs erleichtern, und ihnen zugleich die süsse hofnung einflössen, durch ihre arbeit ihre familien in den wohlstand zu sezen.

Will man das volk nicht allzustark beschweren; so müssen die auflagen auf das erdrich mit der fruchtbarkeit desselben, und mit dem lauffenden preise der lebensmitteln jeder provinz im verhältnisse stehn. Laßt man dieses aus der acht; so beraubet man die eigenthümer. Die abgaben müssen auch auf eine ordentliche, und dem volke am wenigsten beschwerliche weise eingeleitet werden. Die eingehenden summen sollen ganz in die schazkammer des fürsten einfliessen, damit er nicht genöthiget sey, wegen den bedürfnissen des staates, die auflagen zu vervielfältigen. Sie sollen also auch nicht durch allzuviele hände gehen, die einen theil davon an sich ziehen würden, ehe sie dahin gelangten. Sie müssen nicht dazu dienen, die pachter zu bereichern, derer ehrloses und ärgerliches glük das herz der unterthanen mit traurigkeit und verzweiflung erfüllt. Es rühret aus einer sehr üblen staatsklugheit her, wenn man die anschlägigen landwirthe

wirthe stärker beschwärt, um geschwinder und mit weniger mühe bezahlt zu werden, und von denselben fordert, was ihre nachbarn aus mangel der anschlägigkeit und des fleisses nicht erstatten können. Diese höchst schädliche gewohnheit richtet den Feldbau zu grunde. Vielmehr sollte man im gegensaze auflagen und straffen für diejenigen bestimmen, die ihr erdrich nicht mit fleisse bearbeiten; hingegen aber mehrere nachsicht für diejenigen hegen, die fleißig sind.

In den freyen ländern sind die auflagen gemeiniglich grösser als anderwärts. Man erkauft daselbst das kostbarste von allen gütern, die freyheit, am theursten. Unter allen vorzügen, die unser liebes vaterland vor allen andern ländern aus besizt, ist also einer der vornehmsten und schmeichelhaftesten für uns, daß wir unter einer glüklichen regierung einer edeln freyheit geniessen, ohne mit personlichen auflagen und steuren beschwert zu seyn. Die zehnden, die wir dem Landesherrn entrichten, die bedürfnisse des staates zu bestreiten, und die glükselige ruhe zu befestigen, der wir seit langem geniessen, gereichen unsern landwirthen zu keiner beschwerde. Sie bieten den zehnden ihrem Landesherrn vielmehr mit freuden und dankbegierde an. Alles das, so wir also in absicht auf die auflagen gesagt haben, berührt uns nicht. Gleichwohl sind einiche gegenden, wo die grundzinse der Herrschaftsherren allzustark sind, und in unglüklichen jahren den einwohnern, nachdem sie ihre schuldigkeiten entrichtet haben, kaum der nöthige unterhalt übrig bleibt: und dieses verursachet

daselbst armuth, entvölkerung, und einen augenscheinlichen verfall des Akerbaues. Wären nicht mittel, diesem übel zu steuren ohne jemandes rechte zu verlezen? Sind in einem dorfe die grundzinse zu stark, und zu zahlreich, so könnte man ja einen theil davon verkäuflich machen, um in der zukunft den einwohnern eine freyheit zu verschaffen, die sie bewegen würde an ihrem geburtsort zu verbleiben, und sich daselbst im wohlstande zu erhalten. Genössen die landleute dieser freyheit, welchen verdoppelten eifer würden sie nicht zur arbeit zeigen, um die benöthigten summen zu erwerben, durch welche sie einen theil ihrer grundzinse abkauffen und ihre umstände gemächlicher machen könnten. Die gemeinden würden auch das ihrige beytragen, den landleuten dazu hülfreiche hände zu bieten.

Sechste Betrachtung.

Die beschwerlichen Frohndienste, welche die landwirthe zu gewissen öffentlichen arbeiten, und zu dargebung ihres zugviehes, ohne einiche bezahlung, verbinden, sind offenbar dem wohlstande des landbaues zuwider. Nicht nur ziehen dieselben sie von ihrer landarbeit ab; sondern sie berauben sie auch der mittel, ihre familien zu ernähren. Die menschenliebe soll alle Landesherren bewegen, das gewicht dieser beschwerde in denjenigen gegenden zu erleichtern, wo dieselben unglüklicher weise bekannt sind.

Siebente Betrachtung.

Der wohlstand der landleute erfordert auch, daß

daß man die vögel und wilden thiere sich nicht allzusehr vermehren lasse, die ihnen die früchte ihrer arbeit rauben. Es würde grausam und unmenschlich seyn, den landmann dieser verwüstung blos zu sezen, um die jagd angenehmer und reicher zu machen. Nicht die lust einiger wenigen menschen; sondern der vortheil des wichtigsten theils von dem menschlichen geschlechte, ich meyne die landleute, muß hiebey zu rathe gezogen werden. Wie sehr sind diese nicht in den ländern zu beklagen, wo die reichsten früchte des Akerbaus zum raube der hirsche, der hasen und der kaninichen werden, die man nicht töden darf, ohne sich den allerunbarmherzigsten straffen blos zu sezen! Was für eine verwüstung müssen sie nicht von zeit zu zeit, dem fürsten eine lust zu verschaffen, von den jägern, und der menge der hunde, ausstehn, die in verfolgung des gewildes sich keineswegs um die erndte des bauern bekümmern. Wie glüklich sind wir, da wir eine so sträfliche ausschweifung blos dem namen nach kennen.

Achte Betrachtung.

Endlich muß man den landmann vor der unterdrukung der andern ständen in dem staate in sicherheit sezen, wenn man seinem elende vorbiegen will. Wie scheußlich und beweinungswürdig ist der zustand des landmanns in einem lande, wo derselbe für nichts geachtet wird, wo er, wie die Eloten bey den Lacedämoniern, von den edelleuten ungestraft beschimpft, und geplagt werden kan! Was für einen unersezlichen verlurst ziehen sich die nationen selbst zu, wenn sie solchen grundsäzen fol-

gen, die nicht nur unmenschlich sind, sondern auch der zärtlichen dankbegierde zuwider laufen, die wir denen billig schuldig sind, die durch ihre arbeit andern den unterhalt verschaffen! Sieht man in den ländern, die nach diesen grundsäzen beherrscht werden, nicht ganze gegenden, die öde und ungebaut sind? Sieht man nicht daselbst den bauer auf tausenderley weise beschimpft, und durch übles begegnen abgeschrekt, kleinmüthig, und zu aller anschlägigkeit untüchtig werden, ja endlich gar in eine schläfrigkeit verfallen, die der tummheit nahe ist?

Allein leider nicht nur in denen staaten, die bis hiehin so wenig einsicht in ihren eigenen vortheil gehabt haben, sind die armen landleute der unterdrukung und der ungerechtigkeit blos gesezt; sondern man sieht auch beyspiele davon in gemäßigten regierungen, wo man es sich sonst zur ehre macht, die geseze der menschlichkeit überhaupt hoch zu schäzen. Die reichen versagen ihnen oft ungestraft das, so ihnen gebühret. Sie massen sich durch tausend ränke und kunstgriffe ihres gutes an. Sie wissen sie zu verhindern, bey den gesezen und vor den gerichtsbänken hülfe und rath zu suchen: sie erschreken sie mit ihrem ansehn, und mit bedrohung unerschwinglicher kösten. Diese armen leute dörfen also ihr recht nicht zu gelten machen; seufzen heimlich über das unrecht, so man ihnen zu fügt; es ekelt ihnen ab einer begangenschaft, die sie so gering macht, daß sie ungestraft durch andre bürger ausgezogen werden, ungeachtet die geseze ihnen sowohl zum schuz gereichen sollten,

als

als dem obersten der nation. Was sollte man nicht thun, so schädlichen mißbräuchen vorzubiegen? Niemal, nein! niemal kan der landmann genug begünstiget, und seine ruhe, glük, vor den anfällen der mächtigen genugsam in sicherheit gesezt werden, damit sie sehn, daß sie zu einer classe von werthgeschäzten, und von dem staate beschüzten menschen gehören, und mit muth und lust ihre feldarbeit fortsezen. Also dachte Heinrich der IV. das muster guter Fürsten: Als man ihm vorstellte, daß die grossen oft die kleinen unterdruken; so befahl dieser wahre vatter seiner völker nicht nur den advocaten, ihnen ohne entgeld mit rath beyzuspringen; sondern er wollte noch, daß, wenn ihre forderungen begründt erfunden würden, sie ihr recht ohne umkosten betreiben könnten. Wie schön würde es seyn, mittel zu suchen, durch welche man die umkosten zu einer so nüzlichen und weisen veranstaltung bestreiten könnte!

Dieses soll der geist der gesezgebung seyn, wenn man das elend und die armuth, welche die lust zur arbeit schwächen, von dem landmanne entfernen will. Will man ihn aber in einen seinem range angemessenen wohlstand versezen, der ihm je länger je mehr behülflich sey, die umkosten des landbaues zu ertagen; will man ihn mit nachdruke aufmuntern, sein erdrich durch den abtrag desselben zu verbessern und nichts ungebaut ligen zu lassen; so muß man noch den verkauf und die absezung seiner lebensmittel begünstigen; und dieses ist das sechste, welches die aufmerksamkeit des Gesezgebers verdienet.

Sechste Aufmerksamkeit.

Nichts muntert den landmann mehr auf, von seinem erdriche allen möglichen nuzen zu ziehen, als wenn er der absezung seiner landwaaren versichert ist, und weiß, daß dieselben beständig in einem ehrlichen preise bleiben. Er richtet dennzumal alles zu seinem größten vortheile ein. Er läßt sich nichts schwer ankommen, was den abtrag seiner güter vermehren kan; da hingegen das widerspiel sich nothwendig äussern muß, sobald die lebensmittel auf einen schlechten preis hinunterfallen, und er sieht, daß das, so er dafür beziehet, mit den dafür gemachten ausgaben und dem werthe des grundstüks in keinem verhältnisse stehet, und, daß er seine früchte kümmerlich verkauffen kan. In diesen fällen sieht er reiche erndten als ein verderben an, und die fruchtbarkeit seiner felder gereichet ihm zum verdrusse. Er läßt sich beynahe verleiten, nicht mehr anzusäen, als was er zur ernährung seiner haushaltung bedarf. Oft ist er sogar dazu genöthiget, weil er weder die anzahl arbeiter bezahlen kan, welche die grösse seiner felder erfordert, noch sich das erforderliche zugvieh anschaffen, ohne welches er seine landwirthschaft nicht behörig einrichten kan. Er verliert hauptsächlich den muth dennzumal, wenn er genöthiget ist, seine auflagen und abgaben dem Landesherrn in geld zu entrichten; obgleich er mit getreide überladen ist, und

keine

keine käufer findet, die ihm dasselbe mit gelde verwechseln.

Will man die hindernisse des Akerbaus heben; so muß man den verbrauch an den orten vermehren, wo derselbe fehlet: zu diesem ende muß man die reichen aufmuntern, auf ihren gütern zu leben, und daselbst wenigstens einen theil ihrer einkünfte zu verzehren. Die mittel sich zu bereichern, seine talente anzuwenden, und die lebensmittel zu verzehren, müssen nicht nur auf einige städte oder auf die hauptstadt eingeschränkt seyn. Wenn alles geradenwegs dahin in einen mittelpunkt zusamen läuft, so muß alles, so davon entfernt ist, schmachten, und wenig nuzen von den abgaben des erdrichs geniessen. Theilet also die nüzlichen einrichtungen an verschiedene orte aus, und verschliesset sie nicht nur in die mauren der städte. Weiset diejenigen, die mit einer bedienung bekleidet sind, an, daselbst zu wohnen, wo ihr amt sie hinruft. Werfet wohlthätige blike auf das land und alle theile einer provinz. Belebet daselbst durch unaufhörliche bemühungen alles. Suchet ihnen den wohlstand und eine leichte absezung zu verschaffen. Muntert die bevölkerung auf dem lande und in den städten auf; so werden die überflüßigen lebensmittel, über die man sich beklaget, ein zahlreiches volk ernähren. Unterhält ein staat truppen; so soll er sie an orte in winterquartier legen, die aller absezung beraubt sind, und wo die lebensmittel keinen ausgang haben. Hat er eine gute miliz, und schlägt er, um sie besser in den waffen zu üben, von zeit zu zeit feldlager; so würde er den

kreislauf

kreislauf befördern, wenn er ihnen wechselweise an verschiedenen orten des landes ihr lager verzeigte, je nachdem der mehrere oder mindere vorrath an lebensmittel es erforderte.

An den orten, die vollkommen aller absezung beraubt sind, wäre es nuzlich, Manufacturen anzulegen. Die einwohner würden ihre lebensmittel los werden, indem die arbeiter sich davon nährten. Wie elend würde es, ohne diese fabriken, an den orten mit den landleuten beschaffen seyn, wo die absezung der lebensmittel nicht gewiß ist, indem sie alles, was sie zur kleidung und andern bequemlichkeiten bedürffen, von aussen ankauffen müßten, hingegen aber beynahe kein geld aus ihren lebensmitteln beziehen würden. Lehre man sie auch, verschiedenen eßbaren lebensmitteln die zubereitung zu geben, die die ausfuhr erleichtern, und dieselben zu einem nüzlichen gegenstande der handlung machen könnten. Hat man mehr getreid, als man verzehren oder absezen kan; so bestimme man einen theil davon zu nüzlichen zubereitungen, bey denen der künstliche fleiß der menschen sich äussern könne. Denn der vollkommene akerbau erfordert nicht, wie ich anderswo erwiesen habe, daß alles erdrich getreid trage, sondern, daß dasselbe, nachdem man für den unterhalt der einwohner gesorget, auf die nüzlichste weise gebraucht werde. Ein anders mittel, das getreid in einem ehrlichen preise zu erhalten, und den landmann zu bewegen, sein geld auf den anbau seines erdrichs zu verwenden, ist dieses: man vermehre sowohl die inwendige als auswärtige

handlung

Handlung mit den lebensmitteln, und seze für diejenigen preise aus, die der handlung neue aussichten eröfnen, und dem überflüßigen des landes einen ausweg verzeigen könnten. Ist endlich der landbau nicht in genugsam blühendem zustande, daß man den preis auf seinen eigenen marktpläzen den fremden streitig machen kan; so erfordert eine gute policey, die einfuhr, die den landmann unwiederbringlich zu grund richten würde, bey schwerer straffe zu verbieten. Ich thue hier nur kürzlich der hülfsmittel meldung, welche die absezung begünstigen können; der ort, die vornehmsten derselben deutlich aus einander sezen, wird sich in unserm dritten theile finden, wo ich zeigen werde, welches der geist der gesezgebung seyn müsse, wenn die Anschlägigkeit und die Handlung in einem lande blühen, und zugleich zu der Aufnahme des Akerbaus gereichen soll.

Ich komme also zu dem siebenten stüke, welches die aufmerksamkeit des Gesezgebers verdienet; es hat das vieh zum gegenstande, dessen unterhalt in dem glüke des landmanns einen so beträchtlichen punkt ausmacht, daß man demselben in einem plane, der die verbesserung des Akerbaues zur absicht hat, nothwendig eine stelle einräumen soll.

Siebente Aufmerksamkeit.

Das Hausvieh leistet in der Landwirthschaft einen vorzüglichen nuzen. Verschiedene dienen selbst dem menschen zur nahrung, oder verschaffen ihm dieselbe vermittelst der milch, des butters und der käse. Die dienste, die einiche in der feldarbeit leisten, und der dung, den wir allen, ohne ausnahm, zu verdanken haben, sind zur verbesserung des erdrichs von unendlichem nuzen. Diese thiere, wenn sie wohl gepflegt werden, das leder, so sie verschaffen, das überflüßige an lebensmitteln, so man von denselben bezieht, alles dieses macht einen vortheilhaften gegenstand der Handlung aus. Die wolle, von guten arten der schaafe, bereichert sowohl den landmann als den fabricanten und den Handelsmann. Mit einem worte, die Viehzucht ist ein theil der Landwirthschaft, der mit den übrigen sehr genau verbunden ist: der wohlstand des landmanns hängt gröstentheils von derselben ab. In einem staate, der für den Landbau sorget, soll man also derselben mit allem ernste alle mögliche erleichterung und hülfsmittel verschaffen, die sie nöthig hat, die heerden in einen blühenden zustand zu bringen, und ihren abtrag soviel möglich zu vermehren.

Vor allem aus muß man den landmann in sicherheit vor dem verlurste seines viehes sezen, weil derselbe seine wirthschaft zu grund richten, und ihn

ihn in die nothwendigkeit sezen würde, schulden zu machen. Da beschwerliche und allzuöftere fuhren, ohne unterscheid der zeit, und oft auf unwegsamen strassen, die pferde abmatten und zu grund richten; so sey man dahin bedacht, ihre anzahl zu vermindern, und durch anlegung der nöthigen verbindungskanäle der seen und der flüsse die zu- und abfuhr der lebensmittel und kaufmannsgüter zu erleichtern. Nichts könnte für den landmann von einem allgemeinern nuzen seyn, als dieses. Die fuhren rauben ihm eine kostbare zeit, die er dem Landbau und den hausgeschäften wiedmen sollte. Seine arbeiten werden aufgehalten, und können oft nicht zu rechter zeit mehr verrichtet werden. Da er bey jeder fuhrung das zum unterhalt seines viehes benöthigte futter mit sich nimmt, vermindert er seinen dung, und nährt sein vieh nicht so wohl, als er sonst thun würde. Dauert die reise verschiedene tage, so verzehrt er den besten theil seines verdienstes in den wirthshäusern, er lebt daselbst ungebunden, und gewinnt immermehr neigung zu der liederlichkeit und der schwelgerey, die quellen des verderbens, sowohl für die hauswirthschaft, als für den staat sind.

Hat man die anzahl der fuhren vermindert; so muß man zugleich die, welche man nicht vermeiden kan, weniger beschwerlich machen, und zu diesem ende gute strassen anlegen. Der fuhrmann gewinnt dadurch den vortheil, daß er ungleich weniger zeit auf seine reisen verwenden muß, und sein zugvieh wird vielweniger abgemattet.

Die erhaltung des Viehes erfordert auch, daß man

man die Vieharzneykunst auf dem lande besser bekannt mache. Die seuchen würden ungleich weniger schädlich seyn, wenn tüchtige leute vorhanden wären, die dem viehe mit dienlichen und geschwinden arzneymitteln beyspringen könnten. Man überläßt aber ihre heilung den allerschlechtesten leuten. Da diese gemeiniglich nach keinen grundsäzen handeln; so machen sie oft das übel nur ärger.

Die Vieharzneyschule zu Lyon giebt uns ein leichtes mittel an die hand, leute von talenten diese kunst erlernen zu lassen, die nach ihrer zurükkunft in das vaterland, andre ohne grosse kösten dazu erziehen, und diese wissenschaft gemein machen könnten. Es würde also allen landwirthen ein vortreflicher dienst seyn, wenn man in dieser absicht junge leute dahin sendete, von deren gaben man einen glüklichen erfolg verhoffen könnte.

Den Viehkrankheiten vorzubiegen, sollten aus befehl der Regierung verschiedene anmerkungen und erfahrungen, in absicht auf das futter, mit welchem das vieh ernährt wird, und auf die verbesserung der weidgänge, gemacht werden. Nachdem man die verschiedenen pflanzen unsrer wiesen untersucht, und die gesunden von den schädlichen unterscheiden hätte, sollte man dahin bedacht seyn, die erstern zu pflanzen, und die andern durch erneuerung der wiesen auszutilgen. Es würde nicht weniger von ungemeinem nuzen seyn, wenn man durch wohlangestellte versuche zu erfahren suchte, ob das vieh nicht durch das futter, so gewisse zufälle, als das mehlthau, den rost ꝛc. ausgestanden hat, beschädiget würde, damit man, wenn diese

umstände

umstände wieder einträffen, sich darnach verhalten könnte.

Entstehn endlich Seuchen unter dem viehe; so ist es von wichtigkeit, zu verhindern, daß das gesunde nicht dadurch angestekt werde, daß es mit dem kranken gemeinschaft hat. Man muß aber zugleich diese vorsicht in den gebührenden schranken erhalten, und trachten, daß sie, zuweit getrieben, nicht schädlich werde.

Was sich vor wenigen jahren in Frankreich zugetragen, giebt uns ein überzeugendes beyspiel, daß eine zuweit getriebene vorsicht dem lande schädlich seyn kan.

Da eine anstekende Seuche unter dem viehe sich in einer provinz des königreiches äusserte, trieb man die vorsicht, in der hofnung, ihren fortgang zu hemmen, soweit, daß man verboth, sich des leders von dem an dieser krankheit verrekten viehe zu bedienen, aus furcht, das übel möchte destomehr ausgebreitet werden.

Da es aber bedauerlich gefallen wäre, ohne grund einen so kostbaren stoff zu verlieren; so wollte der Herr Marquis von Courtivron untersuchen, ob diese furcht gegründet sey *). Nachdem er häute von vieh, das an dieser seuche gefallen war, kommen lassen, bedekte er mit einichen derselben gesundes vieh, mit andern das futter, so zu ihrem unterhalt dienete; er tauchte davon in das wasser, welches sie tranken, und den-

*) Memoires de l'Academie Royale des Sciences. 1745.

noch ergrif sie das übel keineswegs. Das verbott gereichte also den landleuten und eigenthümern zu grossem nachtheile, weil sie ihr gestorbenes vieh mit den häuten verscharren mußten. Auf diese weise kan auch die weiseste Regierung, in ermanglung der erfahrung, untersuchung und erforderlicher kenntnis, schädliche verordnungen machen.

Nebst der Erhaltung des Viehes, besteht eine andre sorgfalt der Regierung, in ansehung dieses theils der Landwirthschaft, darinnen, daß sie das unter ihrer bottmäßigkeit stehende land mit guten arten von thieren bevölkern, und das volk unterweisen lassen, wie es seine zuchten zur vollkommenheit bringen, und die beste wahl des ihnen dienlichen futters treffen könne. Oft hängt der nuzen, den man von dem viehe bezieht, davon alleine ab. Die Schaafe geben uns ein merkwürdiges beyspiel davon. Sehen wir nicht verschiedene nationen, die sich durch anschaffung guter arten von diesen thieren in den stand gesezt haben, die beste Wolle in Europa verschaffen zu können. Die Spanier brachten sich einen guten erfolg zuwegen, da sie sich eine bessere zucht aus Africa anschaften. Die Engländer versezten nachher unter der Regierung Eduard des IV, Heinrich des VIII, und der Königin Elisabeth, eine beträchtliche menge derselben auf ihre insel, und verbesserten dadurch ihre zuchten. Im jahr 1725. liessen die Schweden in der gleichen absicht davon aus England kommen. Die Flämminger haben den Holländern eine vortrefliche zucht zu verdanken, die von indianischer abstammung ist.

Diese

Diese zuchten, welche bey verschiedenen nationen wunder gethan, sollten wir also an den plaz unserer schlechten zuchten sezen. In betrachtung der entfernung dieser länder aber würde es einem particularen schwer fallen, dieselben bey uns zu naturalisieren. Diese versezung sollte also durch die Regierung erleichtert werden. Wenn alle städte, herrschaftsherren, fleken und gemeinden, jede für eine gewisse anzahl unterschrieben, so würden die Schafe, welche die Regierung mit aller sorgfalt in Flandern ankauffen, und zum gebrauch der einwohner herbringen liesse, nicht zur beschwerde gereichen: Sie würde für ihren vorschuß von den antheilhabern bald wieder bezahlt werden. Wir würden nach dem beyspiele der Engländer und der Schweden mit unsern besten Mutterauen, und den flämschen Widdern, eine bastardzucht pflanzen. Nach ihrem exempel sollte man zugleich die Schäfer über das futter, so ihnen am besten dienlich ist, über die wahl der Widder und der Auen, die eine gute zucht am besten fortpflanzen können, in schulen unterrichten. Vermittelst deutlicher und begreiflicher anweisungen, würde man vielen vorurtheilen über die Schafzucht abhelfen. Man bildet sich, zum exempel, ohne grund ein, der frost sey ihnen schädlich: und aus diesem grunde hält man sie nicht genugsam in hürden, verschließt sie in enge ställe, und läßt den bau sich unter ihnen häuffen, anstatt daß sie sehr reinlich, und in weiten und hohen ställen gehalten werden sollten, damit ihre wolle schön werde. Sie erfordern sogar nur in der kältesten jahreszeit ställe. Jemehr sie in hürden gehen können, desto vollkommener wird ihre wolle.

Obgleich die Schweden ein sehr nördliches land bewohnen; so lassen sie dieselben dennoch acht oder neun monate des jahres in hürden gehn, und verschliessen sie nur die drey übrigen in geräumige ställe. Der glükliche erfolg ihrer bemühungen sollte uns aufmuntern, ihnen nachzuahmen: denn es ist kein zweifel, daß unser land nicht eben so tüchtig sey, Schafe zu nähren, die eine gute wolle geben können. Da unser climat nicht so kalt ist, als das schwedische; so dörfen wir sie ungleich sicherer die gröste zeit des jahres in hürden gehen lassen.

Wir haben dem Jurassus nach weiden, die dazu vortreflich sind. Wir finden solche auch auf unsern troknen wiesen und hügeln, wo feine grasarten wachsen. Diese zuchten sollten also vorzüglich an den orten angelegt werden, wo dienliche weiden dazu vorhanden sind. Eine jede gegend kan zu diesem ende vortheile besizen, die ihr eigen sind. Die eine ist zu besondern pflanzungen dienlich, die andre zu ziehung gewisser thiere. Man macht einen übeln gebrauch von dem erdrich, wenn man ihme allerorten alles ohne unterscheid abzwingen, und alle arten von vieh daselbst nähren will. Durch eine wohleingerichtete eintheilung der pflanzen nach der natur des erdrichs, vereinigen sich die verschiedenen landesgegenden mit einander, und kommen sich wechselweis in ihrem gegenseitigen bedürfnisse zu hülfe. Der inwendige kreislauf vermehrt sich; man kan ohne schwierigkeit ungleich mehr rohen stoff den fabriken liefern, und die Handlung wird durch feste grundpfeiler unterstüzt,

weil

weil nichts dabey gezwungen, und alles nach der natur der sachen eingerichtet ist.

Nicht nur aber unsre Schafzucht sollte zu mehrerer vollkommenheit gebracht werden. Die zucht unsrer pferde, die in der Waat von kleiner gestalt und schwach sind, erfordert die gleiche aufmerksamkeit. Wenn die, so futterreiche gegenden bewohnen, pferde von starkem und schönem wuchse zu ziehen hätten; so könnten sie gewiß eine vortheilhafte handlung damit treiben. Der Landbau würde dadurch bey uns auch ungleich blühender seyn. Man würde mit starken und gesunden pferden besser pflügen. Man kan zwar diesen mangel durch die ochsen ersezen. Die ersten Römer, die vortrefliche landwirthe waren, stuhnden nicht an, ihnen den vorzug zu geben. Sie haben in der that verschiedene vorzüge vor den pferden. Der Ochs ist ungleich leichter zu erhalten, als die pferde, und den krankheiten viel weniger ausgesezt; die wahl seines futters hat nicht soviel auf sich; er ist stärker, und daher auch tüchtiger tief zu pflügen. Das pferd ist theurer, sein zuggeschirr kostet ungleich mehr, sein beschlag ist kostbar, und sein preis nimmt mit seinem alter ab; wird es lahm oder krüpplich, so dient es zu nichts. Ein Ochs hingegen, der alt, oder durch zufälle zur feldarbeit untüchtig geworden, kan gemästet und mit nuzen verkauft werden. Es scheint also, es würde für unser vaterland nüzlich seyn, ihren gebrauch aller orten, wo die natur des erdrichs es erlaubt, gemein zu machen. Unsre Landwirthe würden durch haltung einer mindern anzahl pferde, ihre ein-

künfte vermehren, wenn sie eine grössre menge hornvieh hielten, und sich zugleich vor unvermuthetem und drukendem verlurste in sicherheit sezen.

Dieser gebrauch könnte noch soviel leichter eingeführet werden, wenn bessre strassen angelegt, und die fuhren durch die ebengedachten mittel vermindert würden. Will man den gebrauch der ochsen noch ungleich weniger kostbar und dem landwirthe nüzlicher machen, so würde zu diesem ende nichts dienlicher seyn, als den mezgern zu befehlen, viel eher alte gemästete ochsen als junge zu kauffen; diese leztern würden zur feldarbeit gebraucht werden, und, nachdem man sie in ihrem alter fett werden lassen, uns noch zur nahrung dienen. Durch diese einrichtung bezöge der landmann aus seinem viehe allen möglichen nuzen. Da aber der ochs sehr langsam ist, so würde für diejenigen, die viel erdrich zu pflügen haben, nothwendig seyn, zu beschleunigung der arbeit, als bey dem lezten pflügen und in der erndte, da alle augenblike kostbar sind, auch pferde zu halten. Zu der Römer zeit eigneten die geseze, welche die austheilung der äker zum gegenstand hatten, jedem eigenthümer nur soviel land zu, als zum unterhalt seiner familie nöthig war. Sie konnten sich also zu bearbeitung ihres landes ungleich leichter einzig der ochsen bedienen.

Unter denen einer nation dienlichen hausthieren, die einen bauer in einen bessern stand sezen, und deren vermehrung die regierung begünstigen soll, müssen die Bienen nicht vergessen werden. Sie sind um soviel schäzbarer, als sie, ohne einige art

von

von nahrung oder eßbaren sachen, so den menschen oder dem viehe dienlich wären, zu erfordern, sich selbst erhalten, und uns eine vortrefliche speise verschaffen; das wachs, so sie verarbeiten, dienet zugleich zu einem vortheilhaften stoffe der handlung. Es würde also nüzlich seyn, die bauern in der weise ihrer zucht, und ihrer vermehrung zu unterrichten, ihnen verschiedene mörderische und barbarische handgriffe abzugewöhnen, und anweisung zu geben, wie sie mehrern vortheil als gewöhnlich daraus ziehen könnten.

Wünschet man endlich, daß die haltung der hausthiere den landmann bereichere; so verschaffe man ihm die mittel, dieselben ohne müh zu erhalten, und die anzahl derselben soviel möglich zu vermehren, ohne andern producten des erdrichs nachtheil zu bringen. Dieses ist für unser land insbesonders ein wichtiger punct. Wir haben eine menge futter vonnöthen, unsre zahlreichen heerden zu wintern, die wir im sommer zu berge treiben lassen. Nichts wäre dazu dienlicher, als die anlegung künstlicher wiesen: diese würden eine menge futter verschaffen, ohne, daß man genöthiget wäre, eine grosse weite landes darauf zu verwenden.

Ein andrer wichtiger gegenstand ist, daß man unsern landmann in den stand seze, mehr Schweine zu ziehen und zu mästen, als gewöhnlich. Da wir dieselbe bisher bestentheils von unsern nachbarn kauften, kosteten sie unser vaterland eine menge gelds. Nichts kan also weiser seyn, als das erst neulich herausgekommene verbott, solche ins land zu führen. Es bleibt also nichts übrig, als

auf alle mögliche weise den unterhalt dieser thiere zu erleichtern. Die landwirthe würden in dieser absicht einen vortheil darinn finden, wenn man die wälder besser mit bäumen, deren früchte ihnen zur nahrung dienen, besezte. Man könnte diesen thieren auch eine überflüßigere nahrung verschaffen, wenn man den anbau verschiedener wurzeln, als der erdapfeln, rüben, turnipsen, stekrüben und topinambour gemeiner machen würde. Die wurzeln sind nicht weniger zur speise der ochsen dienlich, und würden zugleich im winter statt grünen futters dienen, welches gewisse thiere erfordern, wenn sie sich wohl befinden sollen. Es würde uns an diesen hülfsmitteln nicht lange mehr fehlen, wenn die eigenthümer nicht in der nuzung ihres erdrichs durch verschiedene verordnungen eingeschränkt wären. Ohne diese fessel, die ihnen die hände binden, würde der rest der landwirthschaft bald verbessert seyn. Dieses führt mich auf das achte stük, welches die aufmerksamkeit des Gesezgebers zu verdienen scheint. Es besteht darinn, daß man jedem eigenthümer erlaube, auf seinem erdrich anzusäen, was ihm beliebet, und sein erdrich, auf die seinen umständen nüzlichste weise, einzutheilen, so daß er die tüchtigsten maasregeln ergreiffen könne, sein vieh mit den wenigsten kösten zu erhalten.

Achte

Achte Aufmerksamkeit.

In den ländern, wo die Tristgerechtigkeit eingeführt ist, sind die eigenthümer des rechts beraubt, ihre güter nach ihrem belieben anzubauen. Sie geniessen die freyheit nicht, solche nach ihrem gefallen anzusäen, noch sich eine vortheilhafte weise des anbaues zu nuze zu machen, ohne sich der gefahr bloszusezen, die früchte ihrer arbeit ungestraft zertretten, und von dem viehe nach der erndte abgefressen zu sehn. Sie sind genöthiget, ihre felder zum ausruhen unnüze, und brach ligen zu lassen; anstatt daß sie dieselben wechselweise getreid und gras hätten tragen, und also sich erneuern lassen, und den dung ersparen können. Denn die erfahrung erweißt unlaugbar, daß die künstlichen wiesen die erschöpften äker wieder erneuern und fett machen. Da die landwirthe also nicht anlegen können, wo ihnen beliebet; so können sie kein richtiges verhältnis zwischen ihren wiesen und dem akerlande sezen, noch ihre natürliche wiesen durch das pflügen und ansäen erneuern, noch auch sich den zu ihrem lande erforderlichen dung anschaffen. Der nachtheil, den die gemeinweidigkeit einer guten landwirthschaft bringt, ist durch verschiedene schriftsteller in ein so helles licht gesezt worden, daß es überflüßig wäre, sich weiter hierüber auszudähnen.

Die armen könnten sich mit keinem grunde über

die abschaffung der Gemeinweiden beklagen, wenn die eigenthümer, wie ich erinnert habe, eine abgabe davon entrichteten, die zu tilgung der Betteley, und zur Auferziehung der Jugend, zu einem geschäftigen und arbeitsamen leben bestimmt würde. So nüzlich aber diese abschaffung wäre; so ist dennoch nicht rathsam, dieselbe, ohne nachsicht, durch oberkeitliche verordnungen zu bewerkstelligen. Da eine nation nichts so hoch schäzt, als ihre gebräuche, so ist es gefährlich dieselben geradenwegs anzugreiffen. Sollen sie abgeändert oder abgeschaffet werden; so soll es durch beyspiele, durch freundschaftliche vorstellungen, geduld, aufmunterung, und durch überzeugung des daher entspringenden nuzens geschehn.

Könnte man nicht die verständigen gemeinden durch bündige gründe bereden, einen versuch mit dieser abschaffung zu machen? Unfehlbar würden sie in kurzem einen beträchtlichen nuzen davon beziehen. Der blühende zustand, in den sie sich dadurch versezten, würde andre gemeinden bewegen, ihrem beyspiele zu folgen. Und bald würde unser land von einem mißbrauche, der die guten landwirthe zu seufzen macht, und sie in der dienstbarkeit hält, befreyt werden, ohne zu gewaltsamen mitteln, die nur die gemüther erbittern, die zuflucht zu nehmen.

Allein, wird man sagen, schaft man die Gemeinweidigkeit ab: wie soll man nach der erndte die schafe weiden? Soll man ihnen einen weidgang entziehen, der ihnen so ersprießlich ist? Ich habe oft dieser schwierigkeit erwähnen gehört. Allein

lein man werfe die augen auf die provinzen Frankreichs, wo dieser elende Weidgang nicht plaz hat. „ Ein jeder, sagt Herr du Hamel, macht da„ selbst mit seinem erdrich was er will: Er säet „ allerhand getreid, hülsenfrüchte, kräuter, und „ man ist versichert, daß denselben kein schaden „ wiederfährt, ohne daß man gräben oder häge „ nöthig hat. Hat er Sainfoin, Lüzerne oder „ Klee mit haber angesäet, so ist es, weil das „ junge gras in den stoppeln nicht faulet, für den „ eigenthümer hinreichend, wenn er seinen aker „ mit strohwischen bezeichnet, damit die schäfer „ das vieh verhindern können, darauf zu gehen: „ die eigenthümer des viehes würden auch für den „ schaden verantwortlich seyn. „ Eben also könnten die eigenthümer, nach abschaffung der Gemeinweidigkeit ihre schafe auf ihren feldern in pferchen weiden lassen, und die gleiche vorsicht dabey in acht nehmen. Zwar wäre dieser gebrauch bey uns ungleich schwerer. Da die meisten bauren bey uns kleine und zerstreute grundstüke besizen; so würde es bey ihnen nicht so leicht angehen, ihre schafe in pferchen auf ihren eingeerndteten feldern weiden zu lassen, ohne der besizung ihrer nachbaren schaden zuzufügen, wenn dieselben mit klee, lüzerne und andern pflanzen angesäet wären. Es würde zu diesem ende wohlgethan seyn, wenn man durch gelinde und billige mittel, dieser allzustarken zertheilung der grundstüke, die auch in andern absichten dem landbaue zu ungemeinen nachtheile gereichet, vorzubeugen suchte. Dieses ist das neunte stük, welches die aufmerksamkeit des Gesezgebers verdienet, wir wollen dasselbe etwas näher untersuchen.

Neunte Aufmerksamkeit.

Sind die grundstüke des landwirths allzu abgesondert und zerstreut; so ligen sie ihm nicht unter den augen, und zertheilen seine aufmerksamkeit. Die bauern sind niemals geschwinde genug, dem schaden, der sie bedrohet, vorzubiegen, und die behörigen hülfsmittel anzuwenden. Wie viele kostbare augenblike verlieren sie nicht, indem sie sich mit ihrem feldgeräthe von einem entfernten stüke zu dem andern verfügen! Wie werden nicht die arbeiter und das zugvieh abgemattet! Wie sehr ist also zu wünschen, daß die grundstüke vereint, und von einem ziemlichen umfange seyn möchten! Soll man aber, diese vereinigung zu bewirken, nach dem beyspiele der Engländer, die gezwungenen täusche einführen? Soll man durch kunsterfahrne den ausspruch thun lassen, ob ein solcher tausch nüzlich seyn könne, und denselben, durch ersezung des schadens, so daraus entstehn möchte, auf beyden seiten gleich vortheilhaft zu machen trachten: So glüklich der erfolg dieser einrichtung in England gewesen ist; so gefährlich ist es dennoch, dieselbe anzunehmen. Die kunsterfahrnen können sich durch die reichen oder angesehenen gewinnen lassen, und die geringen unterdruken. Oft würde es schwer fallen, billige ersazung für stüke zu thun, die dem eigenthümer wohl gelegen sind, und wegen der bequemlichkeit

solche

solche mit dem auslauf aus den ställen, dem dung, und gassenschlamm zu verbessern, ihm fast unschäzbar sind. Man würde allzuviele klagen von denen zu hören haben, die einem grundstüke vorzüglich geneigt sind, und also sich bey einem gezwungenen tausche übervortheilt glauben würden. Sie würden über unterdrukung schreyen: verhaßtes wort! welches freye leute nicht ertragen können.

Es wäre also ungleich besser, wenn man die eigenthümer zu einem freywilligen tausch aufzumuntern suchte. Man würde denselben durch befreyung von aller lobpflicht begünstigen. Die lehengerechtigkeit verlöre dabey nichts, weil in dem gegenwärtigen zustande dergleichen austäusche selten statt finden. Würde der lehnherr gleich einiger löber beraubt werden, die er ohne diese einrichtung bezogen hätte, so wäre es nicht für lange. Er würde für diesen nur kurze zeit fortdaurenden verlurst reichlich entschädiget werden, wenn die grundstüke vermittelst dieser einrichtung in einen höhern werth anstiegen. Mit einem worte: keine gelinde und billige mittel sollten verabsäumet werden, dieselbe durch entschädnis der eigenthümer, und befriedigung derer, die sich zu diesem nüzlichen unternehmen willig fänden, in alle weise zu begünstigen. Die städte und gemeinden sollten aufgemuntert werden, diesen wichtigen punkt eines guten landbaues in behörige betrachtung zu ziehen. „ Einladen, sagt der berühmte Herr von Montesquieu, wenn man nicht zwingen kan; leiten, „ wenn man nicht befehlen kan, ist der gipfel der „ klugheit. Die vernunft hat eine natürliche, so-

„ gar

„ gar eine tyrannische macht über uns. Man wi-
„ dersteht ihr; aber dieser widerstand ist ihr tri-
„ umph. Man ist bald genöthiget, wieder zu
„ derselben zurük zu kehren. „

Ist es schädlich, wenn die Grundstüke der eigenthümer allzusehr vertheilet, und hin und wieder verstreut sind; so leidet anderseits der Akerbau nicht weniger, wenn das erdrich in einem lande in allzugrosse pachtereyen eingeschlossen ist; wenn sich allzuviele und grosse landgüter, und daher ein mangel an eigenthum bey den landleuten in einer provinz befindet.

Das zehente stük, worauf der Gesezgeber zu merken hat, besteht also darinn, daß er den übeln vorbiege, die aus einer allzustarken vereinigung der grundstüke in grossen landgütern entstehen können.

Zehente Aufmerksamkeit.

Ist das Gebiet eines staats in allzugrosse landgüter eingetheilt; so wird der beste theil davon durch taglöhner angebaut, denen niemals angelegen ist, ein grundstük zu verbessern, das nicht ihr eigenthum ist. Man überläßt alles der begierde der pachter; alles schmachtet, und geräth nach und nach in verfall. Indem die eigenthümer in den städten wohnen, daselbst im überfluß leben,

und

und ihre einkünften verzehren, lassen sie den anbau ihrer güter aus der acht. Die pachter, die sie besorgen, saugen sie aus, und suchen aus denselben soviel, als möglich ist, zu ziehen, indem sie sich auf unkosten der eigenthümer bereichern. Da sie nur an das gegenwärtige gedenken, wenden sie nicht mehr in dieselben, als insoweit solches ihnen einen geschwinden nuzen abwerfen kan. Sie werden sich in keine unkosten sezen, das erdrich zu verbessern, weil ein andrer pachter den nuzen davon beziehen, oder solches ihnen das pachtgeld steigern würde. Dieses erweißt zur genüge, daß die grossen landgüter, welche die meisten landesherren besizen, dem landbau zum nachtheil gereichen. Diese stüke landes von allzuweitem umfange würden von ungleich grösserm ertrage seyn, wenn sie solche vertheilten, und um einen billichen preis ihren unterthanen verkauften. Das einzige mittel die arbeitsamkeit und den eifer der pachter zu verdoppeln, ist, daß man pachtungen auf lange jahr mache.

Der landmann ist niemals munterer, als wenn er sein eigenthum bearbeitet. Man bemerkt in diesem falle die gleichgültigkeit nicht, die er fühlt, wenn er seine arbeit auf fremdes erdrich verwendet. Sein fleiß wird durch die angenehmen gedanken unterhalten, daß jemehr sein erdrich verbessert ist, destomehr solches auch an werth steige, ihm mehr abtrage, und ihn in angenehme umstände verseze. Die landleute sollen also eigenthümer seyn, und überhaupt das erdrich, so sie anbauen, besizen. Der geringe umfang ihres landes

des dient ihnen zur aufmunterung. Die nothwendigkeit, in der sie sich befinden, sich und ihren kindern den unterhalt zu verschaffen, nöthiget sie, den abtrag desselben zu vermehren. Ein schlechter grund bessert sich in den händen eines eigenthümers, der denselben selbst bearbeitet; da hingegen derselbe fast beständig brach läge, wenn er einem reichen zugehörte, der dergleichen arbeit verachtet, und alles durch taglöhner machen läßt. Dieser ist nicht geneigt arbeiter theuer zu bezahlen, um ungebautes erdrich anzubauen, dessen abtrag ihm die kösten nicht sogleich ersezen würde. Er braucht sein geld auf eine andre weise, oder kauft damit fruchtbares erdrich an.

Ist hingegen der bauer eigenthümer von einem solchen schlechten erdrich; so läßt er sich nichts abschreken. Da er nicht im vermögen ist, andres erdrich zu kauffen; so läßt er sich angelegen seyn, sein kleines eigenthum wohl anzubauen, und auf alle mögliche weise zu verbessern. Gelinget es ihm nur im geringsten, so bedauert er seine mühe nicht: er versäumet keinen augenblik; und endlich giebt ihm sein erdrich, nach vieler gedult und arbeit, einen guten abtrag. Dieses ist für den staat ein neuerobertes land, und für das vaterland ein neues feld, welches in den händen eines reichen, oder eines bürgers, wie verloren gewesen wäre.

Einem bauer ist alles von wichtigkeit, was sein kleines erdrich in sich schließt. Er macht sich dasselbe durch eine weise haushaltung zu nuz. Die grossen eigenthümer aber machen sich keine so grosse sache daraus: sie geben sich die mühe nicht, aus

allem

allem vortheil zu ziehn. Sie verwenden zu lustgängen und unnüzen verzierungen, was zum unterhalte einer armen familie hinreichend gewesen wäre.

Lassen die reichen ihre landgüter durch taglöhner bearbeiten; so verlassen diese das land, da sie nicht an dasselbe gebunden sind, und begeben sich anderswohin. Sie wenden sich zu den städten, daselbst ihr brodt auf eine gemächlichere weise zu verdienen, indem sie bey den reichen dienst nehmen, oder sich mit einer handthierung nähren. Da das ganze vermögen der meisten in ihrer anschlägigkeit besteht; so können sie an allen orten leben, und bekümmern sich wenig, von wem sie abhangen. Sie schäzen sich unter allen Regierungen gleich glüklich: sie verlieren also unvermerkt alle liebe zum vaterlande: sie fühlen nicht mehr, daß ihr schiksal von dem wohlstande des vaterlandes abhängt. Das eigenthum allein hat die kraft, die landleute bey hause zu behalten. Dieses kan sie mit eifer für die erhaltung des staates erfüllen, und, wenn der anlaß sich ereignet, sie zu herzhaften soldaten machen, die gefaßt sind, das vaterland muthig zu beschüzen.

Allein, wird man sagen, kan ein bauer, der nur einen geringen raum landes besizt, und dessen einkünfte sehr mittelmäßig sind, auch wohl gutes geräth zur feldarbeit haben? Ist es natürlich zu glauben, daß er sich im stand befinde, sein erdrich wohl zu arbeiten? Ja! er kan es ungleich besser, als einer, der ein grosses stük landes besizt, und hingegen die arbeit verachtet: sofern er nicht mit

schulden beladen ist, sondern unter einer gelinden und gemäßigten regierung lebt, und sofern man ihm von jugend auf die liebe zur arbeit und mässigkeit eingepflanzt hat.

Sobald nur der gebrauch der Ochsen, und die künstlichen Wiesen allenthalben eingeführt sind, so wird auch der kleinste eigenthümer allen nöthigen vorschub zur verbesserung seines landes vor sich haben: denn die menge des düngers, und die anzahl der pflüge und des zugviehes würde auf dem lande ungemein zunehmen.

Der Akerbau war bey den Römern niemals blühender, als dazumal, da das erdrich nicht gar zu ungleich unter den bürgern vertheilt war, und sie ihr land nicht nur eigenthümlich besassen, sondern selbst anbauten. Der theil, so Romulus einem jeden gab, war sehr gering; da aber derselbe wohl angebaut ward, so war er zum unterhalt ihrer familien hinreichend: die mäßigkeit und liebe zur arbeit liesse sie nicht unbelohnt.

So nüzlich aber eine beynahe gleiche eintheilung des erdrichs unter den einwohnern eines landes wäre; so schwer würde es seyn, diese einrichtung lange zu erhalten. Die römischen geseze von der Austheilung der Felder, waren unfähig, der habsucht der angesehenen bürgern schranken zu sezen. Die ungleichheit in den besitzungen äusserte sich bald bey ihnen: und diejenigen, so sich ihres erdrichs beraubt sahen, führten öffentliche klagen. Ich will hier nicht wiederholen, was ein Gesezgeber thun sollte, der vereinigung grosser erbtheile auf einen einzigen

zigen kopf vorzubiegen. Wir haben dessen schon aus anlaß der üppigkeit meldung gethan. Es wird genug seyn hier beyzufügen, daß man allezeit über die grossen eigenthümer wachen soll, wenn man nicht will, daß sie fortfahren, die an ihre besizungen anstossenden grundstüke zu verschlingen. Sie können durch ihr geld alles an sich bringen. Sie können den geringern soviel hindernisse in den weg legen, daß diese genöthiget sind, ihnen alles einzuräumen; andre aber durch den höhen preis, den sie für das verlangte anbieten, blenden, oder dieselben, durch versprechung ihrer gunst und ihres schuzes, in versuchung führen. Läßt der bauer sich auf diese weise verführen, und seiner besten grundstüke berauben; so verthut er das bezogene kaufgeld, und seiner unglüklichen nachkömmlingschaft bleibt nichts anders, als elende grundstüke und kleinmuth übrig.

Mit diesem will ich aber nicht sagen, daß die grossen eigenthümer nicht nüzlich seyn können, wenn sie auf ihren gütern wohnen, und dabey nicht alles zu verschlingen suchen; sondern mäßigung und menschenliebe äussern, und die bauern durch gute anweisungen, rath, und beyspiel aufmuntern. Ihre gegenwart giebt dem gelde den umlauf, verschaft den lebensmitteln einen abgang, und vermehrt den dung. Sie sind, wegen besserer auferziehung ungleich besser im stande, zusamenhangende erfahrungen zu machen, und die verschiedenen arten des Anbaues zu beobachten und zu versuchen. Befinden sich in einem staate grosse eigenthümer, so soll die regierung sie durch ehren-

zeichen aufmuntern, auf ihren gütern zu wohnen, und die liebenswürdigen eigenschaften an sich zu nehmen, von denen ich geredet habe. Dieses ist das sicherste mittel, den unzählbaren übeln vorzubiegen, die aus der allzugrossen ungleichheit der besizungen entspringen.

Ferners wird es gut seyn, den fremden die lust zu benehmen, allzugrosse eigenthum in einem lande an sich zu bringen; es sey denn, daß sie ihre wohnung auf denselben aufschlagen: denn sonst würden diese besizungen dem wohlstande eines landes widersprechend seyn. Die einkünfte einer weitläuftigen besizung würden sonst alle aus dem lande gehen, und den nachbarn ein gemächliches leben verschaffen. Dieser fall kan in gewissen umständen sich leicht eräugnen. Wenn, zum exempel, ein land, welches an sich selbst arm, und von aller anschlägigkeit und handlung entblößt ist, aber durch seine schöne aussichten, und die verschiedenheit seiner abgaben angenehm, und von allen auflagen befreyt wäre, an reiche städte gränzte, wo die handlung und andre glüksmittel eine grosse menge geldes hinzögen; so würden die einwohner dieser städte nicht ermangeln, ihr vermögen in diesem lande anzuwenden. Sie würden ansehnliche güter und alles fruchtbare land daselbst ankauffen. Niemand wäre in dieser armen landschaft vermögend, ihnen das gleichgewicht zu halten, noch so gut zu bezahlen, oder soviel anzukauffen. Was würde folglich wiederfahren? die einwohner eines solchen landes würden immermehr verarmen; und ihre anschlägigkeit würde in eben

dem

dem verhältnisse abnehmen, in welchem sie bey den nachbaren anwüchse. Der abtrag aller güter würde den gedachten städten zueilen. Die ältern besizer des landes würden mißvergnügt, und die landschaft von einwohnern entvölkert werden.

Werfen wir die augen auf die landschaft Waat; so finden wir, daß die meisten landleute eigenthümer der güter sind, die sie anbauen. Ohne die schulden, mit denen sie beladen sind, wären sie völlig im besize derselben. Die grossen eigenthümer gereichen ihnen zur beschwerde, und zwar besonders in dem Weinlande. Da sieht man nicht selten, besizer von einer menge Weinreben, die, weil sie dung genug haben, alle wiesen eines dorfs an sich ziehen. Daher geschieht es, daß die bauren, denen sie den Wiesenbau überlassen, sich ohne Wiesen befinden, oder nur die schlechtesten besizen. Nicht einmal die künstlichen Wiesen dienen ihnen zu einem erholungsmittel, weil dieselben der gemeinweidigkeit unterworfen sind. Kan man sich verwundern, wenn ihre felder aus mangel des dungs, von tag zu tage mehr in verfall gerathen, und nur elende erndten hervorbringen. Die aufnahme des Akerbaus erforderte, daß man die landleute von der ihren häuslichen umstände so nachtheiligen vereinigung aller Wiesen auf einen einzigen kopf, in sicherheit sezte.

Da der Rebenbau einen beträchtlichen einfluß auf den zustand des landes hat; so sehe ich mich verpflichtet diesen punkt hier ausführlich zu betrachten, damit ich bey einer andern gelegenheit nicht in eine allzugrosse weitläuftigkeit verfalle; und die-

ses ist das eilfte, so die Aufmerksamkeit des Gesezgebers verdienet.

Eilfte Aufmerksamkeit.

Es zweifelt überhaupt niemand, daß der Rebenbau nicht allerorten vortheilhaft sey, wo ein guter Wein wächst, der bey den anligenden völkern, die an demselben mangel haben, in gutem ruffe ist. Vieles erdrich kan sowohl wegen seiner lage, seiner natur, und seinem allzustarken abhange nicht nüzlicher angewendt werden. Nebst diesem lebet eine grosse menge menschen von diesem Anbaue. Einige schaffen rebsteken herbey, andre verfertigen fässer, und endlich wird eine grosse anzahl arbeiter erfordert, die Reben zu beschneiden, auszubrechen, und die verschiedenen arbeiten an ihnen zu verrichten, deren sie benöthiget sind: und endlich noch eine menge zur Weinlese. Indem man also bey den einwohnern die mittel zum lebensunterhalt vermehrt, tragen sie zur bevölkerung bey. Die unkösten, so die Reben nach sich ziehen, und die der verkauf des Weins dem eigenthümer wieder einbringt, sind also dem staate sehr vortheilhaft. Der Rebenbau begünstiget auch in verschiedenen absichten den Akerbau. Die menge der arbeiter, die der Rebenbau erfordert, vermehrt die verzehrung der lebensmittel, und verschaft dem getreide einen versicherten abgang. Haben die rebleute

leute ihre arbeit zu ende gebracht, so können sie dem akermanne behülflich seyn, das getreid einzuerndten, und das spathen zu sammeln. Sie dienen auch im winter zur beholzung und andern arbeiten. Geben endlich die Reben einen Wein von guter eigenschaft, so verschaffen sie der auswärtigen handlung der nation einen vortheilhaften stoff, den die Regierung nicht genug begünstigen kan: denn es ist für ein land gefährlich, wenn der Wein in einer allzugrossen menge vorhanden, und wohlfeil ist. Er richtet dennzumal die eigenthümer zu grunde, und pflanzt die schwelgerey unter dem volke. Die absezung in benachbarte länder muß also vor allem aus begünstiget, und kein mittel dazu verabsäumt werden. Diese handlung muß zum exempel nicht mit starken abgaben beschwärt werden: vielmehr soll die ausfuhr aus dem lande durch belohnungen aufgemuntert, alle arten von monopolien verboten, und alle ausschliessende freyheiten jedermann, auch dem vornehmsten bürger, abgeschlagen werden, weil dieselben dem landmann allen gewinn abschneiden würden. Ich will hier nichts mehr darüber sagen, weil ich in dem dritten theile anlaß haben werde, ausführlicher davon zu handeln.

Des grossen nuzens ungeacht, den der Rebenbau überhaupt verschaft; so ist doch nicht zu läugnen, daß er in gewissen umständen schädlich seyn kan. Vor allem aus ist er gefährlich, wenn er dem Akerbau allen dung entziehet. Ein übel, welches, wie ich schon erinnert habe, nicht anderst gehemmt werden kan, als durch maaßregeln wider

die grossen eigenthümer der Reben, und durch anlegung künstlicher Wiesen. Würde man die erlaubte menge des dungs auf einen morgen Reblandes in enge gränzen einschliessen; so würde zwar die menge des Weins ungleich geringer seyn, in ansehung der eigenschaften aber, würde er ungleich besser ausfallen, und von den fremden mehr aufgesucht werden: er würde mehrern abgang finden, und man wäre nicht so oft von der menge des Weins gleichsam überschwemmt, ohne genug käuffer für denselben zu finden. Der Rebenbau ist auch dennzumal schädlich, wenn er an orten eingeführt worden, die einen schlechten und sauren Wein hervorbringen, der sich durch das aufbehalten nicht verbessern kan. Diese Weine verursachen dem ruffe aller derer, die in einem lande wachsen, ungemeinen nachtheil. Da die fremden daher in der besorgnis stehen, daß sie durch betrügliche vermischung möchten hintergangen werden; so schadet dieses unfehlbar der handlung mit den benachbarten völkern. Ausser dem kan dieses schlechte getränk nicht anders, als der gesundheit der einwohner schädlich seyn. Es wäre also zu wünschen, daß die eigenthümer der Weinreben, die an orten gelegen sind, welche einen nur schlechten Wein hervorbringen, sich entschliessen möchten, ihr erdrich für etwas anders zu wiedmen, das in diesen gegenden besser gedeyen würde. Sind aber hierzu ordnungen nöthig, die ihnen gebieten, ihre Weinreben auszureissen? Nein! es werden nicht so gewaltsame mittel erfordert, sie dahin zu bringen, daß sie einen bessern gebrauch von ihrem erdriche machen. Ungleich besser ist es, sie zu bewegen,

daß

daß sie freywillig ihre Reben aufopfern. Sobald man dem getreide einen sichern abgang gefunden haben wird; so werden die eigenthümer dieser schlechten Weinreben ihre anzahl selbst vermindern, und solche zu getreidland machen: oder, sobald die nöthigen Manufacturen in dem lande werden eingeführt seyn; so werden sie, anstatt einen schlechten Wein aus ihrem erdrich zu ziehen, solches, so weit möglich, lieber die ersten stoffen, mit denen die künste sich beschäftigen, tragen lassen.

Der Geist einer guten Gesezgebung ziehlet allezeit dahin, die menschen durch die sanftesten mittel zu dem vorgesezten endzweke zu leiten. Der Gesezgeber soll sich sogar bemühen, sie nach seinem willen zu lenken, ohne daß sie es gewahr werden. Blende man ihre augen durch einen sichtbaren vortheil in demjenigen, so man von ihnen verlangt. Biete man ihnen zugleich alle möglichen hülfsmittel zur ausführung an; so werden sie das verlangte selbst, ohne zwang, ins werk richten.

Ein Gesezgeber kan durch weise mittel den landmann aufmuntern, und ihn zur fleißigen bearbeitung des schon angebauten landes anfeuern. Dieses ist es, was bisdahin der gegenstand meiner betrachtungen gewesen. Es bleibt mir noch übrig zu zeigen, was er thun könnte, das gute land zu vermehren. Er muß vor allem aus sein augenmerk auf die Waldungen richten, und dahin trachten, daß dieselben einen so kleinen raum einnehmen, als möglich ist, und dennoch zu allem dem gebrauche, den man aus dem Holze macht, hinreichend seyen. Dieses macht eine zwölfte Auf-

merksamkeit aus, in welcher ich zugleich dasjenige einrüken will, was die pflanzung der bäume betrift, um nicht die artikel allzusehr zu vervielfältigen.

Zwölfte Aufmerksamkeit.

Bedeken die Waldungen einen allzugrossen raum landes; so ist es ohne zweifel nüzlich, wenn man einen theil davon ausreutet. Dieses macht so viel erdrich aus, das einem vortheilhaftern anbau entzogen wird. Je mehr angebautes erdrich sich in einem lande befindt, desto mehr nihmt auch der Unterhalt, die Handlung und folglich die Bevölkerung in einem staate zu. Allzuweitläuftige Waldungen machen das climat kälter, als es sonst seyn würde, und schaden dadurch zugleich verschiedenen pflanzungen, die einen gewissen grad der wärme erfordern.

Waldungen, die nur einen mittelmäßigen raum bedeken, die aber wohl besorget und unterhalten werden, verschaffen eben soviel holz, als unermeßliche Wälder, in denen man die bäume ohne vorsicht umhauet; wo man grosse pläze leer läßt, und den abgang nicht täglich wieder ersezt. Dergleichen nachläßigkeiten verursachen oft, daß man sich in der mitte grosser Waldungen über den Holzmangel beklagt, und daß man fast ringsherum nichts

nichts als ungebautes land sieht, welches nicht das geringste abträgt. Es ist ein meisterstük einer guten staatsverfassung, die Waldungen in ihre rechte gränzen einzuschliessen, die mit dem wahren bedürfniß in rechtem verhältnisse stehen, und es also einzurichten, daß dieselben, ohne einen allzugrossen raum einzunehmen, dennoch zum verschiedenen gebrauche des holzes im gemeinen leben hinlänglich seyen. In gewissen ländern lassen sich die Waldungen ungleich leichter vermindern, als in andern, weil man den Holzmangel durch brüche von Steinkohlen und durch den Torf ersezen kan. Es würde vielleicht in verschiedenen gegenden unsers landes leicht seyn, dem mangel des holzes auf gleiche weise zu begegnen.

Hat man nun das rechte verhältniß zwischen der grösse der Waldungen und des angebauten landes bestimmt; so sind vortrefliche verordnungen erforderlich, dieses verhältniß zu unterhalten, und zu verhindern, daß die Waldungen nicht unaufhörlich abnehmen, und dadurch ein mangel an holz entstehe. Denn die Wälder sind von vortreflichem werthe; ein anschlägiges volk kan sich dieselben auf tausenderley weise zu nuze machen; und die beraubung derselben, legt verschiedenen unternehmungen unüberwindliche hindernisse in den weg.

Der unterhalt der Waldungen erfordert vor allem aus, daß man der ausserordentlichen verschwendung des holzes, als einer frucht der üppigkeit, weichlichkeit und allzugrossen gemächlichkeit, die bey uns seit langem so hoch gestiegen, die erforderlichen schranken seze.

Nebst

Nebst diesem muß man über die eigenthümer der Waldungen wachen, welche die nothwendigkeit der erhaltung derselben nicht so stark empfinden. Sie wollen die nuzung davon geniessen, und denken nicht an die zukunft. Sie lassen sich durch den anblik eines sehr nahen vortheils nicht zurechtweisen, wie in den übrigen theilen der landwirthschaft. Hier ist also nöthig, daß sie durch die Regierung mit strenge einer weisen wirthschaft unterwürfig gemacht werden.

Nicht nur ist nöthig, daß man in den Waldungen gewisse stüke zum bauholz übrig behalte; sondern auch, daß man die zeit weislich bestimme, zu welcher man es fällen soll. Die bäume gelangen in bestimmten jahren zu ihrer vollkommenheit; worauf sie nach und nach aus der art schlagen, und in abgang gerathen. Es würde nach verlauf dieses zeitpunkts ungleich besser seyn, sie in den magazinen aufzubehalten, als sie auf dem stamme verderben zu lassen; um soviel mehr, weil indessen das erdrich andre für die nachkommen hervorbringen würde. Allein die zeit, zu welcher man die bäume umhauen soll, ist nach der art der bäume, und nach der eigenschaft und tieffe des erdrichs, verschieden. Der Hr. von Büffon, durch erfahrungen belehret, glaubt, daß man die eichbäume, soviel das starke erdrich betrift, in einem boden der $2\frac{1}{2}$ schuh tief ist, in fünfzig jahren; in einem $3\frac{1}{2}$ fuß tiefen erdrich, in siebenzig jahren; und in $4\frac{1}{2}$ fuß tiefer erde, in hundert jahren umhauen könne. In dem sandichten und leichten grunde bestimmt er die zeit des umhauens auf vierzig, sechszig und achzig jahre.

Was der gleiche Verfasser erdacht hat, das Bauholz desto dauerhafter zu machen, kan ungemein dienlich seyn, das hochstämmige holz, welches bey uns zu grunde geht, zu ersparen. Schällt man die rinde von dem stamm, und läßt sie troknen, und auf der wurzel ersterben, eh man ihne umhaut; so wird der splint so hart, als das vollkommenste holz: und die dichtigkeit und stärke des holzes wird dadurch ungemein vermehrt. Diese arbeit, die so leicht zu verrichten, und der dauer des bauholzes so günstig ist, verdient die aufmerksamkeit aller Regierungen.

Bestimmte zeiten zum umhauen der bäume, sind nach gemachten erfahrungen gleichfalls nothwendig, damit man aus dem Schlagholze soviel nuzen ziehe, als möglich ist. Die Bäume wachsen eine geraume zeitlang alle jahre fort, darnach aber nihmt der wachsthum alle jahre ab. Diesen vortheilhaften zeitpunkt soll man sich also zu nuze machen, wenn man das Schlagholz auf die beste weise fällen will.

In der absicht dieses alter zu bestimmen, in welchem die Bäume nach und nach abzunehmen beginnen, hat der Herr von Reaumür wichtige erfahrungen vorgeschlagen, von denen er aber glaubt, daß sie die kräften eines particularen übersteigen. Er wünscht, daß man jährlich das holz von einer gleichen menge morgen fällen, selbiges richtig abwägen, und den belauf des gewichts in einer langen folge von jahren miteinander vergleichen würde, um das alter zu entdeken, in welchem die bäume abzunehmen beginnen. Da aber

dieses

dieses alter nicht allerorten das gleiche seyn kan, sondern nach dem erdrich und der lage verschieden ist; so müßten die erfahrungen allzusehr vervielfältiget werden, wenn man zu einer richtigen gewißheit gelangen wollte. Man wird also hier, wie in vielen andern punkten des menschlichen lebens, sich mit unvollkommenen entdekungen begnügen müssen, die aber der wahrheit immer näher kommen werden, jemehr man genauere und vollständigere erfahrungen anzustellen sucht.

Es ist nicht genug, daß man den abtrag der Waldungen, durch weise verordnungen über das Umhauen der Bäume, vermehre; sondern man muß auch für ihre erhaltung besorgt seyn, indem man dieselben sorgfältig einschliest, um das vieh davon abzuhalten, welches die sprößlinge abfrißt, die jungen pflanzen zu boden trittet, dieselben verderbt, entstaltet und schwächt.

Hat man in den Waldungen Holz zu hauen angefangen; so sollten die eigenthümer auch angehalten werden, eicheln oder andern baumsamen zu säen. Denn nicht nur geben die alten stämme allezeit schwächere sprößlinge; sondern viele verderben auch wegen dem alter.

Die erfahrung hat vorlängst erwiesen, daß in den eichwäldern die übriggelassene saamenbäume nicht hinlänglich sind, den abgang zu ersezen: denn erstlich gehen diese jungen bäume, die mitten unter andern aufgewachsen sind, bestentheils zu grunde, wenn sie nach dem holzfällen allzueinzeln stehn, aller beschattung beraubt, und den winden und

dem

dem froste ausgesezt sind. Diese Saamenbäume zeugen also gemeiniglich pflanzen von schlechter eigenschaft. Die eicheln, die sie ausstreuen, zeugen wenige eichbäume. Die, so nahe bey ihnen wachsen, werden durch den schatten und das herabtrieffen der feuchtigkeiten erstekt; daher sieht man rings um dieselben leere räume.

Es würde also zu erhaltung der Waldungen ungleich besser seyn, die eigenthümer zu verpflichten, daß sie die ausgehauenen räume durch frische aussaat wieder bevölkern.

Sind die Waldungen, aus mangel der ordnung und einer guten policey, in gewissen gegenden erödet; so erfordert das allgemeine beste, daß die Regierung die particularen, die städte und gemeinden aufmuntere, dieselben durch ansäung des samens oder sezung junger bäume aus den pflanzschulen zu erneuern. Verschiedenes ungebautes erdrich kan mit nuzen dazu verwendt werden. Es ist beynahe kein grund, der nicht zu einichen baumarten tüchtig sey. In diesem falle aber sollte den unternehmern anweisung gegeben werden, wie sie die allzugrossen unkosten ersparen könnten, die allen nuzen der pflanzen verschlingen würden.

Oft ist es nicht der mangel wohl bewachsner Waldungen, der den holzmangel in gewissen gegenden verursachet. Oft entsteht er nur aus der schwierigkeit der abführung desselben.

Wie viele Waldungen sind nicht für den Staat wie verlohren. Die bäume gehn in demselben ungenuzt zu grunde. Fände man mittel dieselben den

bewohnern

bewohnern der angränzenden gegend nuzbar zu machen; so könnte vielleicht verschiedenes erdrich zum holzwachse allein bestimmt werden. Befinden sich in diesen waldungen ströme, die ihren auslauf in grosse bäche und flüsse haben; so müßte untersucht werden, ob nicht vermittelst der ausräumung derselben, das holz könnte geflöst, und mit wenigen kösten an die orte geführt werden, wo sich ein mangel desselben eräugnet.

In der absicht die Waldungen allezeit nuzbarer zu machen, sollten sie mit den nüzlichen bäumen bevölkert werden, an denen sie einen mangel haben. Zu diesem ende müßte nur das erdrich wohl gewählt werden, welches dazu das tüchtigste ist, und wo jeder baum am besten gedeyet. Man hüte sich aber, die baumarten zusamen zu thun, die einander nicht anstehn, wie z. ex. die eiche und die tanne: sie würden einander schädlich seyn. Diejenigen arten stehn am vortheilhaftesten nebeneinander, von denen die eine ihre wurzeln tief in den boden treibt, und die andre dieselben nur auf der oberfläche ausbreitet: diese entziehen dennzumal einander keine nahrung, und sowohl die äussern als die innern schichten der erde werden zur nahrung der pflanzen mit gutem vortheile genuzt.

Kastanienbäume würden in unsern Waldungen von gutem nuzen seyn. Ihre frucht dienet sowohl zum unterhalt der menschen als des viehes, und das holz sowohl zur wagner- als küfferarbeit. Wie viele arten von nuzbaren bäumen könnten eben sowohl bey uns naturalisiert werden, als die Maronenbäume? Wer weiß nicht, daß die meisten

unsrer

unsrer fruchtbäume von fremder abstammung sind? Warum sollten wir also glauben, es gehe nicht an, andre ausländische baumarten bey uns einzuführen?

Will man die bäume vervielfältigen, ohne andern pflanzungen abbruch zu thun; so könnten ohne hindernis, grossen landstrassen nach, verschiedene baumarten angepflanzt werden, als Ulmenbäume, die zur Wagnerarbeit so ausgesucht, und bey uns so unbekannt sind; oder Nußbäume, deren abtrag an holz und frucht dem landmann so einträglich, der schatten aber in der mitte der güter so schädlich ist. Wäre dieser baum allerorten häuffig zu finden, und seine späte frucht in sicherheit vor dem froste; so könnten wir den ankauf einer grossen menge fremden öhls ersparen.

Die einführung der Lebhäge anstatt der Zäune, zu denen das holz aus den Waldungen genommen werden muß, würde auch zur erhaltung und äufnung der Wälder beytragen.

Endlich würde es darum zu thun seyn, allerorten auf dem lande die besten Obstbäume einzuführen, deren früchte unsern landleuten eine gesunde und kühlende nahrung verschaften. Zu diesem ende sollten allerorten Baumschulen von den besten Baumarten angelegt werden, damit man durch ihre pflanzung zu allen jahrszeiten früchte geniessen könnte.

Es soll aber dem Gesezgeber nicht genug seyn, daß unsre Waldungen zu unsrer bedürfnis hinreichend seyen, ohne zuviel raum einzunehmen; son-

dern er muß auch für das ungebaute land sorgen, welches oft weder holz noch weidgang, noch etwas anderes brauchbares, abträgt. Und dieses ist das dreyzehnte Stük, so die Aufmerksamkeit des Gesezgebers auf sich ziehen soll.

Dreyzehente Aufmerksamkeit.

Das allerschlechteste erdrich, auch das, so das allerunfruchtbarste scheint, und mit heide, farnkraut und dornen bewachsen ist, kan verbessert werden. Keines von allen versagt dem landmann alle hofnung, und beraubt ihn aller entschädniß für seine kösten, wenn er solches zu den pflanzen gebraucht, die darauf am besten fortkommen. Er kan, nach beschaffenheit der umständen, holz daselbst wachsen lassen, oder künstliche Wiesen auf demselben anlegen, oder solches durch den dung zwingen, daß es hülsenfrüchte und allerhand getreid trägt. Der Herr Marquis von Mirabeau versichert uns, daß die einwohner, die hin und wieder in den heiden von Gasconien zerstreut sind, mittel finden, denselben, der schlechten beschaffenheit des erdrichs ungeacht, einen reichen abtrag an den orten abzuzwingen, die um ihre hütten herum ligen. Allein es ist weit gefehlt, daß alles Reutland von gleicher beschaffenheit seye. Es ist nichts seltsames in diesen gegenden, nicht nur mittelmäßiges erdrich, sondern auch das beste land in diesem zustande zu sehn. Ist auch ein

erdrich

erdrich in der Welt, so gut und fruchtbar es auch sey, welches, wenn er gänzlich verlassen wird, sich nicht mit disteln und dornen bedeke? Welch ein verlurst für den Landesherrn und für den landmann! Wer kan sich immer gewöhnen, ohne schmerz, erdrich unfruchtbar und unangebaut zu sehn, welches die wenige mühe der einwohner, in bearbeitung desselben, reichlich belohnen würde. Nicht der umfang eines landes, sondern der werth seines abtrags bestimmt die stärke eines Landesherrn. Was hilft es ihm, weitläuftige ländereyen zu beherrschen, wenn dieselben ungebaut ligen. Es würde ihme an mitteln fehlen, ein grosses volk zu ernähren. Ihr unterhalt wäre ungewiß, und von den nachbarn abhänglich.

Eine kluge Regierung soll also die particularen, die Reutland besizen, aufmuntern, dasselbe urbar zu machen; und so es keine eigenthümer hat, solches auszutheilen, um allen möglichen vortheil daraus zu ziehen. Soll es aber mit dem Reutlande gedeyen; so muß bevor das wirklich angebaute land in guten abtrag gebracht werden. Denn da das Reutland beträchtliche kösten erfordert; so ist vor allem aus nöthig, daß das bereits angebaute land dem besizer die mittel an die hand gebe, dieselben zu bestreiten. Zudem muß durch verwandlung der unnüzen brachfelder in künstliche wiesen, der dung vermehrt werden, damit das Reutland dadurch verbessert werden könne. Kehrt man diese ordnung um; so unternihmt man zuviel auf einmal. Man verabsäumt das wirklich angebaute land, um frisches auf eine unvollkommene weise

brauchbar zu machen, und macht dadurch, daß der Akerbau schmachtet. Durch allmälige bemühungen rüket man weiter fort, als wenn man alles auf einmal, durch unternehmungen, derer man noch nicht fähig ist, ins werk richten will. Da eine verbessrung eine andre nach sich ziehet; so erfordert es nicht weiters mehr, um alles ungebaute land mit glüklichem erfolge urbar zu machen, als, daß man die unternehmer von allen abgaben, löbern und zehnden, für eine gewisse zeit, je nachdem das reuten mehr oder weniger kostbar ist, befreye.

Unter das ungebaute land zähle ich auch die Gemeingüter, die den einwohnern des orts zur viehweide dienen. Auch diese sind allerdings verabsäumte grundstüke, für deren verbessrung man nicht das geringste unternihmt. Da auf verschiedenen derselben nur wenig gras wächst; so wird eine ungläubliche streke landes erfordert, eine geringe anzahl viehes zu erhalten, welches oft noch genöthiget ist, gefährliche grasarten zu fressen. Würde man dieses land mit der reuthaue umkehren, von steinen säubern, pflügen und ansäen; so könnte eine geringe, mit klee, raygras, oder andern grasarten angesäete weite, hinreichend seyn, eine ungleich grössre menge viehs zu erhalten, und das übrige würde mit nuzen zu anderwärtigem gebrauche verwendet werden. Dennoch verlassen sich die bauern ohne grund auf ihre gemeinweiden, und schaden sich selbst ungemein, indem sie mehr vieh halten, als sie wintern können. Die durch die tagarbeit ermüdeten pferde und ochsen finden auf

denselben

denselben des abends nichts anders, als eine schlechte nahrung, ein unreines und zertrettenes gras; sie verderben meistens und richten die eigenthümer zu grunde. Es würde also von unermeßlichem nuzen seyn, wenn man die Gemeingüter den einwohnern austheilte, damit sie dieselben zu fruchtbarem lande machen, und sie nach ihren umständen nuzen könnten. Dieses hinderte keineswegs an den orten, wo die schafzucht am besten gedeyet, pferche zu ihrem unterhalt anzulegen; wie ich anderswo gemeldet habe.

Nebst diesen findet man noch verschiedenes land, welches soviel als unnüz ist, und theils wegen allzugrosser feuchtigkeit, oder wegen ergiessung der bäche und flüsse, und theils wegen ermanglung der wässerung, wenig abträgt. Ein wohl angeordneter landbau erfordert also, daß die wasserleitungen nach den umständen, mit verstande angelegt werden. Dieses ist der stoff des vierzehnten stükes, worauf der Gesezgeber seine Aufmerksamkeit richten soll.

Vierzehnte Aufmerksamkeit.

In allen ländern befinden sich Möser, die nichts anders erfordern, um in fruchtbares erdrich verwandelt zu werden, als die abführung des darauf sizenden wassers. Sie werden aufgetröknet, wenn man sie mit gräben durchziehet;

wenn man die aus den gräben ausgegrabene erde darauf streut; wenn man bäume darauf pflanzt, deren nahrungssaft einen theil der feuchtigkeit verzehrt; wenn man dem wasser einen abzug verschaft; wenn man durch schleussen und dämme das wasser aus den flüssen und bächen hindert, sich darauf zu ergiessen; oder endlich wenn man das erdrich durch den niedersaz, den die mit fleiß darauf geleiteten flüsse und bäche auf denselben zurüklassen, erhöht. Die auf diese weise aufgetrökneten Möser sind gemeiniglich ungemein fruchtbar, und können auf verschiedene weise genuzt werden.

Oft durchkreuzen ströme und bäche die schönsten wiesen und felder, die sich von zeit zu zeit ergiessen, und vielen schaden anrichten. Steigt das wasser auf einmal, so überschwemmt es das land, bedekt dasselbe mit kies, verderbt oder entführt die schönsten erndten, und macht die landleute kleinmüthig. Wird das beth dieser bäche durch das wasser und die fremden körper, die es mit sich führt, erhöht; legen sich an einigen orten grosse häuffen von kies an, die den lauf des wassers ändern; sind die ufer zu schwach; oder halten sie durch ihre sich schlänglende krümmungen das wasser auf, und geben demselben, indem sie es erhöhen, mehrere kraft, daß es die ufer angreiffen und durchdringen kan, so muß man in allen diesen fällen trachten, den lauf eines flusses in seinen schranken zu behalten. Die nöthigen verbesserungen, womit man den verwüstungen vorzubiegen sucht, die ein strom anrichten kan, sind nicht wohl anderst zu bestimmen, als durch die betrach-

tung

tung des flusses, um den es zu thun ist, seines bethes, und seiner ufer.

Endlich sind einige felder allzutroken, so daß sie wegen ermangelnder feuchtigkeit dürr und unfruchtbar werden. Diese können nicht anderst fruchtbar gemacht werden, als durch einleitung des wassers, dessen güte aber vorher untersucht werden muß. Schlechtes würde nur den grund verringern, es sey denn, daß es durch allerhand angewandte mittel verbessert würde.

Ganze länder, wie man vielfältig bemerkt hat, haben ein anders aussehen bekommen, sobald die Regierung alle diese gegenstände in erforderliche betrachtung gezogen hat. Was haben nicht die Holländer gethan, die wuth des wassers zu zähmen, und sich vor den überschwemmungen, die sie unaufhörlich bedrohen, in sicherheit zu sezen? Wie viele seen und moräste haben sie nicht glüklich aufgetröknet? Hat nicht China zwo mächtige provinzen durch die anschlägigkeit seiner einwohner dem wasser entrissen *)? Was hat man hingegen in dem troknen Persien zu stande gebracht, wo das land befeuchtung erfordert? Mit welch glüklichem erfolg hat man nicht wässerungen daselbst angelegt? Diese nation ertheilte denjenigen, die wasser auf einen grund leiteten, wo vorhin sich keines befand, den genuß desselben während fünf mannsaltern. Die oberaufsicht über die was-

*) Diese zwo provinzen heissen Kiang = nan und Tche = kiang. Ihre fruchtbarkeit ist ausserordentlich.

serleitungen war bey derselben die wichtigste staatsbedienung. Erweißt nicht dieses alles, daß man unter dem vorschube der Regierung dahin gelangen kan, der ungestümigkeit des wassers inhalt zu thun, und dasselbe zum nuzen des landes nach seinem willen zu leiten. Ueberläßt man hingegen alles dem blinden geschike, und der veranstaltung der particularen, so wird der ausgang allezeit die traurigsten folgen aufweisen. Das übel vergrössert sich von tag zu tage, und wird insgemein unheilbar. Die Wasserleitung erfordert eine besondre geschiklichkeit. Zu diesen unternehmungen gehören verständige leute und aufmerksame augen, wo man sich nicht einem ganz widrigen erfolge blos sezen will. Will man eine Wasserleitung auf dürres erdrich bringen; so kan nicht jeder entscheiden, ob eine solche unternehmung rathsam sey, weil sich nicht ein jeder im stande befindt, den daraus erspriessenden vortheil mit den dazu erforderlichen unkösten zu berechnen. Es sollten also in einem jedem wohleingerichteten staate kluge köpfe aufgemuntert werden, alles was zum Wasserbau gehört, gründlich und mit allem fleisse zu erlernen, und alle mögliche Aufmerksamkeit darauf zu verwenden.

Welch einen vortheilhaften dienst würden nicht solche leute dem lande erweisen, die von der Regierung bezahlt wären, sich mit dieser sache zu beschäftigen, und die eine vollständige kenntniß von allem dem besässen, was bey verschiedenen nationen, und insbesonders bey den Holländern üblich ist, die gewalt der flüsse zu hemmen, ihrer heimlichen

od er

oder ungestümen wirkung inhalt zu thun, Möser aufzutröknen, die wasser zu leiten, und sie auf eine geschikte weise auszutheilen. Ein Landesherr würde es sich niemal gereuen lassen, besoldungen für solche ausgesezet zu haben, die mit den dazu erforderlichen talenten sich dieser dem ganzen lande so nüzlichen wissenschaft beflissen.

Will man ein Moos auftröknen; so müssen verschiedene verordnungen vorhergehen. Vor allem aus muß das vieh sorgfältig davon verbannt werden, weil es hindert, daß das erdrich sich nicht befestigen kan; und hingegen vermittelst der löcher, die dasselbe mit den füssen in die erde drukt, macht, daß das wasser desto eher darauf sizen bleibt. Will man aber demselben einen ablauf verzeigen; so muß man es also vornehmen, daß die arbeiten auf einander gerichtet seyen: welches aber schwer zugehet, wenn ein Moos verschiedenen gemeinden zugehört. Diese werden sich über die art, wie die sache zu unternehmen sey, niemal mit einander vergleichen. Sie verhindern einander an der verbeßrung ihrer gemeinschaftlichen besizung. Befördert eine gemeinde, die klüger ist, als die übrigen, den ablauf des wassers; so sezen sich die untenher ligenden gemeinden darwider, und beklagen sich, anstatt diese arbeit fortzusezen, daß man ihnen das wasser zuführe, und ihre besizungen überschwemme. Leidet ihre heuerndte dabey, so fordern sie alsobald eine ersezung ihres erlittenen schadens, und unglüklicher weise werden ihre klagen nur zuoft angehört. Ist es sich zu verwundern, daß bey dieser tröhlsucht, und allen im wege

stehenden hindernissen, man der auftröknung der Möser, ungeacht der guten gesinnungen einiger gemeinden, überdrüßig wird. Der befehl des Landesherrn sollte also alle gemeinden, die an einem Moose antheil haben, verbinden, gemeinschaftlich zu werk zu gehn, und sich mit vereinigten kräften über die beste weise dasselbe aufzutröknen, zu berathen. Und sobald ein entschluß gefaßt, und derselbe durch geschikte leute gut geheissen worden, sollte er sogleich in erfüllung gesezt werden. Die gestalt einer provinz wird nicht durch vervielfältigte schriften und abhandlungen verbessert, sondern vielmehr durch angreiffung des werkes, nach einer reiffen überlegung und dahin einschlagende aufmunterungsmittel.

In einem lande, wo man zur absicht hat, alles erdrich in seinen werth zu bringen, vermehren sich die landarbeiten in gleichem verhältnisse. Die anzahl der landwirthe muß sich also auch zu gleicher zeit vermehren, und ein richtiges verhältniß zwischen der anzahl der landarbeiter und den übrigen classen der einwohner seyn: und dieses ist das fünfzehente, das die Aufmerksamkeit des Gesezgebers auf sich ziehen soll.

Fünfzehente Aufmerksamkeit.

Kaum trägt etwas mehr zur fruchtbarkeit der felder bey, als das öftre bearbeiten und durch-

durchwühlen des erdrichs. Will man eine reiche erndte verhoffen, so muß es beständig umgewandt, zertheilt, und klein gemacht werden, damit die luft, der regen und der thau dasselbe allezeit besser durchdringen können. Diese arbeiten erfordern aber eine menge hände, weil arbeiten von dieser art auf der ganzen oberfläche eines landes nicht anderst als durch eine grosse menge menschen ausgeführt werden können, die dieses ihr hauptgeschäft seyn lassen. Man befürchte also niemals, die menge der arbeiter möchte zu stark anwachsen. Sie sind der wichtigste theil einer nation: sie unterhalten und nähren alle übrigen durch ihre arbeit. Ich behaupte deswegen nicht, daß eine Regierung nur diese allein begünstigen solle. Ein staat kan nicht blühen, wo er nicht alle nöthigen mittel zu seiner erhaltung in seiner gewalt hat. Alle theile desselben sollen ihre nöthige bewegung und federkraft besizen, damit alles in seiner ordnung gehe, und zum vortheil der ganzen nation diene. Ein staat erfordert nicht nur landleute, sondern auch lehrer, die das volk in der Religion unterrichten; befehlshaber und soldaten, die das vatterland beschüzen; magistrate, die eine gute und geschwinde gerechtigkeit ausüben; leute, die durch ausübung der künste und wissenschaften einem volke achtung erwerben; fabricanten, die zum gebrauche der einwohner, und wo möglich der fremden, allerhand waaren verfertigen; und handelsleute, die dieselben absezen. Wer siehet nicht, daß, wenn alle diese classen von menschen unter ihnen selbst, und mit der classe der landleute in rechtem gleichgewichte stehn, die ganze politische

maschine

maschine wohl eingerichtet ist. Allein es ist nicht so leicht dieses gleichgewicht zu finden; und noch viel weniger dasselbe zu erhalten. Beynahe alle classen der unterthanen suchen sich auf unkösten des landmanns zu bereichern. Wirft man ein aug auf das, so in der gesellschaft der menschen vorgeht; so wird man sich davon leicht überzeugen.

Die Religion soll durch solche gelehrt werden, die selbst von derselben durchdrungen sind, und die durch ihre einsicht und durch ihre beyspiele fähig sind, die sitten der nation in ordnung zu bringen, und ihnen eine erleuchtete furcht der Gottheit einzuflössen. Dieses ist der beste zaum, der sie in ihren pflichten befestiget, und ohne denselben ist alles andre unkräftig. Zu diesem ende sollten aber die lehrer der Religion sich nicht in allzugrosser anzahl befinden. Dann nicht nur würden unter einer grossen menge, sich eine anzahl unwürdiger oder solcher einschleichen, deren verderbte sitten viel eher tüchtig wären, die tugend, die sie lehren sollen, verdächtig zu machen; sondern eine grosse anzahl geistlicher würde auch zu viele hände dem landbau entreissen. Ein übel, worüber man in gewissen ländern klagt, wo die allzugrosse menge priester und ordensbrüder in den klöstern das land entvölkern. Selbst bey uns geschieht es nicht selten, daß der geistliche stand ganze familien dem landbau entreißt. Gelangt ein bauer zu einichen mitteln, so geräth er in die versuchung einen seiner söhne dem geistlichen stande zu wiedmen, um einen theil seiner nachkommenschaft dem bauernstande zu entreissen. Diesem oft übel angelegten

ehrgeiz

ehrgeiz einen genügen zu leisten, wendet er sein vermögen auf, stekt sich in schulden, opfert das glük seiner übrigen kinder seiner ehrsucht auf, und stürzt sich gemeinlich in die äusserste armuth.

So nothwendig immer der Kriegsstand zur beschüzung des vaterlands ist, so wird er dennoch demselben gefährlich, sobald entweder die menge des volks, so dazu gewiedmet wird, in vergleichung mit den übrigen classen der einwohner, allzustark ist, oder die dadurch verursachten unkosten die Regierung nöthigen, die classe der Akerleute mit auflagen zu beschwären. Man würde einem theil des schadens, den der unterhalt zahlreicher kriegsvölker dem lande zufügt, zuvorkommen, wenn man sie nach dem beyspiele der Römer gebrauchte, strassen anzulegen, kanäle zu graben, oder andre öffentliche arbeiten zu verrichten. Sie würden die landleute von den Frohndiensten befreyen, die ihnen zur last gereichen, und sie von ihrer arbeit abziehen. In der arbeit erzogen, würden sie gesund und stark werden. Gewohnt in der erde zu graben, könnten sie die beschwerlichkeiten der belagerungen desto eher ausstehen, die sonst soviel volk hinraffen. Man könnte in den meisten staaten ohne gefahr unterlassen, eine so grosse menge Truppen zu unterhalten. Erweke man bey den landleuten eine neigung für die Regierung, und übe man sie zu gewohnten zeiten in den waffen, wie bey uns geschieht; so wird man zu allen zeiten willige und starke Soldaten finden. Giebt eine Regierung Truppen an fremde Staaten, es sey um die bündnisse zu erfüllen, oder aber seine

bürger

bürger zum kriege anzuführen; so sind gewisse maßregeln erforderlich, daß nicht eine allzugrosse anzahl landleute das vaterland verlassen. Verbindet man sich allzustark mit fremden staaten, erlaubt man alle söhne der landleute ohne unterscheid, und ein knecht wider den willen seines meisters, anzuwerben; so ist leicht zu erachten, daß der Landbau ungemein darunter leiden muß, sonderlich, wenn man sich ohne dieses über die entvölkerung zu beklagen hat.

Künste und Wissenschaften verdienen unläugbar den schuz einer weisen Regierung: man muß aber zugleich gestehn, daß es in einem lande ein grosses übel sey, wenn sich jedermann auf das studieren und schreiben legt, und die bauren ihre söhne in die städte senden, um sich daselbst auf verschiedene wissenschaften zu legen: und wenn sie einiche kenntnisse in den Wissenschaften erworben haben, solche zu schreibern, procuratoren und dergleichen leuten machen, die nicht nur den landbau verlassen, sondern auf unkosten andrer leben, und die tröhlsucht in den gegenden, die sie bewohnen, unter den landleuten erhalten.

Die anzahl der landwirthe wird auch durch eine allzugrosse menge derjenigen vermindert, die die oberkeitlichen einkünfte einziehen. Diese vermehren durch ihre arbeit den reichthum der nation keineswegs, sondern gereichen dem gemeinen wesen zur last.

Obgleich die Manufacturen, die Künste und die Handlung dem Akerbau das leben geben; so kan

dennoch

dennoch eine üble staatsklugheit sie leicht dem lande gefährlich machen, und es der zu seinem anbau erforderlichen hände berauben.

Opfert man die akerleute den handelsleuten auf, damit die handarbeiten desto wohlfeiler zu stehn kommen; so bedrängt man die ersten im verkauf ihrer lebensmittel: es ekelt ihnen alsobald ab dem Akerbau, und sie werden bestentheils dienstbotten, oder elende handwerker.

Alle Regierungen, die den wohlstand ihrer völker und den Landbau zu herzen nehmen, sollen über diese verschiedenen klassen ihrer unterthanen wachen, und trachten, das verhältniß derselben untereinander wohl einzurichten.

Ob dieses verhältniß sich richtig befinde, wird man leicht gewahren, wenn man die augen auf das land wirft. Findet sich noch vieles erdrich ungebaut: ist das angebaute land nicht in so gutem stande, als es seyn könnte: läßt man verschiedene abgaben der natur von fremden orten herkommen, die in dem lande selbst zu pflanzen möglich wären; so ist es ein unwidersprechliches zeichen, daß die landschaft mangel an arbeitern auf dem feld habe, daß dieselbe sich entvölkere, oder daß die einwohner, anstatt das land anzubauen, dessen überdrüßig werden, und ohne muth arbeiten, oder andre lebensarten ergreiffen. Die Römer bemerkten dieses unter den Kaysern, und gegen das ende ihrer Republic. „Ehmals, sagt „Tacitus, führte man Getreid aus Italien in „die entlegensten provinzen, und dasselbe ist an-

„noch

„ noch nicht unfruchtbar. Wir bauen aber viel-
„ mehr Africa und Egypten an, und sezen das
„ römische volk den zufällen des lebens aus. „

Rom hatte damals keinen mangel an einwohnern; allein sie verachteten den Landbau. Sie waren entweder handwerker und künstler, oder in dem gefolge der grossen, oder soldaten, oder beamtete: und der Landbau in ganz Italien ward den sclaven überlassen.

Was ist aber zu thun, damit man eine genugsame menge tüchtiger arbeiter bekomme, die alles erdrich in einem staate anzubauen fähig seyen? Vor allem aus muß man sehr sparsam mit dem dienste der arbeiter verfahren, und sich niemals allzuvieler hände zu einer arbeit bedienen, die vermittelst einicher maschinen, mit einer geringern anzahl menschen, verrichtet werden könnte. Durch dieses mittel werden die Künste und Handarbeiten dem Landbau ungleich weniger hände entziehen. Verschiedene Gelehrte, unter andern der Herr von Montesquieux, haben geglaubt, dergleichen maschinen seyen der Bevölkerung nachtheilig, weil sie bey einer nation die menge der beschäftigungen, und also die mittel zum unterhalte vermindern. Hätten sie aber in betrachtung gezogen, wie viele nüzliche arbeiten gemacht werden können, wie viele hände ein guter landbau nöthig hat, und wie viele noch die nöthigen Manufacturen erfordern; so würden sie überzeugt gewesen seyn, daß man nicht sparsam genug mit den menschen verfahren könne, und daß man derselben niemals zuviel habe, um allen nöthigen beschäftigungen ob-

zuligen,

zuligen, die eine nation in den flor bringen können.

Sollen die einwohner eines landes zu allem hinreichend seyn, so muß noch sorge getragen werden, daß sie nicht durch eine allzugrosse menge festtage von der arbeit abgezogen werden. Wird die arbeit allzuoft auf oberkeitlichen befehl unterbrochen, so kan auch das zahlreichste volk nicht genug akerleute verschaffen: Es verfällt alsobald in die trägheit und in das elend. Man muß einem volke viel eher eifer zur arbeit, und beständigkeit in derselben einflössen. Eine verdoppelte emsigkeit ersezt eine allzugeringe anzahl der menschen.

Endlich, wenn die verschiedenen classen der einwohner in ein richtiges verhältnis gebracht worden, soll man trachten, die landleute in ihrem stande zu behalten, und sorge tragen, daß sie sich nicht gelüsten lassen, denselben zu verlassen. Wäre aber hiezu dienlich, ein gesez, wie bey den Egyptiern, zu geben, daß niemand eine andre lebensart, als seines vaters, ergreiffen könne? Nein! diese policey würde alle nacheiferung auslöschen. Daher haben auch die Egyptier sich in keinen künsten besonders hervorgethan. Die Griechen schöpften zwar bey denselben ihre ersten kenntnisse: sie übertrafen sie aber alsobald in allem *). In der hofnung höher zu steigen, oder seine nachkommenschaft dazu in den stand zu sezen, arbeitet man mit eifer, und strengt seine kräfte ausserordentlich an.

*) Origine des Loix, des Sciences & des Arts, par Mr. *Goguet*.

Diesen uneingeschränkten und oft allzufrühzeitigen ehrgeiz muß man nur zu mäßigen trachten, und einer jeden classe der menschen die achtung beylegen, die ihre nuzbarkeit, und ihre dienste verdienen. Richte man die sachen also ein, daß sich ein jeder in seinem stande glüklich schäze, und demselben getreu verbleibe. Es kan einen stand nichts so verhaßt machen, sonderlich wenn er sich mit schweren arbeiten beschäftiget, als wenn er gering geachtet, und von den andern ständen verschmähet wird. Auch die gröbsten menschen sind darüber empfindlich, und können sich nicht an die verachtung gewöhnen, die sie auf tausenderley weise ausstehen müssen, da unterdessen andre, die ungleich mehr verachtungswürdig sind, eine angesehene stelle in der menschlichen gesellschaft bekleiden.

Trachte man also die nacheiferung und die zufriedenheit in dem herzen der landleute, durch ehrenzeichen und vorzüge, zu pflanzen. Dieses ist das sechszehente und lezte, welches die Aufmerksamkeit des Gesezgebers verdienet. Da die Bauern dadurch zum Akerbau vorzüglich aufgemuntert werden, so verdienet dieser gegenstand, daß wir ihn besonders und sorgfältig erwägen.

Sechszehente Aufmerksamkeit.

Eine gute Regierung hat allerhand vortrefliche mittel an der hand, die gemüther zu allem

dem

dem zu lenken und aufzumuntern, was schön, groß, und des menschen würdig ist. Dieses geschieht sowohl durch vorzugszeichen und ehre, als durch belohnungen, die sie denjenigen beyleget, die sich durch löbliche handlungen hervorthun, geschiklichkeit in nüzlichen künsten und wissenschaften zeigen, und durch ihre verdienste sich dem vaterlande empfehlen. Dieses ist es, was die verdienste von allerley art vorzüglich aufmuntert, und einen stärkern hang zum guten einflösset. Es verachtet niemand nüzliche handthierungen, sobald die, so sich in denselben hervorthun, der ehre und achtung geniessen, die sie verdienen. Es ist genug, daß einer sich fähig finde, darinnen fortzukommen, um sich mit freuden darauf zu befleissen; weil er sie als eine laufbahn zur ehre ansieht.

Es ist eben nicht nöthig, daß die durch die Regierung auszutheilende belohnungen stark seyen: genug, wenn sie mit ehre verknüpft, und mit einigem gepränge und unter dem lauten beyfalle des volks ausgetheilt werden. Belohnungen, die nur gewinnsucht aufweken, machen gemeiniglich die zarte empfindung der ehre stumpf, oder löschen sie gar aus. Sie machen das reine vergnügen, die hochschäzung seiner landsleute zu verdienen, unfühlbar. Man würde, wenn die belohnungen allzugroß wären, nur nach dem gelde geizen; und diese leidenschaft ist allezeit niedrig, schändlich, und der wahren ehrbegierde entgegengesezt. Trachte man also vor allem aus bey einer nation das gefühl der ehre zu befestigen, und so fast möglich zu unterhalten. Eine Regierung sezt sich dadurch in den

stand, ohne dem staate mit grossen ausgaben beschwerlich zu fallen, allerorten eine lebhafte nacheiferung zu erweken; und sie findt in der ehrbegierde der nation einen unerschöpflichen schaz. Eine vorzügliche achtung, geringe, aber mit einigem gepränge ausgetheilte belohnungen, ein weislich eingeräumter vorsiz, sezen sie in den stand, alles auszurichten.

In China wendet man alles an, sich in dem Landbaue hervorzuthun, weil die Regierung es sich zur pflicht und ehre macht, die guten landwirthe durch vorzüge vor andern zu unterscheiden. Der landmann, der es in seiner kunst am höchsten bringt, hat die ehre, mit dem Mandarin der benachbarten stadt Thee zu trinken. Alle jahre öfnet der Kayser selbst die erde mit einem pfluge, um die achtung zu zeigen, die er für den Akerbau hat. Er macht alle jahre den landmann zum Mandarin von der achten classe, der die übrigen alle an geschiklichkeit übertroffen. Bey den alten Persern stieg der kayser alle jahre einmal vom throne, und speiste mit den akersleuten, um ihnen durch diese schmeichelhafte zeichen der ehre zu erweisen, wie hoch er ihre kunst schäze. Irland ist auch durch eingestandene ehrenzeichen und beschenkungen dahin gelanget, den wetteifer der nation, hauptsächlich für den Akerbau, nach und nach aufzumuntern. Zu der zeit, da der Akerbau bey den Römern in der größten hochachtung stand, waren eigene magistratspersonen gesezt, die ihr augenmerk auf den Landbau richten, und die landleute zur arbeit aufmuntern sollten. Die vornehmsten

der

der Republic würdigten diesen stand ihrer hochachtung. Nachdem sie die vornehmsten stellen bekleidet hatten, achteten sie es sich nicht zur schande, die pflugschaar wieder zu ergreiffen, von der man sie zu der würde eines Bürgermeisters oder Dictatorn beruffen hatte. „ Zu diesen glüklichen zei„ ten, sagt Plinius, schien die erde, die stolz „ war, sich durch siegreiche und triumphierende „ hände bearbeitet zu sehen, sich gleichsam selbst „ gewalt anzuthun, und brachte eine grössere „ menge früchte hervor „.

Nach dem zeugnis des gleichen schriftstellers, schämten sich vornehme leute nicht nur selbst nicht zu pflügen, zu düngen und zu säen, sondern sie suchten sogar ruhm in den beynamen, die ihnen ihre geschiklichkeit in dieser kunst beygelegt hatte. Daher sind die namen, Serranus, Pillumnus, Piso, Fabius, Lentulus, Cicero, und verschiedene andre entstanden. Konnte der Senat selbst seine hochachtung für den Akerbau besser zeigen, als da er die von Magon darüber verfertigte abhandlung übersezen ließ?

Wollen wir also die Akerleute aufweken, und zu ihrer händthierung aufmuntern; so müssen wir derselben, nach dem beyspiele aller völker, ehre und ansehn beylegen, derselben die achtung nicht versagen, der sie würdig ist, und verschaffen, daß die landleute bey dieser beschäftigung eben so wohl ruhm erlangen können, als bey allen übrigen, und also niemal in versuchung fallen, eine andre lebensart zu ergreiffen, um sich von andern zu unterscheiden. Dieses ist der weg, durch welchen

die löbl. öconomische Gesellschaft die landleute aufzumuntern suchet: allein zu dem dieser edeln bemühung würdigen endzwek zu gelangen, wäre nöthig, daß die Regierung in einer jeden landvogtey kleine einkünfte verzeigte, aus denen geringe belohnungen für diejenigen hergenommen werden könnten, die in jedem kirchspiele beweise ihrer arbeitsamkeit und anschlägigkeit in verschiedenen arten der pflanzungen ablegten. Man könnte, zum exempel, kleine preise für diejenigen aussezen, die am meisten ungebautes land brauchbar machen, oder am meisten möser auftröknen, oder ein bereits angebautes land auf die beste weise anpflanzen, oder eine bisdahin unbekannte pflanzung mit gutem erfolge einführen, oder die ein geräthe erfinden oder verbessern würden, welches einiche hindernisse des Akerbaues auf diesem oder jenem grunde haben würde. Die nacheiferung destomehr zu erweken, könnte man über den gleichen gegenstand zween oder mehr preise aussezen; den ersten für den, der es am besten gemacht, den zweyten für den, der demselben am nächsten gekommen, und so fort. Da diese preise mehr auf ehre als auf gewinn gehen, so würde der verlag dazu dem staate zu keiner beschwerde gereichen. Nebst diesem würden nach dem beyspiele der Regierung, gute Bürger, Städte, Herrschaftsherren, diese kleinen geschenke vervielfältigen, und sich eine ehre daraus machen, den landbau in allen gegenden zu beleben. So ist es in Irland gelungen: wo man nicht nur alle triebfedern der Regierung auf den landbau gerichtet, sondern auch alle bürger auf den erfolg aufmerksam, und eine grosse menge particularen beträchtliche summen darauf verwenden siehet.

Allein diese belohnungen werden erst dennzumal eine glükliche wirkung zeigen, wenn sie auf eine unpartheyische weise durch geschikte und verehrungswürdige richter ausgetheilt werden. Dieses könnte durch die hin und wieder im lande errichtete öconomische Gesellschaften geschehen, von denen ich zum voraus sezen soll, daß sie aus würdigen gliedern bestehen, und von der Regierung den befehl erhalten haben, über alles dasjenige zu wachen, was den landbau betrift. Jede dieser gesellschaften würde eine gewisse anzahl dörfer unter ihrer aufsicht haben, und dieselben zu behörigen zeiten besuchen: und diese würden sich, um allen classen der unterthanen eine zärtliche neigung zu einem wohl eingerichteten landbau einzuflössen, in den municipalstädten mit dem magistrate, und in den fleken und dörfern mit den herrschaftsherren und vornehmsten des orts vereinigen. Hierauf würden sie die preise mit allem möglichen gepränge, und unter dem zurufe der ganzen versammlung, austheilen. Diese austheilung würde aber von ungleich mehrerm ansehn seyn, wenn die Herren Landvögte befehl empfiengen, von Oberkeits wegen beyzuwohnen. Man könnte auch, nach den umständen, den besten landwirthen einen vorsiz in der kirche und in den öffentlichen versammlungen einräumen. Mit einem worte: es müßte hier alles angewendet werden, was den eifer und die standhaftigkeit der landleute zu erhalten vorzüglich fähig wäre.

Allein, ist es genug den besten landwirthen Belohnungen zu geben? Sollte man nicht auch, nach

dem beyspiele verschiedener nationen, diejenigen bestraffen, die ihre güter schlecht besorgen? Vielleicht ist dieses verfahren gefährlich. Die zwangmittel empören die gemüther, und machen über unterdrukung zu schreyen. Sie sezen auch zum voraus, es befinde sich bey einem volke keine ehre und keine nacheyferung mehr: und es ist oft genug dieselben auszulöschen, wenn der Gesezgeber dieses vermuthet. Er giebt demselben vielmehr neue kraft, wenn er durch aufmunterung zeiget, daß er viel von dem volke erwarten sey. Dieses zutrauen entzükt die gemüther, und ist ein starker reiz zur arbeit. Wir haben nicht nöthig, mit der stärke des climats zu ringen. Unser landvolk ist von natur stark und arbeitsam. Alles dieses aber hindert nicht, daß man, wo es vonnöthen, diejenigen nicht beschäme und der verachtung ausseze, die ihr erdrich schlecht anbauen. Dieses verfahren würde einen jeden immer mehr überzeugen, daß es ihm zur ehre gereiche, wenn er sein land in einen blühenden zustand sezt. Hat dieser geist der ehre und der nacheyferung einmal wurzel gefaßt; so wächst er täglich, und pflanzt sich von einer zeugung zu der andern fort. Die väter theilen ihn ihren kindern mit, eben so, wie sie ihnen ihre übrigen neigungen einprägen.

Die Regierung sollte von den Hrn. Landvögten von allen ausserordentlichen bemühungen benachrichtiget werden, welche die Städte, die Herrschaftsherren, die Gemeinden, die öconomischen Gesellschaften, die grossen Eigenthümer und die Geistlichen angewendet hätten, den landmann in

ihren

ihren gegenden aufzumuntern und zu belehren: man könnte auch ohne zweifel, tausend mittel finden, ihnen die zufriedenheit der Regierung darüber zu bezeugen. Eine so schmeichelhafte aufmerksamkeit würde nicht ermangeln, sie mit eifer für alles das zu erfüllen, was sich auf den landbau beziehet.

Will ein landwirth, daß sein landgut wohl gebaut werde; so muß er auf seine arbeiter acht haben: er muß den einen das lob beylegen, welches sie verdienen; er muß die andern aus ihrer trägheit aufweken; er muß sie alle durch kleine ehrbezeugungen, die für geringere allezeit schmeichelhaft sind, gleichsam beleben. Läßt eine Regierung sich den landbau angelegen seyn; so muß sie nicht weniger ihr erstes werk dieses seyn lassen, daß sie durch diejenigen, die bedienungen unter ihr bekleiden, auf dem lande eine so grosse nacheiferung, als möglich ist, erweke.